Alt
393

Römische Denkmale

des

Odenwaldes,

insbesondere

der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg.

Zugleich
ein Wegweiser für Freunde der Alterthumskunde auf Reisen in jene Gegenden.

Von
J. F. Knapp,
Gräfl. Erbach-Erbachischem Regierungs-Rath.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Mit einer Karte und sieben Abbildungstafeln.

Heidelberg,
bey Joseph Engelmann.
1813.

54

Vorrede.

Der Titel dieser Schrift scheint vielleicht etwas mehr zu versprechen, als der Inhalt wirklich leistet, wenn man nämlich eine vollständige Beschreibung aller römischen Denkmale des Odenwaldes hier zu finden glauben sollte, und ich halte mich deshalb verpflichtet, einige Worte hierüber zu sagen.

Theils war es der Wunsch des Herrn Verlegers, den Titel, so wie er ist, gefaßt zu sehen; und ich konnte ihm hierin nicht gerade entgegen seyn, weil ich mich in dem Werkchen selbst nicht genau auf die Gränzen der Grafschaft Erbach und

Herrschaft Breuberg beschränkt, sondern wirklich manches gegeben habe, das außer denselben existirt.

Theils liegt aber auch ein eigener Wunsch zum Grunde, den ich (mag er auch unbescheiden erscheinen) dennoch nicht zu unterdrücken vermag. Sollte es mir nämlich gelingen, durch diese Schrift für die römischen Alterthümer im Odenwalde einiges Interesse zu erwecken, so werden dessen gebildetere Bewohner, einmal auf solche Gegenstände aufmerksam gemacht, noch manches, ja vieles entdecken, das mir bis jetzo verborgen geblieben ist. Und wäre ich ferner so glücklich, durch die Art und Weise, wie ich meinen Gegenstand behandelt habe, mir einiges Zutrauen zu gewinnen, so würden mich vielleicht Mittheilungen dieser Entdeckungen und Bemerkungen in den Stand setzen, in einem zweyten Theile die übrigen römischen Alterthümer des Odenwaldes bekannt zu

machen, und dadurch den Titel dieser Schrift vollständig zu rechtfertigen.

Landbeamte, Pfarrer, Forstmänner, Geometer, Oeconomen, und wen sonst sein Beruf zu Local-Kenntnissen führt, haben so viele Gelegenheiten, ihre Umgebungen näher kennen zu lernen; möchten sie dabey ihre Aufmerksamkeit auch auf das Fach der Alterthümer richten, und mir ihre Beobachtungen oder Entdeckungen zu gemeinschaftlicher Untersuchung mittheilen! Mit dem innigsten Danke würde ich mich ihnen dafür verpflichtet fühlen! Denn nur durch einen solchen Verein kann und wird etwas Ganzes geliefert, der Wissenschaft wirklich ein Dienst geleistet werden; während durch einzelne Bekanntmachungen oft das Interessanteste verloren geht, weil es nur aus der Zusammenstellung aller Entdeckungen hervorspringt. —

Da die Entfernung meines Wohnortes von dem Druckorte es mir nicht gestattete, die Correctur selbst zu übernehmen, so blieben einige bedeutendere Druckfehler stehen, um deren Entschuldigung und Verbesserung, nach der unten folgenden Anzeige, ich bitte.

Nun nur noch den edeln Freunden, deren gütigen Unterstützung ich so vieles schuldig bin, besonders Herrn Professor Dümgé zu Heidelberg und Herrn Maler Kehrer zu Erbach, meinen wärmsten Dank.

Michelstadt den 30ten Nov. 1812.

K.

Inhalt.

Einleitung.

§. 1. Allgemeine Beschaffenheit der römischen Alterthümer im Erbachischen.
§. 2. Antiquarisches und historisches Interesse derselben.
§. 3. Geschichte der Entdeckung der römischen Alterthümer im Erbachischen, in älterer Zeit.
§. 4. In neuerer Zeit.

Erster Abschnitt.
Militärische Alterthümer.

§. 5. Gränzen, Gebirgsart und Bäche des Odenwaldes.
§. 6. Lage und Beschaffenheit der Höhe, worauf die Alterthümer liegen.
§. 7. Militärische Wichtigkeit dieser Höhe.
§. 8. Ursache der Besetzung derselben von den Römern.

§. 9. Römische Heerstraße bey Mudau und Oberscheidenthal. Kastell bey Schloßau.
§. 10. Fragmente einer dort gefundenen Inschrift.
§. 11. Inschrift der Cohors Brittonum Triput.
§. 12. Signalthurm bey Schloßau.
§. 13. Graben am Heidenbuckel.
§. 14. Kleines Kastell daselbst.
§. 15. Die Zwing. Wichtigkeit dieses Postens.
§. 16. Befestigung desselben.
§. 17. Vallum von da gegen Hesselbach hin.
§. 18. Unvollendeter gepflasterter Weg bey der Zwing.
§. 19. Kastell zu Hesselbach.
§. 20. Beschaffenheit der Höhe zwischen Hesselbach und Würzberg. Vallum daselbst.
§. 21. Lage des Kastells bey Würzberg.
§. 22. Gestalt, Größe und Graben desselben.
§. 23. Bauart der äußern Mauer.
§. 24. Verschiedenheit der östlichen und westlichen Hälfte.
§. 25. Böschung der Mauer.
§. 26. Gesimse und Deckelsteine an der östlichen Hälfte des Kastells.
§. 27. Zinnen.
§. 28. Höhe der äußern Mauer. Futtermauer. Wall.
§. 29. Thore.

§. 30. Brunnen. Innerer Raum. Pfeil. Stein mit einer Tessera. Inschrift der Coh. XXIIII Volunt.

§. 31. Beschaffenheit des Bergrückens zwischen Würzberg und Bullau.

§. 32. Standquartier der 8ten Legion zu Bullau. Kastell daselbst.

§. 33. Inschrift von der 8ten Legion, und Altar mit den Bildnissen des Herkules, der Minerva, der Fortuna und des Merkurs, daselbst gefunden.

§. 34. Verschanzung am Bullauer Feld und am Krähberg.

§. 35. Vallum zwischen Würzberg und Eulbach, am Eselspfad, am Wege nach Michelstadt, im Miehgrund. Gebrauch dieser Schanzen im 30jährigen Kriege.

§. 36. Kastell bey Eulbach. Lage, Größe, Bauart desselben.

§. 37. Thor. Verschiedenheit der östlichen und westlichen Hälfte des Kastells = Gesimse. Zinnen. Münze von Domitian.

§. 38. Wall zwischen Eulbach und dem Sansenhof.

§. 39. Vertheidigungswerke am Wege von Eulbach nach Amorbach.

§. 40. Kastell bey Vielbrunn. Schleudersteine. Münze von Septim. Severus.

§. 41. Kastell bey Ohrenbach. Lage, Größe, besondere Beschaffenheit desselben.

§. 42. Kleines Kastell dem Haingrund gegenüber. Kastell bey Lützelbach.

§. 43. Bad, zwey andere Gebäude, Signalthurm daselbst.

§. 44. Römische Position bey Obernburg. Inschriften daselbst.

§. 45. Position im Römergrund. Römerbrunnen.

§. 46. Kastell auf dem Breuberg. Daselbst gefundene Inschriften.

§. 47. Berichtigung und Erklärung derselben.

§. 48. Kastell zwischen Humetrodt und Oberkinzig. Lage, Größe, Zweck desselben.

§. 49. Bemerkungen über die beschriebenen militärischen Alterthümer. Die 22te Legion erbaut die Hauptlinie.

§. 50. Aehnlichkeit dieser Kastelle mit denen im Hohenlohischen. Sie waren bey den Römern sehr üblich.

§. 51. Grundsätze der Römer bey Anlegung der Lager und Kastelle.

§. 52. Stärke der Besatzung.

§. 53. Gleichzeitige Erbauung der Kastelle. Ihre Verbindung mit dem limes transdanub.

§. 54. Beschaffenheit der Pfahlhecke im Erbachischen.

§. 55. Fortsetzung.

Zweyter Abschnitt.

Gräber.

§. 56. Lamey's Behauptung über die römische Gräber diesseits des Rheins.
§. 57. Lage und Distanz der Gräber im Odenwalde.
§. 58. Dermalige äußere Gestalt der Grab- und Brandhügel. Zahl derselben.
§. 59. Aeußere Beschaffenheit der Mauer-Sockel, Bewurf, Gesimssteine; Höhe derselben.
§. 60. Fragment einer Inschrift aus dem Grabe bey Schloßau. Tesserae.
§. 61. Fragment einer Inschrift aus dem Grabe in der Heumathe.
§. 62. Erklärung desselben.
§. 63. Fortsetzung.
§. 64. Innere Beschaffenheit der Gräber. Pilaster.
§. 65. Asche. Urnen.
§. 66. Patera mit der Inschrift Victor.
§. 67. Menschenknochen.
§. 68. Nägel.
§. 69. Verschiedene Gegenstände, die man in einzelnen Gräbern fand. Münzen von Germanicus, Vespasianus, Sabina, Valentinianus, Pompejus.
§. 70. Inhalt der Brandhügel.
§. 71. Abweichende Beschaffenheit der römischen Gräber im Odenwalde von den übrigen.

§. 72. Reflexionen über ihre ursprüngliche Beschaffenheit; und Zeit der Anlage.
§. 73. Ursprüngliche Bedeckung derselben.
§. 74. Bestimmung der dabey gefundenen Pilaster und Säulen.
§. 75. Mangel an Grabschriften. Inschrift am Thurm zu König. Folgerung daraus.
§. 76. Zweifel über die alleinige Bestimmung dieser Gebäude zu Gräbern.
§. 77. Muthmaßungen hierüber. Wachthürme Columnae leugares.
§. 78. Gewaltsame Zerstörung und Plünderung der Gräber.
§. 79. Entstehung der Bedeckung der Gräber mit Erde und Steinen.
§. 80. Ungemauerte römische Gräber jenseits des Mains, im Amte Wildenstein.
§. 81. Grabhügel in den Waldungen von Pflaumen, Mömlingen und Wenigen-Umstadt. Zahl, Größe und Inhalt derselben.
§. 82. Fortsetzung. Topf. Ring. Lanze.
§. 83. Zweifelhafter Ursprung dieser Gräber.

Dritter Abschnitt.

Bäder.

§. 84. Simplicität und Zahl der Bäder im Erbachischen und Breubergischen.

§. 85. Bad bey Würzberg. Innere Einrichtung desselben.

§. 86. Fortsetzung.

§. 87. Daselbst gefundene Inschrift der Coh. XXIV. Vol.

§. 88. Bad bey Vielbrunn. Einrichtung. Ceres. Inschrift.

§. 89. Erklärung derselben.

§. 90. Bad bey Lützelbach.

§. 91. Bad auf dem Breuberg.

§. 92. Bäder des Kastells zwischen Humetrodt und Oberkinzig.

Vierter Abschnitt.

Verschiedene Alterthümer, theils römischen, theils zweifelhaften Ursprungs.

§. 93. Ceres und Merkur im Deichelwalde bey König gefunden. Merkur zu Michelstadt am Diebsthurm eingemauert.

§. 94. Schnellert, Schloß bey Kirchbeerfurt.

§. 65. Ueberbleibsel eines Gebäudes an der Walkmühle bey Stockheim; daselbst gefundene Münze.

§. 96. Thurm zu Breuberg. Sloßthurm zu Erbach.

. 97. Riesensäule. Lage, Steinart und Größe derselben.

§. 98. Riesenaltar.

§. 99. Seltenheit des Granits, woraus die Riesensäule und der Riesen-Altar bestehen.
§. 100. Muthmaßung über den Ursprung der Riesensäule.
§. 101. Fortsetzung.
§. 102. Hainsäulen bey Main-Bullau.

Fünfter Abschnitt.

Historische Bemerkungen.

§. 103. Zweck derselben.
§. 104. Ursprung der 22ten Legion; ihre Theilnahme an dem jüdischen Krieg. Jüdische Silbermünze. Ankunft der 22ten Legion. zu Mainz.
§. 105. Beynamen derselben.
§. 106. Trajanus besetzt die Agri decumates.
§. 107. Trajanus geht bey Trennfurt über den Main. Inschrift, Neptunus daselbst.
§. 108. Munimentum Trajani.
§. 109. Hadrianus reiset nach Teutschland; legt wahrscheinlich die Kastelle im Odenwald an.
§. 110. Antoninus der Fromme, unter ihm steht ein Theil der 8ten Legion zu Bullau.
§. 111. Commodus läßt die Riesensäule verfertigen; Sept. Severus Das Bad auf dem Breuberg bauen.

§. 112. Die Erstürmung der Linie unter Aurelianus und die Restauration derselben unter Probus, treffen die hiesige Gegend nicht.

§. 113. Zerstörung der Linie in hiesiger Gegend gleich nach Probus Tod.

§. 114. Julianus Zug in den Odenwald. Bedeckung der Gräber mit Erde und Steinen. Münzen von Constantinus II. und Constantius.

§. 115. Valentinianus I. Zug nach Teutschland.

§. 116. Einfluß des Aufenthaltes der Römer im Odenwalde auf dessen Cultur und Bevölkerung.

Druckfehler.

Seite 22 Zeile 11 statt Schrift lies Inschrift
— — — 17 st. würde l. wurde
— 24 — 2 st. MANltii l. MANllii
— — — 5 st. Piaa l. Piae
— — — 6 streiche die Note 6 weg, und setze solche an den Schluß der fünften Zeile.
— 26 — 8 st. dem l. den
— 28 — 7 st. freymüthige l. freywillige
— 29 — 2 Note ** statt trojanischen l. trajanischen
— 31 — 12 st. kommen, l. kommen;
— 38 -- 2 st. Auswürfen l. Aufwürfen
— 41 bey der zweyten Note fehlt ein *
— 45 Z. 14 statt Eulenthal l. Euterthal
— 46 — 5 st. Breitenbach l. Breitenbuch
— 47 — 16 st. bilden l. bildet
— — — 23 st. Breitenbach l. Breitenbuch
— 49 -- 2 Note * statt Haidenhaus l. Heidenhaus
— 57 -- 19 statt noch immer l. nach innen
— 59 — 14 st. der terra l. terra
— 63 — 8 st. Faconius l. Favonius
— 64 — 15 st. * l. ***
— 94 — 12 st. einigem l. wenigerem
— 111 — 6 st. Bogen l. Boden
— 126 — 3 st. Wegsteine l. Wezsteine
— — — 6 st. Glasscheiben l. Glasscherben
— 133 — 4 st. Cippus l. Cippos
— 134 — 3 Note, st. Luc! Sext! l. Luci Sexti
— 154 — 10 st. Ziegelstöcke l. Ziegelstücke
— 161 — 3 st. Antesignani l. Antesignanis
— — — 17 st. danach l. darnach
— 165 — 11 st. Dinchelwalde l. Deichelwalde
— 176 — 2 st. Scheuberg l. Schönberg
— 191 — 15 st. Antonius l. Antoninus

Einleitung.

§. 1.

Die römischen Alterthümer in der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg sind keine Produkte der Kunst; wer hier eine Beschreibung von marmornen Statüen und Büsten, von Prachtgebäuden, Gemmen, künstlich gearbeiteten Geräthschaften, kostbaren Gefäßen ꝛc. erwartet, wird sich getäuscht finden. Auf den rauhen Gebirgen des Odenwaldes mochte kein römischer Wohllüstling in üppigen Palläften schwelgen. Hier ist kein Herkulanum, kein Pompeji mit seinen Reichthümern verschüttet worden. Alles, was diese Gegenden dem Alterthumsforscher darbieten, trägt, im Ver-

gleiche mit dem, was Italien und andere, lange mit dem römischen Staate vereinigten, Provinzen liefern, den Stempel der Rohheit. Lediglich zu militärischen Zwecken, nicht von Künstlern, sondern von Soldaten erbaut und verfertiget, fehlt diesen Gegenständen überall der Charakter der Kunst, der jenen Zeiten eigen war, in welchen sie ihr Daseyn erhielten. Wollte man sie als Kunstprodukte betrachten, so würde man sie weit früheren Jahrhunderten zuschreiben müssen. Allein, weit entfernt von Rom, kämpfend mit den Beschwerlichkeiten, welche eine gebirgigte, damals wahrscheinlich gar nicht kultivirte Waldgegend in Menge darbot; stets den Anfällen eines kriegerischen, unermüdeten Volkes ausgesetzt, mußte der römische Soldat sein ganzes Bestreben nur darauf richten, sich die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, Sicherheit vor dem Feinde, und Schutz gegen die widrige Einwirkung eines rauhen, ungewohnten Klima's zu verschaffen. Fast alles, was er haben wollte, mußte er sich selbst bereiten; aus den Materialien, wie sie die Gegend lieferte, mußte er die Gebäude aufführen, die Bildnisse seiner Götter verfertigen. Arbeiten, welche er

nie erlernt hatte, lehrte ihn die Noth verrichten, und diese Lehrmeisterin hat zu keiner Zeit an Schönheit und Pracht gedacht.

§. 2.

Der Künstler lege also diese Schrift ungelesen bey Seite; nur für den Antiquar, für den Geschichtforscher und für den, der die Kriegskunst der Römer studirt, kann sie einiges Interesse haben.

Kein römischer Geschichtschreiber erzählt uns Thatsachen, welche den bestimmten unzweydeutigen Beweis enthalten, daß die Heere jenes Volkes in die Gebirge des Odenwaldes vorgedrungen sind, und hier einen dauernden Aufenthalt gehabt haben. Was hierüber in ihren Werken vorkömmt ist, an sich betrachtet, immer schwankend, und einer verschiedenen Auslegung fähig. Der Alterthumsforscher muß also hier dem Historiker zu Hilfe kommen. Indem jener die hinterlassenen Denkmale der Römer aufsucht und würdiget, giebt er diesem die Gelegenheit, aus den Resultaten seiner Forschungen die Lücken der Geschichte theils mit Gewißheit, theils mit Wahrscheinlichkeit auszu-

füllen. Die Grenzen der sogenannten decumatischen Felder (agri decumates) sind noch nicht mit der erforderlichen Genauigkeit bestimmt; der Gang und die Beschaffenheit der großen Vertheidigungslinien der Römer, welche unter den Namen: Teufelsmauer, Pfahlhecke und Pfahlgraben bekannt sind, bedarf noch mancher Untersuchung und Berichtigung; ich sollte daher glauben, daß jeder Beytrag hierzu, wäre er auch noch so gering, nicht ganz unwillkommen seyn dürfte.

Dem Freund und Kenner der Kriegskunst wird es nicht unangenehm seyn, sich an der Hand des Antiquars gleichsam mitten in eine römische Militärstellung geführt zu sehen; mit diesem die Vertheidigungslinien, die Kommunikationsstraßen, die Postirungen der Reserven und die Sicherung des Rückzuges aufzufinden. Er sieht einen Theil der römischen Taktik auf eine bestimmte Gegend angewendet, und dieses kann ihn dahin führen, die Theorie und Praxis der Kriegskunst der Alten unter sich, und beyde mit der neueren, in gewissen Beziehungen zu vergleichen.

Es gehören endlich, wie der Recensent einer neueren, sehr geachteten, Schrift *) sagt: „Auch „die einzelnen Fäden, die das Alterthum „verloren hat, zu dem großen Gewebe desselben, „und es ist nicht Einer, an welchen sich nicht „etwas Wissenswerthes anknüpfen ließe. Wie „vieles ist wohl ehedem als unnützes Bruchstück „in den Winkel geworfen worden, das von glück„lichen Blicken entdeckt, und aus dem Dunkel „hervorgezogen, zur Grundlage oder Ausfüllung „eines anziehenden Ganzen gedient hat.“

Sollte jedoch diese allgemeine Ansicht meiner kleinen Schrift nicht zu gute kommen, so dürften doch wohl die angegebenen bestimmten Beziehungen, dem Inhalt derselben einige Rücksicht verdienen.

§. 3.

Um die Uebersicht der römischen Alterthümer in der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg so vollständig als möglich zu geben, habe ich nicht

---

*) Philologie. Eine Zeitschrift, herausgegeben von Hauff.

allein in die Beschreibung aufgenommen, was erst in neuern Zeiten gefunden, und bisher noch nicht bekannt gemacht worden ist; sondern ich glaubte auch dasjenige an den geeigneten Orten einschalten zu müssen, was bereits ältere Schriftsteller über einzelne hierher gehörige Gegenstände gesagt haben.

Ein gewisser Johannes Marquard, Hofmeister des Grafen Eberhard von Erbach, bemerkte zuerst ein römisches Alterthum in unserer Gegend. Er mußte nämlich im Jahr 1519, wegen einer ausgebrochenen Seuche, von Heidelberg, woselbst sein Zögling studirte, auf einige Zeit nach Fürstenau zurückgehen, und während dieses Zwischenaufenthaltes entdeckte er zu Bullau eine römische Inscription, von der wir weiter unten mehreres anzuführen Gelegenheit haben werden. *)

Er theilte die gefundene Inschrift mehreren Gelehrten mit, und sie erschien bald in Appians Werken, aus welchen sie Gruter, Eckhard, Schneider u. a. aufnahmen.

---

*) S. §. 33.

Winkelmann in der Beschreibung von Hessen gedenkt auch einiger Gegenstände der Art, welche auf dem Breuberg gefunden wurden. Späterhin nahm Schneider nicht nur dieses in seine Erbachische Historie auf, sondern erwähnte auch noch einiger andern inzwischen entdeckten Antiquitäten, namentlich der Kastelle bey Würzberg und Vielbrunn. Hierauf, und auf einige andere Lokal-Nachrichten, baute Hanselmann in seinem bekannten Werke *) die Behauptung: daß sich die römische Vertheidigungslinie, welche von der Donau herab durch den Nordgau und das Hohenlohische lauft, auch durch den Odenwald bis an den Main ziehe, und auf diese Art die sogenannte Teufelsmauer mit dem Pfahlgraben verbinde.

Noch hatte es aber niemand sich zum eigenen Zweck gemacht, die Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg in antiquarischer Hinsicht zu untersuchen; es war lediglich dem Zufall überlassen worden, was von diesen uralten Denkmalen aus

*) Beweis, wie weit der Römer Macht in die Hohenlohische Lande eingedrungen sey ꝛc. Thl. 1. S. 234.

der Verborgenheit hervorgezogen werden sollte, während die Zeit und die allmählig steigende Kultur des Ackerbaues, gleich eifrig an ihrer Vernichtung arbeiteten. Wie manche wichtige Inschrift kann und wird in diesem langen Zeitraume durch unwissende Bauern oder andere ungeweihte Finder zerstört worden seyn!

§. 4.

Mit dem Regierungs-Antritte des Herrn Grafen Franz zu Erbach, begann endlich eine glücklichere Periode für die römischen Alterthümer in hiesiger Gegend. Enthusiastischer Freund und Kenner der Alterthumskunde, beobachtete, sammelte und bewahrte er mit größter Sorgfalt alles, was darauf Bezug hatte; und durch ihn aufgemuntert, unterstützt und geleitet, unternahm ich es, die Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg, in Hinsicht auf römische Antiquitäten, so genau, als es mir Zeit, Umstände und der damit verknüpfte Kostenaufwand gestatteten, zu untersuchen.

Sechs Jahre lang habe ich die Muse, welche mir meine Geschäfte übrig ließen, hierzu verwen-

det: was auf der Oberfläche des Bodens sichtbar ist, glaube ich entdeckt zu haben, wenigstens wird mir nichts von Bedeutung unbekannt geblieben seyn. Für das, was noch unter der Erde verborgen ist, kann ich nicht stehen; ich bin vielmehr überzeugt, daß hier wohl manches Stück von großem Interesse zu finden wäre; allein der bedeutende Kosten- und Zeitaufwand, welchen das gänzliche Aufgraben der Castelle rc. erfordert, hat meiner Wißbegierde Grenzen gesetzt. Indem ich nun den Erfolg meiner Bemühungen bekannt mache, nehme ich zugleich die Nachsicht derer in Anspruch, welchem diese Schrift in die Hände kommen wird.

Allein der Gedanke, daß die Bekanntmachung meiner Beobachtungen, insofern sie auf Thatsachen gegründet sind, für die Geschichte und Alterthumskunde einige brauchbare Materialien liefern werde; daß dasjenige, was ich genau untersucht habe, nach mir niemand mehr untersuchen kann, weil die Gegenstände selbst dadurch mehr oder weniger zerstört worden sind; daß endlich durch diese Schrift die Aufmerksamkeit der Freunde der Geschichte und Alterthumskunde auf

die hiesige Gegend geleitet, und zu besseren und umfassenderen Untersuchungen, als ich anstellen konnte, die glückliche Veranlassung gegeben werden möchte; dieser Gedanke hat mich allein bewogen, die Zweifel über meinen Beruf zur Herausgabe dieser Schrift, um der Sache willen, zu unterdrücken, und ich hoffe, daß mir dieses zu einiger Entschuldigung vor dem Richterstuhle der Kritik dienen werde.

Erster Abschnitt.

Militärische Alterthümer.

§. 5.

Das Odenwäldische Gebirge, in dessen Herzen die Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg liegen, wird von dem Main und Neckar bespühlt. Beyde Flüsse würden sich ohne diese massive Scheidewand gewißlich unmittelbar vereinigen, und nicht erst hierzu der Vermittlung des Rheines bedürfen; die Richtung beyder Flüsse vor ihrem Anprallen an dieses Gebirge, läßt hierüber keinen Zweifel. Die Grenze des heutzutage sogenannten Odenwaldes zieht in der Nähe von Darmstadt, Lengfeld und Groß-Ostheim vorüber, erstreckt sich den Main aufwärts bis Miltenberg, verfolgt die

Bach, welche sich dort in den Main ergießt, über Amorbach bis an ihren Ursprung bey Buchen, wendet sich über Mudau nach Eberbach an den Neckar, begleitet diesen Strom bis Heidelberg, und geht dann längst der Bergstraße wieder bis Darmstadt.

Das Gebirge selbst gehört nicht zu den sehr hohen, sondern vielmehr zu den sanften. Kein Berg hebt sein Haupt, mit ewigem Schnee bedeckt, zu den Wolken empor, kein Berggipfel ist völlig unfruchtbar, keiner ist unersteiglich, bey keinem ist das Erklimmen mit Gefahr verbunden; fast alle sind, oder waren wenigstens mit Eichen- Buchen- oder Tannen-Waldungen bedeckt.

Unzählbare Quellen des reinsten Wassers, sprudeln, bald höher, bald tiefer, aus diesen Bergen hervor; sammeln sich in den Thälern zu Bächen, und winden sich nach allen Richtungen durch das Gebirge hindurch. Die größten sind die Mümling, die Gersprenz und die Weschnitz. Die ersteren nimmt der Main, die letzte der Rhein auf, und mehrere kleine Bäche fallen in den Neckar.

§. 6.

Auffallend ist einer der höchsten Bergrücken, wegen seiner ungewöhnlichen Länge und hier und da nicht unbeträchtlichen Breite. Er liegt sehr nahe an der östlichen Gränze des Odenwaldes, und erstreckt sich von Mudau über Schloßau, Hesselbach, Würzberg, Eulbach und Vielbrunn, bis Obernburg *), wo ihn die Mümling durchschneidet, welche von ihrem Ursprunge bis Höchst, parallel mit seiner westlichen Seite lauft. Seine Länge beträgt acht Stunden Weges, seine Richtung ist, von Mudau bis Würzberg, von Südost nach Nordwest, alsdann aber fast gerade von Süden nach Norden.

Die Oberfläche des Bergrückens ist fast ganz eben, meistens breit, und nur zuweilen schmal.

Nach Osten hin liegt kein Berg, welcher höher ist als diese Höhe, an der sich alle Thäler, die vom Main herauf steigen, endigen. Eine Landstraße, die sogenannte hohe Straße, zieht der Länge nach über diesen Bergrücken vom

*) Auf Tab. I ist dieser Bergrücken bemerkt.

Main in das Hohenlohische ꝛc. Er hat keinen eignen, ihn besonders bezeichnenden Namen, sondern seine Benennung richtet sich immer nach den zunächst liegenden Dörfern; so heißt er z. B. bey Eulbach, die Eulbacher-, in der Nähe von Würzberg, die Würzberger-, bey Mudau, die Mudauer Höhe.

§. 7.

Für eine Armee, welche den Odenwald behaupten soll, und ihren Feind von Osten her zu erwarten hat, ist die Besetzung dieser Höhe sehr vortheilhaft, wo nicht durchaus nothwendig. In der drohenden Stellung, welche sie gewährt, kann ein kleines Heer einen an Zahl überlegenen Feind ruhig heranrücken lassen, und ihn vertilgen, während er nur langsam sich aus den unwegsamen, verwachsenen und steinigen Defileen heraus zu ziehen, und die steile Bergwand zu erklimmen vermag. Es ist ein Wall, welchen die Natur dem Maine entgegengesetzt hat, und der mit großem Vortheil von Menschen gegen Menschen benutzt werden kann. Die Ebene, welche seine Oberfläche bildet, erleichtert die Kommunikation der Truppen

unter sich ausnehmend, und hier und da gestattet auch seine Breite bedeutenden Corps völlig ungehindert zu manöveriren.

Nur ein Punkt, der Ausgang des Mümlingsthales in das Mainthal, muß gut vertheidiget werden; gelänge es einem Feinde, da durchzubrechen, und längst der Mümling vorzudringen, so wäre die Stellung auf der Höhe umgangen und im Rücken gefaßt, so, daß für die daselbst postirten Truppen nur ein schleuniger Rückzug, entweder auf der Höhe gegen Mudau zu, oder auf dem Arme des Bergrückens, welcher von Würzberg über Beerfelden nach der Bergstraße hinzieht, übrig bliebe.

§. 8.

Auf diesem, bisher seiner Lage nach, beschriebenen Bergrücken, finden sich nun die römisch-militärischen Werke, deren Beschreibung und Darstellung die folgenden §§. enthalten.

Man wird daraus ersehen, wie ernstlich den Römern die Behauptung des Odenwaldes am Herzen lag; welche Mühe sie sich gaben, hier festen Fuß zu fassen. Der Reichthum, die Frucht-

barkeit und Schönheit des Landes konnte sie hierzu nicht veranlassen. Noch jetzo, nach Verlauf von mehr als anderthalb tausend Jahren, ist diese Gegend arm, und giebt ihren Bewohnern nichts, was sie ihr nicht durch die mühsamste Arbeit abzwingen; noch jetzo ist der größere Theil der Oberfläche mit Waldungen bedeckt, noch jetzo ist das Klima rauh und kalt. Welch ein schauerlicher Aufenthalt muß also der Odenwald damals gewesen seyn, als ihn die Römer zuerst betraten; wo er noch nicht bewohnt, seine ganze Oberfläche ein zusammenhängender furchtbarer Urwald war. Allein die militärische Wichtigkeit, welche gerade eine solche, an sich furchtbare und fast unzugängliche Gegend durch die Art erhielt, wie die Teutschen damals ihre Kriege zu führen gewohnt waren, mußte den Römern die Eroberung und Behauptung derselben zur Nothwendigkeit machen. Gerade in solche wilde und unwegsame Waldungen retirirten sich die Teutschen damals wie in Festungen; hier sammelten sie sich wieder, von hier aus fielen sie unvermuthet über die Römer her. Zu solchen Operationen hat der Odenwald eine schickliche Lage. Er beherrscht die Ebenen von der Bergstraße

bis an den Rhein, und von Darmstadt bis Frankfurt und Aschaffenburg. Weder in dem nächstgelegenen Main- und Neckarthale, noch in dem Winkel zwischen dem rechten Ufer des Rheins und dem linken des Mains, durften die Römer an einen ruhigen Aufenthalt denken, so lange der Odenwald den Teutschen offen stand. Täglich konnte sich ein Heer in dem Gebirge sammeln, und unvermuthet aus dieser großen Festung einen Ausfall in die benachbarte Ebene, oder in das Neckar- und Mainthal machen; ja die Nähe des Rheins *) erlaubte auch dorthin eine überraschende Expedition.

Also nur der Sicherheit wegen, nicht aus Habsucht, besetzten und behaupteten die Römer diesen Theil der ihnen so furchtbaren Sylva Hercynia **), und führten durch denselben ihre

*) Er fließt nur 3 Stunden von dem odenwäldischen Gebirg entfernt.

**) Cellarii Notit. orb. antiq. Lib. II. cap. 5. Joh. v. Müller. Vierundzwanzig Bücher allgem. Geschichte. 1r Band. 8s Buch. 7. Cap.

große, von der Donau durch das Hohenlohische herabziehende befestigte Linie, bis an den Main.

Was die Zeit von jenem wichtigen Werke in unserer Gegend übrig gelassen hat, was man aus diesen Ueberresten mit Wahrscheinlichkeit auf die ursprüngliche Beschaffenheit desselben zurückfolgern kann, wird die folgende Beschreibung zeigen, bey welcher wir die sogenannte hohe Straße, in der Richtung von Mudau nach Obernburg zu, verfolgen wollen.

Zu Mudau *) selbst habe ich bis jetzo keine römischen Denkmäler entdecken können; allein in der Nähe bemerkt man die gepflasterte römische

---

*) Mudau, Oberscheidenthal und Schloßau, wovon hier geredet wird, sind zwar Fürstlich Leiningische Orte, und was ich von denselben sage, gehört, streng genommen, nicht in eine Beschreibung römischer Alterthümer in der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg. Aber wegen der genauen Verbindung, worin diese Gegenstände mit jenen in dem nahe angränzenden Erbachischen stehen, habe ich lieber die mir selbst vorgeschriebene Gränze etwas überschreiten, als die Uebersicht des Ganzen stören wollen.

Heerstraße, welche von Oberscheidenthal*) herzukommen scheint, und nach Schloßau geht. Ganz nahe bey diesem zuletzt genannten Dorfe liegen die Ueberreste eines römischen Kastells **). Die Einwohner nennen dasselbe das Schloß oder das Schlößchen, und vielleicht verdankt das Dorf selbst diesem Umstande und den anstoßenden Wiesen, die unsere Voreltern gewöhnlich Auen nannten, seinen Namen. Aus der Aue bey dem Schloß kann ja leicht Schloßau geworden seyn!

An drey Seiten hat der Fleiß der Bauern die Mauern des Kastells zerstört, und der Pflug Wall und Graben allmälig so eingeebnet, daß nur noch eine geringe Erhöhung der Erde übrig geblieben ist, an welcher man die Richtungen derselben bemerken kann.

---

*) Man hat hier silberne Münzen von Vespasianus, Nerva und Severus gefunden, worunter eine verfälschte (subaerata) befindlich ist. Nach Oberscheidenthal selbst bin ich nicht gekommen.

**) Tab. I. A.

Die vierte, nämlich die Nordseite, ist in sich zusammengestürzt. Würde man hier den Schutt hinwegschaffen lassen, so würde man gewiß die untersten Steine der Mauer des Kastells noch in ihrer ursprünglichen Lage finden. Man sieht noch Spuren des Grabens und eines Thores, bey welchem ich einen ovalen Stein, mit einer eingehauenen Vertiefung für die Thor-Angel bemerkte; auch mehrere Gesimssteine, ganz so wie die auf Tab. II. fig. 17 und 18 gezeichneten, fand ich im Schutte. Das ganze Kastell bildet ein Viereck; und jede Seite ist ungefähr hundert Schritte lang. Ob die Ecken abgerundet gewesen sind oder nicht? läßt sich von außen nicht mehr mit Gewißheit erkennen. Nach der Versicherung des dermaligen Eigenthümers, bemerkt man beym Pflügen, und an dem Stand der Früchte in heißen Sommern, daß sich von dem Kastell aus ein Steinpflaster, welches aber jetzo mit Dammerde bedeckt ist, an einen nahe vorüberfließenden kleinen Bach zieht. Hier holten wohl die Römer das nöthige Wasser, und deswegen findet man auch im innern Raume des Kastells keine Spur von einem Ziehbrunnen,

wie dieses doch fast bey allen andern Kastellen der Fall ist.

§. 10.

Die schön behauenen Steine, von welchen die Wall-Mauer aufgeführt war, und andere, die sich hier und da im Innern des Kastells befanden, wurden von den Einwohnern des Dorfes zur Aufführung neuer Gebäude benutzt. Ein Vortheil, der ihnen sehr zu gönnen seyn möchte, wenn nur nicht, wie sie selbst gestehen, dadurch viele Steine mit Inschriften zertrümmert worden wären. Ich untersuchte deshalb die Gebäude in dem Dorfe genau, und meine Bemühung war nicht vergeblich.

In einem nahe bey dem Kastell stehenden Stalle *) fand ich folgende drey Fragmente eingemauert: **)

*) Der Eigenthümer desselben war, im J. 1804, Franz Hamberger.

**) S. Tab. VII. Nro. 1.

Man sieht zwar an den gleichen Zügen, so wie an der gleichen Höhe und Dicke der Buchstaben, daß diese drey Fragmente zu **einer** Inschrift gehört haben, aber sie passen nicht mehr zusammen.

Die Buchstaben des ersten Bruchstückes sind das Ende eines ganz ausgeschrieben gewesenen Wortes; vielleicht des Wortes pugnavit. Paternus ist ein bekannter römischer Manns-Name, der auch in Gruter Corp. Inscript. T. I. p. 950 Nro. 2 in einer Schrift vorkommt. Die Buchstaben des letzten Fragmentes sind wahrscheinlich die Hälfte des Wortes suffragatio, das man ebenfalls bey Gruter am angeführten Orte pag. 242 in einer Inschrift liest.

Will man sich über den Inhalt der ganzen Inscription eine Vermuthung erlauben, so würde vielleicht dadurch gesagt, daß ein gewisser Paternus in dieser Gegend sehr tapfer gestritten habe, und ihm, auf Empfehlung seines Vorgesetzten, dieses Denkmal, eine Beförderung, kurz, eine Auszeichnung, zu Theil worden sey.

§. 11.

Merkwürdiger als diese Fragmente sind, ist folgende Inschrift: *) welche ich nahe bey dem gedachten Stalle in dem Fundament einer Scheune fand **). Die untere, ein Fußgestell bildende Hälfte des Steines, worauf sie sich befindet, ist bey dem Einmauern abgesprengt, und dadurch die letzte Zeile der Inscription beschädiget worden. Ich ergänze dieselbe auf folgende Art: ***) und lese die ganze Inschrift so:

FORTVNAE SACrum.
BRITTONES, TRIPutienses, [2])

*) S. Tab. VII. Nro. 2.

**) Sie steht nun in dem herrschaftlichen Garten zu Eulbach.

***) S. Tab. VII. Nro. 3.

[2]) Es existirten mehrere Cohorten von Brittonen in dem römischen Heere. Die Cohors s. numerus Brittonum Triputiensium hatte ihren Namen von der Stadt Tripontium in Brittanien. Ihrer

QVI SVNT SUB CVRA 3)
Titi MANItii, Titi Filii, POLLIA, 4)
MAGNI SENatns OPE,
5) > centuria LEGionis XXII Primigeniae
Piaa Fidelis
6) Opus Perfecerunt.

---

gedenkt auch folgende, in dem nahe gelegenen Amorbach gefundene Inscription:

NYMPHIS ⏀
N̄ ⏀ BRITTON
TRIPVTIEN ⏀
SVB CVRA ⏀
M ⏀ VLPI
MALCHI ⏀
> LEG. XXII
PR ⏀ P⏀F⏀

Sie ist in Hanselmanns Beweis, wie weit der Römer Macht ꝛc. Th. 1 S. 225 abgedruckt, existirt aber nicht mehr in Amorbach.

3) Wenn ein Officier abwesend war, und seine Untergebenen von einem andern befehligt wurden, so standen sie sub cura desselben. Titus Manilius war also nur Interims-Kommandant der Brittonen.

Meinen Lesern werden in der Erklärung dieser Inscription vorzüglich die Worte „Magni senatus ope“ auffallen. Ich gestehe auch gern, daß ich über die Bedeutung der Buchstaben SEN lange zweifelhaft war, und es noch bin. Das Beywort magnus ist allerdings ein Prädicat, welches kein guter römischer Schriftsteller dem Senate beylegt, und nicht weniger sonderbar ist es, daß eine Inschrift, deren Ursprung jeden Falls in die Periode der römischen Kaiser-Geschichte fällt, nur allein des Senates, und nicht zugleich des damals regierenden Kaisers gedenken soll. Ich bin jedoch, dieser Zweifel ungeachtet, immer wieder auf die angegebene Erklärung zurückgekommen, theils,

---

4) Pollia ist der Name einer römischen Tribus. Gruter l. c. pag. 400 Nro. 1. Livius L. VIII. c. 37 und L. XXVIIII. c. 37.

5) Das Zeichen > bedeutet eine Centuria oder auch einen Centurio. Hier kann man beyde Erklärungen annehmen, je nachdem man dasselbe auf die Brittonen oder auf den T. Manilius bezieht.

6) Primigenia, Pia, Fidelis, sind bekannte Beynamen der zwey und zwanzigsten Legion.

weil ich keine andere finden konnte, theils weil sich doch auch jenen Einwürfen manches entgegensetzen läßt. Man bemerkt ja in so vielen Inschriften eigentliche Sprachfehler, und hat doch deshalb allein an der Aechtheit und dem Sinn solcher Inscriptionen aus dem sehr richtigen Grunde nicht gezweifelt, weil nicht jeder Römer seine Mutter-Sprache und dem Lapidarstil studirt hatte. Soll aber ein Fehler gegen die gebräuchlichen Titulaturen nicht eben so leicht möglich gewesen seyn, und nicht gleiche Nachsicht verdienen? zumal wenn die Inschrift, worin er sich befindet, von Soldaten herrührt, die, wie dieß bey den Brittonen der Fall ist, keine geborne Römer waren.

Das Wort magnus macht es mithin wenigstens nicht unmöglich, daß die darauf folgende Buchstaben SEN, das Wort Senatus ausdrücken sollen.

Auch auf den zweyten, meiner Erklärung der Inschrift gemachten Einwurf, läßt sich einiges erwiedern. Die Schlußworte der Inscription: Opus perfecerunt, wurden gewöhnlich nur bey Monumenten gebraucht, welche der Nachwelt die

Vollendung eines wichtigen Werkes anzeigen sollten *). Die Brittonen müssen also hier unter dem Worte Opus wenigstens die Erbauung des Kastells zu Schloßau, wo nicht die Vollendung der ganzen Vertheidigungs-Linie von Obernburg bis Schloßau, welche die zwey und zwanzigste Legion herzustellen hatte, verstanden haben. Die Errichtung dieser Linie **) fällt aller Wahrscheinlichkeit nach unter die Regierung Hadrians, welcher bekanntlich, wo nicht alle, doch viele Eroberungen Trajans aufgab und, um seinem ungeheuren Reiche sichere Gränzen zu geben, da wo kein Fluß sie deckte, besondere Vertheidigungswerke anlegen ließ, die mit den hierbeschriebenen im Zusammenhange gestanden haben ***). Hadrian ist es auch, welcher den, von mehreren seiner Vorfahren unterdrückten und herabgewürdigten römischen Senat wieder zu heben suchte, und ihn überall mit der

*) Hanselmann l. c. Th. 1. p. 35.

**) Siehe §. 109 unten.

***) Siehe §. 54 unten.

größten Achtung behandelte. Vielleicht ließ er nun, um dieses Zweckes willen, die Einschränkung und Befestigung der Gränzen mehr unter der Autorität des Senates, als unter seiner eigenen bewerkstelligen; vielleicht verband er aber auch damit die Absicht, den Tadel, welchen er sich durch die freymüthige Aufgabe so vieler eroberten Provinzen, bey manchem römischen Politiker zuziehen mußte, von sich ab, und auf den Senat hinzuleiten. Es läßt sich folglich mit den Verhältnissen jener Zeit sehr wohl vereinigen, wenn die Brittonen in der erwähnten Inschrift allein der Unterstützung oder des Befehles des römischen Senates gedachten, und den Kaiser mit Stillschweigen übergingen, der nicht genannt seyn wollte.

§. 12.

Das Kastell bey Schloßau ist, vermuthlich des Wassers wegen, nicht auf dem höchsten Theile des Bergrückens, sondern etwas an dem östlichen Abhange desselben angelegt worden, und man hat aus dieser Ursache keine Aussicht in die Gegend

von Hesselbach. Allein eine halbe viertel Stunde davon ist, auf dem höchsten Theile des Bergrückens, an der Straße nach Hesselbach, ein Punkt, von welchem man nicht nur das Kastell zu Schloßau, sondern auch den engen Paß, die Zwing genannt *), sehen kann. Hier soll, der Sage nach, ehedem ein kleiner Thurm, mit mehreren Inschriften versehen, gestanden seyn. Zur Erleichterung des Feldbaues und zum Gebrauch beym Bauwesen, sind alle Steine nach und nach weggeführt worden; so, daß man, außer einigen nach römischer Art zugerichteten Steinen, welche in den nächsten Mauern an den Feldern zerstreut liegen, keine Spur mehr von diesem Thurm bemerkt. Die Existenz desselben ist folglich zwar nicht mit Gewißheit zu behaupten, allein doch darum wahrscheinlich, weil die Römer häufig Signalthürme bauten **), und es der Besatzung

*) §. 15 seq. unter Tab. I. B.

**) Lipsius de militia romana. Lib. V. dial. 9. Auch auf der trojanischen Säule sieht man mehrere Thürme, aus welchen Fackeln brennen, und vor denen Schildwachen stehen.

des Kastells bey Schloßau unumgänglich nothwendig wär, von jedem Vorfall an der Zwing sogleich benachrichtiget zu werden.

§. 13.

Zunächst an diesem Thurme hat der Bergrücken eiue nicht beträchtliche Vertiefung. Ueber den Abhang, welcher sich dadurch bildet, uud der Heydenbuckel genannt wird, zieht ein ziemlich tiefer Graben mit einem Aufwurfe *) quer hinweg, und lauft in abwärts gebogenen Linien auf beyden Seiten des Bergrückens nur bis an die Punkte, wo der Abfall der Bergwände sehr jähe und steil wird. Der Graben selbst ist auf der Seite des Aufwurfes mit großen, zwar nur rauh bearbeiteten, jedoch nach römischer Art zugerichteten Steinen **) ausgemauert, und hat eine

*) Tab. I. C.

**) Die gewöhnlichen Mauersteine an denen von der zwey und zwanzigsten Legion herrührenden Befestigungswerken, sind alle an den Flächen, welche in das Innere der Mauer gehören, keilförmig zugerichtet. Vermuthlich thaten die Römer dieß, um

Länge von 512 Schritten. Er wird von der Landstraße durchschnitten, und man sieht nicht nur an dem Bau der Mauer des Grabens, daß derselbe Weg schon zu Zeiten der Römer durchging; sondern ein dabey liegender Deckelstein eines Thorpfostens begründet auch die Vermuthung, er habe durch ein Thor gesperrt werden können.

Die Mauer und der Aufwurf an dieser Schanze befinden sich auf der Seite von Schloßau. Der Feind, welcher dadurch abgehalten werden sollte, mußte also von der entgegengesetzten, nämlich von Hesselbach und von der Zwing kommen, dieses scheint etwas paradox zu seyn, da beyde Postirungen, wie ich sogleich zeigen werde, ebenfalls von den Römern angelegt und besetzt waren: indessen, folgendes wird hierüber Aufschluß geben.

§. 14.

Einige hundert Schritte von dieser eben bemerkten Querschanze, gegen Hesselbach zu, liegen,

---

den Mauern leichter eine Böschung und Rundung zu geben, und die Steine ohne alles Hinderniß zusammenfügen zu können.

dicht an der hohen Straße, die Ruinen eines kleinen Kastells *). Es mißt 29 Schritte im Quadrat, war, wie man deutlich sieht, mit einem Graben umgeben, und von großen behauenen Steinen aufgeführt. Unter der Menge in den Graben gestürzter Steine, findet man Gesimse und einige Steine, welche eine Abdachung haben, gerade so, wie solche auf Tab. II. fig. 13, 14, 15, 17 und 18 gezeichnet sind. In der Bauart scheint dies Kastell also, bis auf die abgerundeten Ecken, jenem von Würzberg (siehe §. 22 unten) ähnlich gewesen zu seyn.

An der Stelle, wo es liegt, ist der Bergrücken durch zwey von Osten und Westen andringende Thalbuchten so schmal, daß die ganze ebene Breite desselben von diesem Kastelle aus mit Wurfspießen und Pfeilen bestrichen werden konnte. Hier war also eine der schwächsten Stellen der römischen Position, wo die Communication des Kastells zu Schloßau mit den übrigen sehr leicht abgeschnitten

*) Tab. I. D. An diesem Kastelle ist noch nichts aufgegraben worden.

werden konnte. Es war daher sehr zweckmäßig, daß die Römer hier einen befestigten Aufenthalt für einen Vorposten anlegten, wodurch die Teutschen nicht nur im Andringen aus der zunächst anstoßenden Thalbucht, sondern auch, wenn sie die Zwing erstürmt haben sollten, in dem Vorrücken auf der Ebene der Höhe, längs der hohen Straße, aufgehalten werden konnten. Da aber das kleine Kastell (ein größeres anzulegen verstattete die Beschaffenheit des Terrains nicht) keine große Truppen-Masse aufnehmen konnte, mithin der Uebermacht des Feindes nicht lange zu widerstehen im Stande war; die Teutschen hingegen, wenn sie einmal die hohe Straße ohne Aufenthalt verfolgen konnten, das Kastell zu Schloßau unvermuthet und im Rücken *) angegriffen haben würden; so scheint nun die Bestimmung der eben beschriebenen Querschanze bey einem solchen Un=

*) Da die von dem Feinde abgekehrte Seite der Kastelle immer schwächer befestiget war, als die gegenüberstehende, so hatten die Römer einen Angriff im Rücken doppelt zu vermeiden.

glücksfall diese gewesen zu seyn, daß die Besatzung des kleinen Kastells, wenn sie die Unmöglichkeit einsah, sich darin länger halten zu können, sich hinter die Schanze werfen, durch das daran befindliche Thor die Straße sperren, und hier den Feind noch so lang beschäftigen sollte, bis die Besatzung im Kastell zu Schloßau Nachricht zu erhalten, und ihre Maasregeln zu nehmen im Stande war. Hieraus läßt sich also der Zweck und Nutzen jener Querschanze einsehen.

§. 15.

Wir kommen nun, im Verfolg auf der hohen Straße gegen Hesselbach zu, an die gefährlichste Stelle der ganzen Position von Schloßau bis Obernburg; nämlich an den engen Paß, welcher nicht ohne Bedeutung die Zwing genannt wird *). Er ist eine halbe Stunde von dem zuletzt beschriebenen kleinen Kastell, und beynahe eben so weit von Hesselbach entfernt.

---

*) S. Tab. I. F.

Die Höhe hat hier einen queren Einschnitt von beträchtlicher Tiefe, dessen Basis ungefähr 60 Schritte lang und 25 Schritte breit ist. Nirgends ist der Bergrücken niedriger, schmäler, und an den Seitenwänden steiler, als gerade hier, wo von Osten und Westen zwey Thalbuchten andringen. Die westliche hängt durch den Eutergrund mit dem Neckarthal zusammen, die östliche öffnet sich, nach vielfachen Krümmungen, in das Amorbacher Thal, welches mit dem Mainthale in unmittelbarer Verbindung steht.

Dieser enge und verwachsene Grund konnte also deu Römern sehr gefährlich werden, indem er den Teutschen dieselben Dienste leisten konnte, welche man heutzutage bey Belagerung einer Festung von den Laufgräben erwartet. Es war ihnen möglich, durch denselben unbemerkt bis an den Fuß des Berges anzurücken, und wie leicht war alsdann der schmale Damm, der beyde Thäler trennt, erstürmt, da sich auf der oberen Fläche desselben nur wenige Mann postiren konnten! Die Römer sahen sehr gut ein, wie bald ihre Truppenkette an diesem Punkte unterbrochen wer-

den, und wie leicht der Feind ihnen von da aus in den Rücken kommen konnte; sie kamen daher der nachtheiligen Beschaffenheit des Terrains durch künstliche Befestigungen zu Hülfe, wovon noch jetzt folgende Spuren und Ueberreste vorhanden sind.

§. 16.

Die kleine Ebene, welche die Basis des Bergeinschnittes bildet, ist gegen Schloßau hin von zwey parallel laufenden, und kaum durch einen Zwischenraum von zwey Schritten getrennten, Gräben durchschnitten, die jedoch in der Mitte so viel unterbrochen sind, als die durchgehende Communications-Straße erforderte. Sie ziehen sich nicht ganz bis in die Thäler hinab, sondern verlieren sich bald an den sehr steilen Seitenwänden des Berges. Beyde Gräben waren (man sieht es noch deutlich) ausgemauert; die Mauer des inneren Grabens scheint über die Oberfläche der Erde hervorgeragt zu haben, und, wie die Kastelle, mit Gesimsen und mit Zinnen versehen gewesen zu seyn. Die im Schutt liegenden Ge-

simse und Deckelsteine von Zinnen, berechtigen mich zu dieser Vermuthung *).

Da wo die Straße die Gräben unterbricht, lagen vor wenigen Jahren die Thorsteine noch unverrückt, und noch jetzo bemerkt man nicht nur deutliche Spuren eines Steinpflasters zwischen denselben, sondern auch einen Deckelstein eines Thorpfostens **), woraus man denn mit Sicherheit auf die Existenz eines Thores zur Sperrung der Straße selbst, schließen darf.

Im Rücken dieser beyden Gräben (also auf der Seite nach Hesselbach hin) und 25 Schritte von denselben entfernt, läuft abermals ein gemauerter Graben, parallel mit jenen, quer über die Ebene des Bergeinschnittes. Er verliert sich ebenfalls bald an den jähen Abhängen des Bergrückens, und ist (wie jene) so viel unterbrochen, als der Durchgang der Straße nothwendig machte. Zwischen diesen Querschanzen sieht man, zu beyden

*) Auf Tab. II. fig. 11 ist einer dieser Deckelsteine abgebildet.

**) S. Tab. II. fig. 8.

Seiten der Straße, andere nicht gemauerte und gegen die Thäler gerichtete Gräben mit Auswürfen, welche sich in auswärts gebogenen Linien, von der vorderen Verschanzung bis an die hintere ziehen. Wurde also das Thor zugemacht, so war diese kleine Postirung von vornen und von beyden Seiten geschlossen, und nur der Weg nach Hesselbach offen.

Sie liegt nicht im Mittelpunkte der ebenen Grundfläche des Bergeinschnittes, sondern am Ende derselben gegen Hesselbach hin, und es existirt zwischen ihr und der Anhöhe gegen Schloßau hin noch so viel Zwischenraum, daß man von dieser Anhöhe herab nicht wohl mit großen Steinen in das Innere werfen konnte. Ihre stärkste Seite, oder die Fronte, war gegen Schloßau zugekehrt; von daher erwarteten die Römer folglich den stärksten Angriff des Feindes; und nach Hesselbach zu mußten sie ihren Rückzug nehmen, wenn sie den Teutschen nicht Widerstand leisten konnten. Um nun zu verhindern, daß ihnen dieser nicht durch Besetzung der Anhöhe, welche sich durch den Einschnitt des Berges auf der Seite von

Hesselbach bildet, abgeschnitten würde, legten sie auch an dieser Anhöhe Verschanzungen an.

§. 17.

An die Querschanze, welche auf der Seite nach Hesselbach hin über die Basis des Bergeinschnittes hinwegläuft, stößt nämlich, fast in einem rechten Winkel, ein Graben an, welcher die Anhöhe hinauf einfach und oben doppelt ist. Er zieht sich längst der Landstraße an dem östlichen Abhange des Bergrückens bis eine viertel Stunde von Hesselbach hin, so, daß sich die Straße im Rücken desselben befindet. Von dem Anfange bis dahin, wo er doppelt wird, ist er noch jetzo mehr als Mannes tief, und der Aufwurf liegt durchaus auf der Westseite. Die beyden Graben, welche sodann oben auf der Höhe die Verdopplung bilden, sind nicht so tief, und in ihrem parallelen Laufe nie weiter als einen Schritt von einander entfernt. Hierdurch war nun dem Posten in der Zwing die Verbindung mit der Besatzung des Kastells zu Hesselbach ziemlich gesichert, und da die Römer auf die Verbindung der Zwing mit

Schleßau weniger Mühe verwendet haben, so läßt sich daraus schließen, daß die in der Zwing aufgestellte Wache ein Theil der Besatzung von Hesselbach war, von dieser ihre Ablösung erhielt, und sich im Unglücksfalle zu ihr retiriren mußte. Gerade so, wie dagegen jene andere Position, eine viertel Stunde von Schloßau entfernt (§. 14.) zur dortigen Besatzung gehört haben mag.

§. 18.

Bey der ersten Anlage der Verschanzungen an der Zwing, scheinen die Römer die Anhöhe auf der Seite von Schloßau gar nicht berücksichtiget zu haben; späterhin aber müssen sie auch hier Vertheidigungswerke haben anlegen wollen, die mit den übrigen in Verbindung kommen sollten; denn man findet in der Mitte dieser Anhöhe unverkennbare Spuren eines unvollendeten gepflasterten Weges *). Fünfzehn Schritte lang liegt ein Pflaster von 3 Schuh langen und abgerichteten Steinen auf einem Fundamente von klein-

*) S. Tab. I. E.

geschlagenen Steinen *). Es ist nur 3, zuweilen 3½ Schuh breit, und scheint darum noch unvollendet zu seyn, weil in derselben Richtung, nach unten und nach oben, noch sehr viele bereits abgerichtete, Pflastersteine der beschriebenen Art liegen, welche aber noch nicht zusammengepaßt sind, und noch kein Fundament haben. Wo diese (gegen Schloßau hin) aufhören, zieht sich eine 200 Schritte lange Vertiefung in gerader Linie fort, welche vielleicht, mit kleinen Steinen ausgefüllt, die Grundlage für die eigentlichen Pflastersteine werden sollte. Zu beyden Seiten dieses Weges finden sich noch mehrere große, sauber behauene Steine**), welche die Gestalt einer, der Länge nach gespaltenen Säule haben, und bey einigen ist oben auf der gewölbten Seite ein Loch

---

*) Solche Fundamente hatten alle Mauern an den römischen Kastellen in hiesiger Gegend.

*) Nach Aussage des Jägers zu Hesselbach, sind schon viele davon zu verschiedenen Zwecken verbraucht worden. Auf Tab. II. fig. 12 ist ein solcher Stein abgebildet.

eingehauen, als hätte etwas darin befestiget werden sollen.

Wäre dieser Weg von den Römern wirklich ganz vollendet gewesen, und nachher bis auf die wenigen hier beschriebenen Ueberreste von den Teutschen zerstört worden, so würde man die großen, noch nicht zusammengepaßten, Pflastersteine größtentheils zertrümmert, und unter denselben das obenerwähnte Fundament von kleingeschlagenen Steinen finden müssen. Es ist mir daher sehr wahrscheinlich, daß die Römer dieses Werk später als die übrigen Befestigungen an der Zwing anlegten, und an dessen Vollendung durch irgend ein Ereigniß gehindert wurden.

Ihre Absicht mag gewesen seyn, einen befestigten Weg, wobey die halbrunden Steine zur Bedeckung der Mauer oder der Zinnen gebraucht werden sollten, anzulegen, um dadurch die Communication mit Schloßau zu sichern.

§. 19.

Eine mäßige viertel Stunde von dem Ende des von der Zwing gegen Hesselbach zu laufenden

doppelten Vallum, liegt das Dorf Hesselbach, und an den letzten Häusern desselben ein römisches Kastell in Ruinen *). Hanselmann hatte schon Nachrichten von diesem Kastell **); leider aber hat die Feld-Kultur auch hier, wie in Schloßau, dem Alterthumsforscher wenig zu untersuchen übrig gelassen. Die Südseite ist von allen noch am besten erhalten, und wäre einer genauen Untersuchung werth. Der Wall ragt dort noch 5 bis 6 Schuh über der Erde hervor, und ist oben ungefähr 10 Schuh breit. Die Mauern desselben sind von großen gehauenen Steinen, ohne Kalch-Verbindung aufgeführt, und von denen auf Tab. II. fig. 15 und 18 gezeichneten Gesimsen und abgedacheten Steinen, finden sich sehr viele. Die übrigen drey Seiten sind nur noch an einer zurückgebliebenen merklichen Erhöhung der Erde kennbar. Das Ganze war ein Oblongum, 100 Schritte lang, und 80 breit. Ob die Ecken desselben abgerundet waren, habe

---

*) S. Tab. I. G.

**) Hanselmann l. c. Th. I. pag. 234.

ich nicht mit Gewißheit sehen können, wiewohl ich Ursache habe, es zu vermuthen, weil es im Uebrigen mit der Bauart des Kastells zu Würzberg sehr übereinstimmt.

Die Bauern, welche in neuerer Zeit die Mauern des Kastells an den zerstörten Seiten abgebrochen haben, fanden und zertrümmerten einen in Stein ausgehauenen Menschen-Kopf, sodann ein in senkrechter Stellung in das Fundament der Mauer eingemauertes Messer *), auch wollen sie an der Ostseite zwey Thore, ein großes und ein kleines, bemerkt haben. Das kleine Thor wird aber wohl ein Irrthum seyn.

Rücksichtlich der Lage dieses Kastells verdient noch der Umstand bemerkt zu werden, daß dasselbe nicht, wie die übrigen, auf dem höchsten Punkte des Bergrückens, oder doch an dem östlichen Abhange, sondern vielmehr auf der Westseite desselben angelegt worden ist. Vermuthlich war die felsige Beschaffenheit des Bodens auf dem höchsten

*) Dieses Messer befindet sich in der gräflich Erbachischen Sammlung aufbewahrt.

Punkte der Höhe, und die starke Quelle in Hesselbach Ursache, daß man es gerade da anlegte.

§. 20.

Eine und eine halbe Stunde von Hesselbach entfernt, finden wir das Kastell bey Würzberg *). Die Verbindung zwischen beyden wurde durch die, jetzt sogenannte, hohe Straße ebenfalls bewerkstelliget. Ehe wir jedoch zur Beschreibung dieses letzteren Kastelles selbst übergehen, müssen wir zuvor noch einen Blick auf die Beschaffenheit der Gegend, zwischen Hesselbach und Würzberg, werfen.

Der Bergrücken, über welchen die hohe Straße hinweg zieht, ist fast ganz eben, allein schmal. Auf der Westseite begränzt ihn, wie die Situationskarte zeigt **), das Eulen-Thal, auf der Ostseite größtentheils ein anderes Thal, welches eine Stunde Weges lang parallel mit der hohen Straße zieht und sich, nach vielfachen Krümmungen, mit dem Amorbacher-Thale vereinigt.

*) S. Tab. I. I.

**) S. Tab. I.

An dem Anfange dieses Thales, nahe bey dem Würzberger Kastell, geht von dem Bergrücken ein Arm ab, welcher seine Richtung nach Osten hat, aber bald durch ein anderes Thal getheilt wird, und sich theils bey Breitenbach, theils unweit Breitenbach endiget.

Sowohl dieser Arm des Bergrückens, als das vorher beschriebene Thal, boten den Teutschen eine schöne Gelegenheit dar, die Verbindung zwischen den beyden Kastellen bey Hesselbach und Würzberg zu unterbrechen, und das letztere in der Flanke oder im Rücken zu fassen. Die Vorsicht der Römer suchte jedoch auch dieser Gefahr vorzubeugen. Man findet nämlich, eine starke halbe Stunde von Hesselbach an dem östlichen Abhange der Höhe, zwey ungemauerte, immer 30 bis 40 Schritte von einander entfernte Gräben *) mit Aufwürfen, welche sich bald auf die Ebene des Bergrückens heraufziehen, und die Straße in paralleler Richtung bis nahe zum Würz-

*) Tab. I. H.

berger Kastell begleiten. Da wo diese Gräben die Ebene der Höhe erreichen, findet man zwischen denselben einen noch 4 bis 5 Schuh hohen und auf der Grundfläche 12 bis 14 Fuß breiten Wall. An dem Ende der beyden Gräben macht dieser Wall eine Biegung von der hohen Straße abwärts, zieht sich quer über den Arm des Bergrückens, welcher sich gegen Breitenbuch hin erstreckt, und endiget sich erst unterhalb des Würzberger Kastelles, an der Seitenwand des Berges, die in das, gegen das Kastell aufsteigende kleine Thal hinablauft.

Unmittelbar an diesem Wall, und zwar zu beyden Seiten desselben, sind tiefe Gräben, aus welchem die Erde genommen zu seyn scheint, die denselben bilden. Jetzo gehen zwar mehrere Wege quer über denselben, ursprünglich aber war er für den Durchzug einer Straße nicht unterbrochen.

Diese Fortificationen deckten also nicht nur die Militärstraße, welche im Rücken derselben hinzog, sondern sicherten auch die südliche Flanke des Würzberger Kastelles wider einen Angriff von Breitenbach aus.

§. 21.

Das Kastell *) selbst liegt nicht unmittelbar an dem Dorfe Würzberg, sondern noch eine kleine halbe Stunde von demselben entfernt, aber sehr nahe an dem Wald, welcher die ganze Höhe von da an bis Hesselbach bedeckt. Der zunächst an dem Kastell gelegene Distrikt dieses Waldes, in dem sich der oben beschriebene Wall befindet, heißt der Haag; eine Benennung, die vielleicht nicht ohne Beziehung auf einen alten Verhau, oder auf die Pfahlhecke selbst ist.

Die Ostseite des Kastelles steht einem Ausgange des Watterbacher Thales gerade gegenüber, und an der Westseite desselben geht ein Arm von der Höhe ab, welcher sich über Bullau, den Krähberg, Berfelden, und von da gegen die Bergstraße hin erstreckt. Bey der Anlage desselben scheinen also die Römer den doppelten Zweck gehabt zu haben, das Andringen der Teut-

---

*) Schneider hat dasselbe schon gekannt. Siehe dessen Erbachische Hist. pag. 258 u. 259.

schen aus dem Watterbächer Thale zu hindern, und sich zugleich der Communication mit Bullau zu versichern, wo ebenfalls, wie wir unten sehen werden, eine römische Position war.

§. 22.

Unter allen, in der eigentlichen Defensions-linie liegenden, Kastellen ist dieses Hainhaus *), wie es von den Bauern genannt wird, am besten erhalten gewesen. Es wurde daher sehr genau untersucht, um die Structur desselben und dadurch auch die Bauart der ihm am meisten ähnlichen, aber schon mehr zerstörten Kastelle, kennen zu lernen.

Die Figur desselben ist ein längliches Viereck, 287 Frankfurter Schuh lang, und 259 Schuh breit. Die Seiten sind den vier Himmelsgegen-

---

*) Auch das Kastell bey Vielbrunn heißt Hainhaus. Ob dieser Name von Haidenhaus, oder daher entstanden ist, weil diese Kastelle im im Hain oder Wald lagen, will ich nicht entscheiden, doch ist mir das Erstere wahrscheinlicher.

den genau zugekehrt. Rings um dasselbe lauft ein Graben von 10 bis 15 Fuß Breite, dessen Tiefe aber sich nicht überall gleich gewesen zu seyn scheint. An der östlichen, oder dem Feinde zugekehrten, Hälfte des Kastells, betrug sie ohngefähr 9, und an der entgegengesetzten nur 6 Frankfurter Schuh. An den Thoren war der Graben nicht unterbrochen, wohl aber diesen gegenüber so viel ausgemauert, daß hölzerne Brücken, welche bey solchen Kastellen nicht ungewöhnlich gewesen sind *), darauf ruhen konnten. Mit diesen Brücken standen vielleicht drey sonderbar verkröpfte Anlaufsteine, in Verbindung, welche man an den Thoren in dem Graben, und zwar an einem derselben zwey fand. Weil sich aber an den Thormauern keine Stelle bemerken ließ, wo sie angebracht gewesen seyn konnten, so vermuthe ich, daß sie zu den obersten Steinen der dem Thor gegenüber stehenden Mauer im Graben gehörten, und daß die Hauptbalken der Brücke in ihre Ver-

*) Santi Bartholi Colonna Trajani. Tab. 81.

kröpfung eingepaßt waren, damit solche nach keiner Seite weichen konnten *).

§. 23.

Die äußere Mauer des Kastells ist ohne Kalk-Verbindung aufgeführt, und lauft nicht unmittbar in den Graben; beyde trennte vielmehr ein 2 bis 3 Schuh breiter Zwischenraum, der zur Verwahrung des Fundamentes nothwendig war.

Von dieser Hauptmauer, welche das ganze Kastell umgiebt, fand man bey der Untersuchung durchgängig 3, auch 5 Reihen der untersten Steine in ihrer ursprünglichen Lage; die übrigen waren theils verschoben, theils in den Graben gestürzt, und zeigten unzweifelhafte Spuren einer gewaltsamen Zerstörung.

§. 24.

So wie der Graben eine verschiedene Tiefe hatte, so bemerkte man auch an den beyden Hälf-

---

*) Diese Steine sind an dem Kastell im Garten zu Eulbach, und zwar an der Brücke, angebracht.

ten des Kastells — wenn man dasselbe nämlich durch eine von Süden nach Norden gehende Linie in zwey gleiche Vierecke theilt — eine auffallende Abweichung in der Bauart der Mauer.

An der ganzen östlichen Hälfte lagen, unmittelbar auf einem Fundamente von kleingeschlagenen Steinen, zwey Reihen großer, mit der Zweyspitze behauener Quader in senkrechter Stellung, auf welche sodann eine Reihe von Anlaufsteinen folgte, wie solche auf Tab. II. fig. 13, 14, 15 und 16 in verschiedener Ansicht gezeichnet sind. An der westlichen Hälfte hingegen, lagen diese Anlaufsteine sogleich auf der ersten Reihe der Quader, und das Fundament war um so viel weniger tief.

§. 25.

Die Gestalt der erwähnten Anlaufsteine und die durchaus keilförmige Zurichtung aller herabgestürzten Mauersteine *) machten es wahrscheinlich,

*) Tab. II. fig. 20 stellt einen Mauerstein vor, und zwar einen solchen, der zum Binden der Mauer diente.

daß die Hauptmauer eine Böschung gehabt haben möchte. Diese Vermuthung bestättigte sich auch vollkommen, als man bey fortgesetzter Untersuchung ein mit Schutt bedecktes Stück der Hauptmauer fand, an welchem, über den Anlaufsteinen, noch vier Reihen Quader unverrückt lagen, die eine solche Böschung bildeten.

§. 26.

In dem Schutte, womit der Graben angefüllt war, bemerkte man an der östlichen Hälfte des Kastells, unter einer Menge zugerichteter Mauersteine, auch viele Gesims= und Sattelsteine *); an der andern Hälfte aber von beyden Gattungen nicht einen einzigen, obgleich diese Steine meistens ganz unten lagen, zum Bauwesen ihrer Gestalt wegen nicht leicht zu brauchen waren, und es also nicht wohl zu vermuthen ist, daß solche von den Bauern weggebracht worden seyen. Denn warum sollten sie dieselben mit einer Art von Eigen-

*) S. Tab. II. fig. 17, 18 und 19.

sinn nur von der westlichen Hälfte des Kastells genommen haben?

Man wird daher mit Gewißheit annehmen können, daß an dem westlichen, dem Feinde weniger ausgesetzten Theile des Kastells, keine Gesimse und auch keine Deckelsteine angebracht waren, solche vielmehr nur der östlichen Hälfte eigen gewesen sind.

§. 27.

Wenn man hier eine, z. B. 45 Schuh lange Stelle der Mauer untersuchte, so fand man auch 45 Schuh Gesimssteine im Schutte, von den Deckelsteinen aber ohngefähr ⅔ weniger. Ein Verhältniß, das sich an drey verschiedenen Orten bestättigte.

Diese Thatsachen erhalten durch eine Vergleichung mit denen auf der Trajanischen Säule in Rom befindlichen Kastellen, die nöthige Aufklärung. Fast alle dort abgebildeten haben fortlaufende Gesimse, und auf denselben sind Zinnen angebracht, hinter denen sich der Streitende schützen konnte; einige aber sind nur an einer Hälfte

mit beyden Stücken versehen *), und so wird es denn auch bey dem Kastelle zu Würzberg gewesen seyn. Das Gesims umgab die östliche Hälfte desselben, und hatte den doppelten Vortheil, den Bau zu zieren, und durch den Vorsprung, welchen es bildete, dem Feind das Ersteigen der Mauer zu erschweren. Auf diesem Gesimse lag wahrscheinlich noch eine Reihe einfach behauener Steine, und auf diesen standen nun, in gewissen Zwischenräumen, Zinnen, auf welchen die oben erwähnten Deckelsteine lagen. Der größte Deckelstein, welchen man fand, ist 3 Frankfurter Schuh und 4 Zoll lang, und an beyden Enden so sorgfältig behauen, daß man wohl sieht, er müsse frey gelegen haben; denn die übrigen sind immer nur an einem Ende so genau bearbeitet. Ich schließe hieraus, der große Stein habe allein eine Zinne bedeckt, wornach sich denn, dem oben angegebenen Verhältniß zu folge, die Zinnen selbst auf ohngefähr 3 Schuh Länge, und die Zwischenräume auf ohngefähr 6 Schuh bestimmten. Kleiner durften auch

*) S. Bart. l. c. Tab. 32 et 37.

in der That diese letzteren nicht seyn, wenn durch eine solche Oeffnung zuweilen zwey Mann zugleich fechten sollten.

Um mit Bestimmtheit anzugeben, wie hoch diese Zinnen über das Gesims hervorgeragt haben, fehlt es an Merkmalen; doch mochte wohl ihre Höhe schwerlich mehr als 3 Schuh betragen haben. Zu dieser Behauptung veranlassen mich folgende Gründe. Alle diese Deckelsteine sind an der nach außen gerichteten Seite weit glätter bearbeitet, als an der inneren, und die meisten haben an der glatten Seite beträchtliche Vertiefungen, welche, wie man deutlich sieht, durch das Wetzen oder Schärfen der Waffen entstanden sind. Man kann daher die Höhe der Zinnen nicht wohl über 4 Schuh annehmen; wenn der Erdwall, worauf der Soldat stand, dem Gesims an der äußeren Mauer gleich gewesen ist, und war er um 1 Schuh niedriger, so konnten auch die Zinnen nur 3 Schuh hoch seyn, weil sonst der Soldat seine Waffen auf diesen Deckelsteinen nicht hätte mit Gemächlichkeit schärfen können, und sich hierzu eine andere Gelegenheit würde ausersehen haben.

§. 28.

So viel sich aus der Menge der herabgestürzten Steine urtheilen läßt, wird die Höhe der äußeren Mauer des Kastells, an der östlichen Hälfte 7 bis 8 Schuh, und an der westlichen 6 bis 7 Schuh betragen haben; ein Maas, welches mit dem Verhältnisse der auf der Trajanischen Säule abgebildeten Soldaten zu den Mauern der dort befindlichen Kastelle sehr übereinstimmt *).

Diese Hauptmauer allein würde jedoch dem Ganzen noch keine hinreichende Festigkeit gegeben haben; es war daher noch eine, mit jener parallel laufende Futtermauer aufgeführt, welche ohngefähr so hoch als die äußere gewesen seyn mag. Den Raum zwischen beyden Mauern füllte ein Schutt von kleinen Steinen und etwas Erde aus; der Durchmesser derselben betrug, auf der Grundfläche, 5 Schuh. Wider die Futtermauer lehnte sich ein Wall von Erde, worauf der Soldat im Gefechte stand, und dessen sanfte Abdachung noch immer

---

*) S. Bart. l. c. Tab. 10, 22 et 23.

der Besatzung das Ersteigen desselben überall erleichterte.

§. 29.

Genau in der Mitte jeder der vier Seiten des Kastells waren eben so viele Thore angebracht, in deren Bauart sich aber kein Unterschied fand. Sie waren sämmtlich 12 Schuh weit und, allem Anschein nach, ausgepflastert. An den Durchschnitten, welche sie verursachten, hatten die Mauer und der Wall, nach einer senkrechten Basis von 1 Schuh, eine Abdachung. Die zwey untersten Reihen der Thormauersteine, welche man noch in ihrer ursprünglichen Lage fand, bewiesen diese Angabe, und der Druck des breiten Walles machte eine solche Bauart wirklich nothwendig.

Zu größerer Versinnlichung der bisherigen Beschreibung werden die Zeichnungen auf Tab. III dienen. Fig. 1 stellt das südliche Thor des Kastelles vor, wie es im unverletzten Zustande gewesen seyn mochte. Man hat dieses Thor darum gewählt, weil sich hier die Verschiedenheit in der Bauart der östlichen und westlichen Hälfte des

Kastells besonders auszeichnet. Fig. 2 stellt den Wall, die Mauer mit den Zinnen, den Graben und die Brücke im Durchschnitte dar.

§. 30.

In dem Mittelpunkte des Kastells ist eine runde Vertiefung, die man für nichts anderes, als für einen verschütteten Ziehbrunnen halten kann. Uebrigens hat man vergeblich gehofft, bey der Untersuchung des inneren Raumes dieser Verschanzung Spuren von Gebäuden u. s. w. zu finden, wie dieses Hanselmann bey den Kastellen im Hohenlohischen geglückt ist. Die ganze Ausbeute bestand nur in Stücken von großen und kleinen irdenen Gefäßen, worunter mehrere von der terra sigillata waren; sodann in einigen Resten gläserner Gefäße und in einem eisernen Pfeile *). Wahrscheinlich würde man glücklicher gewesen seyn, wenn nicht das Innere des Kastells

---

*) Dieser Pfeil ist in der Sammlung römischer Waffen des Herrn Grafen Franz zu Erbach aufbewahrt.

schon sehr oft mit Frucht bebauet, und dabey von allem, was der Kultur hinderlich seyn konnte, gereiniget worden wäre.

Uebrigens fand man an dem nördlichen Thore im Graben vor einigen Jahren einen 5 Schuh 9 Zoll langen und 2½ Schuh breiten, sauber behauenen, Stein mit einer Tessera, in welche wahrscheinlich eine Inschrift gesetzt werden sollte, deren Vollendung aber irgend ein Hinderniß in den Weg trat *).

Auch fand sich in dem dicht bey diesem Kastelle befindlichen Bade eine Inschrift, wonach die Cohors XXIIII Voluntariorum, wenigstens eine Zeit lang hier in Besatzung gelegen haben muß **).

---

*) Dieser Stein ist jetzt in einen, aus den Ruinen des Würzberger Kastelles, im Garten zu Eulbach erbauten, Obelisk eingemauert, und hat eine kurze Inschrift erhalten.

**) Siehe §. 87 unten.

§. 31.

Bis hierher sind wir der römischen Linie in ihrer Richtung von Schloßau nach Obernburg gefolgt, jetzt aber sey es mir erlaubt, einen Augenblick abzuschweifen, und einige im Rücken dieser Linie liegende Gegenstände zu berühren.

Von dem Dorfe Würzberg an zieht sich ein ziemlich breiter Arm des Bergrückens, in südöstlicher Richtung, nach Bullau hin; hinter diesem Dorfe, an dem Krähberg, wird er sehr schmal, erweitert sich dann wieder, und wendet sich bey Beerfelden der Bergstraße zu.

Wenn die römischen, bey Hesselbach, Würzberg und Eulbach postirten Truppen, im Falle einer Ueberwältigung, sich nicht durch die gefährliche Zwing nach Schlossau hin, sondern vielmehr der Bergstraße oder dem Neckar zu retiriren, und dabey doch die Thäler vermeiden wollten oder mußten; so blieb ihnen nur der eben beschriebene Weg von Würzberg über Bullau und den Krähberg nach Beerfelden übrig, welchen sie denn auch wirklich benutzt haben.

§. 32.

In Bullau *) hatte eine Abtheilung der achten Legion ihr Standquartier. Die Lage des Ortes war zur Aufstellung eines Reserve-Postens sehr gut geeignet; seine gleich weite Entfernung von den Kastellen bey Würzberg und Hesselbach, die beyde im Angesicht lagen, machte ihn sehr geschickt, von jedem Vorfalle augenblicklich durch Signale benachrichtiget zu werden, Hülfe dahin absenden zu können, wo sie nöthig war, die Flüchtlinge aufzunehmen und den Rückzug zu decken.

Von einem Kastelle findet man zwar keine Ueberreste; ich glaube indessen dennoch, daß sich eines da befand, welches aber nicht so dauerhaft, wie die von der 22ten Legion erbauten, angelegt war, und eben deswegen weniger Spuren zurück ließ. Auf der Ebene, gleich hinter dem Dorfe mag, nach der Lage der übrigen zu urtheilen, dieses

*) Man verwechsele nicht das Dorf Mainbullau mit diesem eigentlichen Waldbullau Tab. I. aa.

Kastell angelegt gewesen seyn, und ich mache nur darauf aufmerksam, weil ein anderer vielleicht so glücklich ist, dort zuverläßige Spuren zu entdecken, die ich vergeblich gesucht habe.

§. 33.

Der Beweis von dem wirklichen Aufenthalte einer Abtheilung der achten Legion bey Bullau, unter dem Befehle des Centurio Lucius Faconius Seccianus *), liegt in folgender daselbst gefundenen Inschrift: **)

Sie ist auf einer Ara angebracht, und war in der Kapelle des Dorfes eingemauert, wo sie, wie schon gesagt, der Hofmeister des Grafen Eberhard von Erbach, ein gewisser Johannes

---

*) Nach einer alten Sage, deren Schneider l. c. S. 316 gedenkt, soll von eben diesem Seccianus das Breubergische Dorf Seckmauern (Murus Secciani) seinen Namen erhalten haben; ich konnte aber hiervon weder überhaupt einen bestättigenden Grund, noch in dem Dorfe selbst irgendwo ein römisches Ueberbleibsel finden.

**) S. Tab. VII. Nro. 4.

Marquard, im J. 1519 zuerst entdeckte und bekannt machte.

Graf Georg Ludwig von Erbach-Fürstenau schenkte diesen merkwürdigen Stein späterhin dem Museum zu Mannheim, und ließ in die Kapelle zu Bullau, statt des Originales, eine noch daselbst befindliche Copie setzen *).

Was Lamey (Diss. ad lapides quosdam Romanos inventos ad Neccarum, Act. Academ. Theod. Palat. Tom. I.) über diese Inschrift sagt, verdient nachgelesen zu werden.

Eine getreue Zeichnung der ganzen Ara liefert Tab. IV. fig. 4.

Auch ein viereckigter Altar **) mit schlecht gearbeiteten, und von der Zeit sehr mißhandelten Figuren, worin der verstorbene Superintendent Schneider *) die Bildnisse des Herkules, der Minerva, der Fortuna und des Merkurs erkannte, soll hier gefunden und nach Michel-

---

*) Schneider l. c. pag. 270.

**) Tab. II. fig. 4.

***) Schneider l. c. p. 271.

stadt gebracht worden seyn, von wo er vor einigen Jahren in den herrschaftlichen Garten zu Eulbach versetzt wurde.

An Beweisen von dem wirklichen Aufenthalte der Römer zu Bullau fehlt es also nicht, und zur Sicherheit dieses so zweckmäßig aufgestellten Reserve-Postens, werden sie auch ein Kastell daselbst angelegt haben.

§. 34.

Auf den Fall einer Ueberwältigung haben sie, um ihrem Rückzug von da über den schmalen Bergrücken gegen den Kråhberg hin zu decken, noch zwey Verschanzungen angelegt. Sie bestehen beyde aus Gräben mit Aufwürfen, und ziehen sich quer über den Bergrücken. Die erste *) ist eine halbe Stunde Wegs lang, fångt an der Gränze der Bullauer Felder an, und låuft durch die Waldungen des Dorfes Schönen, bis in das Thal des sogenannten Schimberges hinab. Der Graben ist hier und da noch von beträchtlicher Tiefe, war

*) Tab. I. Z.

mit Bruchsteinen ausgemauert, und endiget sich, wie gewöhnlich, mit einem Winkel.

Die zweyte ist ganz nahe an dem Kráhberg*), und ungleich kürzer als die erste, weil der Bergrücken dort viel schmaler ist. Bey beyden befindet sich übrigens der Aufwurf auf der Seite gegen den Kráhberg hin; ein Beweis, daß sie nur für den Rückzug bestimmt waren.

§. 35.

Ich kehre nun wieder zu dem Würzberger Kastell zurück, um in der angenommenen Richtung nach Obernburg zu, die ferneren Spuren römischer Verschanzungen aufzusuchen.

Wie ich schon oben anzuführen Gelegenheit hatte, liegt das Kastell bey Würzberg auf der dem Maine zugekehrten Seite der Höhe; und obgleich das Vallum bis dahin immer dieselbe Seite hält, und längs der Fronte der Stellung herläuft, so trifft man es doch zwischen Würzberg und dem Castell bey Eulbach immer auf der ent-

*) Tab. I. Y.

gegengesetzten Seite, und dann gar nicht mehr an. Es zeigt sich zuerst da, wo der Weg von Ernsbach die Würzberger Feldgemarkung berührt, bey dem sogenannten Eselspfade *); ist Anfangs doppelt, und läuft dann einfach, aber immer an dem Abhange des Berges gegen das Mümling-Thal hin, bis in den Vögelheerdschlag, einen Walddistrict des Eulbacher Forstes. In derselben Richtung findet man weiter hin, an dem von Eulbach nach Michelstadt führenden Wege, eine Schanze **), durch welche ehedem die Straße ging. Sie ist nicht groß, ihr einer Flügel mißt kaum 10, und der andere ohngefähr 50 Schritte. Zwey Steine mit Angellöchern daselbst gefunden, zeugen für ihre Bestimmung zu Sperrung der Straße mittelst eines Thores.

Einige hundert Schritte weiter entdeckt man das Vallum abermals ***); es ist Anfangs doppelt, zieht sich aber dann einfach und verschiedentlich

*) Tab. I. K.

**) Sie ist auf Tab. I bemerkt.

***) Tab. I. L.

unterbrochen durch den Miehgrund und die Stammertshalle (zwey Forstdistricte) bis an den Weg, welcher von Eulbach nach Weidengesäß führt. Der Aufwurf an diesen Gräben, liegt in der Regel auf der dem Mümling-Thale zugekehrten Seite, oft trifft man ihn aber auch zugleich auf der entgegenstehenden an, und längs der ganzen Verschanzung finden sich sehr viele verkrüppelte Bäume, welche in der frühesten Jugend geknickt worden zu seyn scheinen.

Ich war lange zweifelhaft, ob diese Verschanzungen römischen oder teutschen Ursprunges seyen, und noch ist meine Ungewißheit nicht gehoben. Die verkrüppelten Bäume zeigen, wie eine öfters wiederholte sorgfältige Untersuchung auswies, in ihren Jahresringen alle genau auf die Zeiten des 30jährigen Krieges zurück; hingegen finden sich in der Tiefe der gedachten Gräben schon ganz vermoderte Stöcke von Haupt- mithin uralten Eichen, die ihren Wurzeln nach nicht bey der Fertigung des Grabens schon vorhanden gewesen seyn können, sondern erst nach dessen Anlage darin aufgekeimt seyn müssen.

Es ist also gewiß, daß diese Verschanzungen lange vor dem 30jährigen Kriege schon vorhanden waren, wahrscheinlich wurden sie aber in jener Zeit von den Bauern von Eulbach zum Schutz ihres Eigenthums gegen die im Mümling-Thale herumschwärmenden leichten östreichischen Truppen aufs neue ausgeworfen und mit einem Verhau umgeben; woher es rühren mag, daß sie das Landvolk häufig noch Landwehren nennt. Dieser doppelte Gebrauch macht den Zweck der ersten Anlage ungewiß; doch darf man wohl von einer Verschanzung im Rücken der römischen Hauptlinie, nur eine Bestimmung zur Deckung der Retirade annehmen.

§. 36.

Wir kommen nun zu dem Kastelle bey Eulbach *). Es liegt dicht an dem dortigen Jagdhause, war ganz mit Dammerde bedeckt, und wurde eben deshalb später als die übrigen aufgefunden. Nur

---

*) Tab. I. M.

eine kleine Erhöhung, welche der Wall noch bildet, und die Schicklichkeit des Platzes, verbunden mit der Nothwendigkeit der Existenz eines befestigten Postens in dieser Gegend, wenn nicht die ganze Linie eine Lücke haben sollte, verriethen es. Es beobachtet, wie jenes bey Würzberg, einen zweyten Ausgang des Watterbacher Thales, und hat eine ziemlich breite Fläche vor sich.

Als die Dammerde abgeräumt war, fand man von den Fundamentsteinen der Wallmauer, an der dem Feinde entgegenstehenden Ostseite, noch zwey Reihen, an den übrigen aber nur eine Lage unverrückt. Die Ecken waren abgerundet; die Länge des ganzen Kastells betrug 156 und die Breite 140 Fuß.

In der Hauptsache war es gerade wie die schon beschriebenen gebaut, jedoch fanden sich einige Abweichungen.

§. 37.

Es hatte nur ein Hauptthor, und zwar mitten in der dem Feinde zugekehrten Seite; einige Unterbrechungen der Fundamentsteine an der süd-

lichen Seite machen es möglich, daß auch hier ein Ausgang war, aber mit Gewißheit ließe sich dieses nicht mehr entscheiden; an den übrigen Seiten dagegen war zuverlässig kein Thor angebracht.

An dem 9 Schuh weiten Hauptthore fand man die beyden untersten Reihen der Steine, welche die rechte Thorwand bildeten, beynahe noch alle ganz unverrückt, und von jenen der linken Thorwand zwar wenigere, aber doch einige. Es wurde sogleich ein genauer Grundriß aufgenommen *); das Thor alsdann in dem Eulbacher Garten mit größter Sorgfalt aufgestellt, die rechte Thorwand und der daran stoßende Theil der Wallmauer, so wie sie wahrscheinlich im unverletzten Zustande beschaffen waren, aufgebaut, und dadurch diese Entdeckung dem gänzlichen Untergang entrissen.

Tab. V. fig. 1 stellt dieses Thor vor, wie es sich dermalen im Garten zu Eulbach befindet. Es ist merklich von jenen an dem Würzberger Kastelle gefundenen Thoren verschieden, welche eigentlich

*) Tab. IV. fig. 1.

nur Einschnitte des Walles sind; dieses aber ist, wie die Zeichnungen ausweisen, weit sorgfältiger bearbeitet. Nur Einiges blieb hinsichtlich der Structur desselben ungewiß. Die Angelsteine waren nämlich zerbrochen, und lagen mitten im Thor, auch konnte man nicht genau sehen, wie weit die Anlaufsteine sich in das Innere des Thores zogen, weil gerade da einige Steine fehlten. Es ist daher möglich, daß die Angelsteine um 2 Schuhe weiter nach Innen angebracht waren, als man sie nun gelegt hat, und daß auch ein Anlaufstein mehr sich an die anderen anschloß.

Uebrigens war an diesem Kastelle die östliche, dem Feinde zugekehrte Seite, ebenfalls mit mehr Sorgfalt gebaut, als die andern. Zu beyden Seiten des Hauptthores waren 15 Schuh lange Anlaufsteine angebracht, welche da, wo sie sich endigten, mit den anstoßenden, senkrecht stehenden, Steinen eine kleine Verkröpfung bildeten. So weit diese Anlaufsteine reichten, war das Kastell mit dreygliedrigen, übrigens aber nur mit zweygliedrigen Gesimssteinen an der Ostseite geziert; ob die anderen Seiten ebenfalls Gesimse hatten,

ist noch unentschieden, weil der ganz eingeebnete Graben vor der Wallmauer nicht überall untersucht werden konnte. Deckelsteine von Zinnen, eine Lanze und eine wohlerhaltene Silber-Münze von Domitian, nebst vielen Stücken großer und kleiner irdener Gefäße, worunter mehrere schön gearbeitete von feiner terra sigillata sind, fanden sich in dem Graben an der Ostseite.

§. 38.

Zwischen dem Kastell bey Eulbach und dem zunächst folgenden, dem sogenannten Hainhaus bey Vielbrunn, trifft man, östlich von der dahin führenden Straße, abermals drey kleine Vertheidigungswerke an, deren Ursprung und Zweck nicht leicht auszumitteln ist. Sie erhalten hier nur der Vollständigkeit wegen, und um nähere Untersuchungen derselben zu veranlassen, eine Stelle. Es sind folgende:

Auf dem Wege von Eulbach nach dem Sansenhofe findet man, sobald man von dem Feld in den Wald tritt, etwas rechts von dem jetzigen Wege ab, einen 100 Schritte langen, vor dem Ende

einer Thalbucht liegenden Wall. *). Er ist noch 3 — 5 Schuh hoch, und seine Grundfläche hat 6 — 7 Schuh Breite. An verschiedenen Stellen desselben sind Gräben, welche aber erst in neuerer Zeit durch das Wasser gerissen worden zu seyn scheinen; für das hohe Alter des Walles selbst bürgen übrigens die darauf stehenden alten Bäume. Ob er indessen von den Römern aufgeworfen war, um dem Andringen der Teutschen aus dem Thale herauf ein Hinderniß in den Weg zu legen, oder ob er aus den Zeiten des 30jährigen Krieges, oder von andern Ereignissen herrühre, ist bey dem Abgange bestimmter Merkmale schwer zu entscheiden, jedoch scheint mir die zuerst angegebene Bestimmung, die meiste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben.

§. 39.

Die beyden andern eben berührten Vertheidigungs-Werke liegen an der Straße, welche von Eulbach nach Amorbach führt.

---

*) Tab. I. O.

Das erste *) besteht aus einer von großen, rauh bearbeiteten Steinen, 4 bis 4½ Schuh hoch aufgeführten, einen Halbzirkel (dessen Mittelpunct gegen Amorbach hin fällt) bildenden Mauer, durch deren Mitte die Straße geht.

An dem Durchgange selbst liegt noch ein Thor-Angelstein, welcher auf die Existenz eines Thores deutet, und an der inneren Seite der Mauer ein Aufwurf von Erde. An den beyden Enden dieser 25 Schritte langen Mauer fangen Gräben an, welche auf der Seite gegen Amorbach zu ausgemauert sind. Der nördliche Graben ist 47, der südliche 136 Schritte lang.

Der Zweck dieser Verschanzung konnte nur der seyn, den von Eulbach kommenden Truppen den Weg nach Amorbach zu versperren; wie läßt sich aber dieses mit der Hauptposition der Römer vereinigen? Ich vermag hierüber, außer Vermuthungen über allenfalsige momentane Stellungen, nichts anzugeben, und zweifle daher sehr an dem römischen Ursprunge dieser Verschanzung.

---

*) Tab. I. W.

Eben so wenig Aufklärung giebt die zweyte an diesem Wege, kaum 500 Schritte von der ersten, liegende Verschanzung *). Sie besteht aus kleinen, zu beyden Seiten der Straße angebrachten Mauern, in deren Nähe man abermals sehr alte verkrüppelte Bäume bemerkt. Man kann aus ihrem Baue nicht einmal mit Sicherheit schließen, von welcher Seite der Feind erwartet wurde, den sie abhalten sollten.

Irgend ein Vorfall im 30jährigen Krieg mag die Entstehung dieser beyden Vertheidigungswerke veranlaßt haben.

§. 40.

Wir kommen nun im Verfolge der römischen Hauptlinie zu dem, eine kleine Stunde Wegs von Eulbach entfernten römischen Kastelle **), das unter dem Namen des Hainhauses bey Vielbrunn schon lange bekannt ist ***). Es ist das erste in der Herrschaft Breuberg, welche

*) Tab. I. X.
**) Tab. I. P.
***) Schneider l. c. pag. 259.

die römische Linie nun betritt. In seinem Umfange steht ein Jagdhaus des Fürsten von Löwenstein, nebst mehreren Oekonomie-Gebäuden, durch deren Errichtung die Ueberreste des römischen Festungswerkes ausnehmend gelitten haben.

Die gepflasterte Heerstraße, welche wahrscheinlich alle Kastelle verband, ist zwischen hier und Eulbach an mehreren Orten, namentlich aber an dem Eingange zu dem Hainhaus, sehr sichtbar, und es stehen dort uralte Eichen darauf.

Wall und Graben des Kastells sind zwar an vielen Stellen noch bemerkbar, jedoch so verbaut und mit neuem Schutt überfüllt, daß eine Untersuchung daselbst eben so zwecklos als unmöglich seyn würde.

Es war ungefähr 258 Schuh lang und breit, und im Ganzen nicht abweichend von den übrigen Kastellen gebauet. Vor einiger Zeit wurde der Deckelstein einer Zinne daselbst gefunden, welcher, wie jene an der Zwing, ein der Länge nach gespaltener Cylinder war *).

*) Tab. II. fig. 10.

Zufällig entdeckte man an der östlichen Seite desselben, in einer mäßigen Entfernung von dem Walle, eine außerordentliche Menge größerer und kleinerer, zum Theil ganz, zum Theil halb abgerundeter Steine, so daß man mehrere Wagen davon wegführte.

Auf Tab. V. fig. 7, 8. 9 und 10 sind einige gezeichnet; ich halte sie für Schleudersteine *), und diese Entdeckung ist für die Erklärung der in dem Bade bey diesem Kastelle gefundenen Inschrift **) nicht ohne Wichtigkeit.

Auch eine ziemlich gut erhaltene Silbermünze von Septimius Severus, auf der Kehrseite

---

*) Daß die Schleudersteine rund waren, erhellt aus folgender Stelle:

Saepe enim adversum bellatores cassididibus catafractis, loricisque munitos, teretes lapides de funda vel fustibalo destinati, sagittis sunt omnibus graviores, cum membris integris letale tamen vulnus importent, et sine invidia sanguinis hostis lapidis ictu intereat. Vegetius de re milit. L. 1. c. 16. Vergleiche Livius L. 38. c. 21.

**) S. §. 80 unten.

mit der Umschrift: Pontifex Maximus, Tribunitia Potestate XVII. Cons. III. Pater Patriae wurde hier gefunden.

§. 41.

Das Kastell bey Vielbrunn liegt eine bedeutende Strecke von dem Abhange des Bergrückens gegen den Main hin entfernt, und dieser Umstand veranlaßte wahrscheinlich die Römer, dem Hainhaus gegenüber, mithin vor der Fronte der Hauptlinie, noch ein Kastell anzulegen, das zum Aufenthalte der Vorposten dienen, und einen unvermutheten Ueberfall der Hauptlinie verhüten konnte. Es liegt *) gerade oberhalb Ohrenbach, wo sich der vom Bastelshofe herlaufende Bergrücken sehr jäh in das Ohrenbacher Thal senkt. Man nennt

*) Tab. I. N.
Dieses Kastell ist wohl die alte Schanze bey Ohrenbach, wovon Hanselmann in dem Beweis, wie weit der Römer Macht ꝛc. S. 220 eine unrichtige Nachricht giebt; es schließt sich kein fortlaufendes Vallum an diese Verschanzung an, wie dort gesagt wird.

die Gegend an der alten Schanze, und nicht weit davon ist der sogenannte lange Stein, welcher die Herrschaft Breuberg und das Fürstenthum Leiningen scheidet.

Die äußere Figur dieses Kastelles ist die der übrigen, nämlich ein Oblongum mit abgerundeten Ecken; der Durchmesser von Osten nach Westen beträgt 90, und der von Süden nach Norden 80 Schritte. In der Mitte befindet sich ein verschütteter Ziehbrunnen. Der äußere Graben ist jetzt noch 6 bis 8 Fuß tief, oben gegen 20 Schuh weit und hatte, wie man an einzelnen Stellen deutlich sieht, nach außen hin einen starken Aufwurf. Der eigentliche Wall trägt keine Spur von Mauer an sich, er besteht lediglich aus Erde, ist oben 5 bis 6, und auf der Grundfläche 10 bis 20 Schuh breit. Von innen beträgt seine Höhe zwischen 10 bis 14, und von außen 10 bis 20 Fuß.

Nur an einer Seite ist ein 12 Schuh breites Thor. Der äußere Graben ist hier unterbrochen, um eine Brücke zu ersparen, und der Wall zieht sich zu beyden Seiten in das Kastell herein,

damit der Eingang besser vertheidiget werden konnte.

Besonders auffallend ist ein Graben im Innern der Befestigung, welcher 29 Schritte von dem Eingang entfernt, in einer parallelen Richtung mit dem Walle, den inneren Raume von Süden nach Norden durchschneidet, sich an der südlichen und nördlichen Seite ganz an den Wall anschließt, und dann auf beyden Seiten endiget, sobald er die dem Thore gegenüber stehende Flanke berührt. Seine Tiefe beträgt 5 bis 6, und die Breite 13 Fuß. Die Brücke, welche über ihn führte, war vermuthlich von Holz, weil man keine Spur mehr von ihr findet. Erstürmte also der Feind die dem Eingange gegenüber liegende Flanke des Walles, so konnte sich die Besatzung hinter hiesem Graben noch einmal zur Wehre setzen, ehe sie das Kastell verließ. Zur leichteren Uebersicht dieser Beschreibung wird der Grundriß des Kastells Tab. IV. fig. 2 dienen, und ich kann mich, so oft ich es betrachte, nie des Gedankens an ein Castellum tumultuarium enthalten.

§. 42.

Wir kehren nun wieder zu der Hauptlinie zurück, und folgen der hohen Straße vom Hainhaus bey Vielbrunn an weiter. Sie führt bald zu einem kleinen Kastell oder Postirungsorte *), welcher gerade dem Haingrunde gegenüber liegt, und zur Observation dieses, vom Main her stark gegen die Höhe andringenden, Thales nöthig war.

Eine halbe Stunde von da und eine starke Stunde vom Hainhaus bey Vielbrunn, stößt man abermals auf ein größeres Kastell, das zwischen Lützelbach und Seckmauern auf der Höhe liegt **).

Es bildet zwar ebenfalls ein Oblongum mit abgerundeten Ecken, von Norden nach Süden 291 Schuh lang, und von Osten nach Westen 230 Schuh breit; seine Ruinen zeigen jedoch von merklicher Abweichung der Bauart, in Vergleichung mit jenem zu Würzberg. Es hatte wahr-

*) Tab. I. R.

**) Es liegt im Wald das Zentschultheißen Büchner von Lützelbach. Tab. I. T.

scheinlich keinen Graben, sondern nur eine 14 Schuh dicke, mit Kalk verbundene, und innen und außen mit sauber behauenen großen Steinen verkleidete Mauer, welche noch jetzt hier und da über den gewiß 4 Schuh hohen Schutt eben so hoch hervorragt. Sie hatte keine Abdachung; hingegen scheint sie durch pfeilerartige Vorsprünge nach innen zu befestiget gewesen zu seyn.

Gerade wie zu Würzberg, fand man auch hier Gesimse und Deckelsteine nebst Trümmern feiner irdener Gefäße im Schutte. Hingegen scheint es nur ein Thor, nämlich an der Seite, wo die Landstraße vorüberzieht, gehabt zu haben, und der Brunnen war nicht gerade in der Mitte, sondern mehr westlich.

§. 43.

Nur wenige Schritte von der Mauer, auf der Seite von Lützelbach, liegt ein Bad *) und dem Thore gegenüber findet man zwey andere

*) Tab. I.

Gebäude in Ruinen*). Das eine derselben bildete ein längliches Viereck, das andere aber ist auf der einen Seite rund, und sieht einem verfallenen Tempel nicht unähnlich. Die Bearbeiung der Steine überhaupt, besonders der Gesimse, zeigt von ihrem römischen Ursprunge, womit die Aussage eines Maurers von Lützelbach übereinstimmmt, welcher hier eine halbe Bildsäule, (der Beschreibung nach die Trümmer eines Pan) gefunden haben will.

Einige hundert Schritte weiter, gegen den Main hin, bemerkt man dicht an der Landstraße, auf einer Stelle, wo man die Aussicht auf den Breuberg hat, die Fundamente eines kleinen Gebäudes **), welches nach Aussage der Bauern einem Wachthaus oder Thurm ähnlich gewesen seyn soll. Ob es eine römische oder teutsche, dem mittlern Zeitalter angehörige Antiquität sey, läßt sich nicht mehr mit Gewißheit erkennen.

---

*) Tab. I. S. U.

**) Tab. I. V.

Seiner Lage nach kann es, wie der Thurm bey Schloßau (§. 12 oben) zur Communication durch Signale, und zwar mit dem Breuberg, wo sich ebenfalls eine römische Festung befand, gebraucht worden seyn.

§. 44.

Von dieser Gegend an senkt sich die Höhe allmälig, und endiget sich an dem Einfluß der Mümling in den Main, 1½ Stunden von Lützelbach und ganz nahe bey Obernburg. Hier scheint es, haben die Römer ganz nahe beysammen, zwey Positionen, nämlich zu beyden Seiten der Mümling, gehabt. Die eine war ohne Zweifel zu Obernburg*) selbst, wo ein kleines Kastell gewesen seyn soll**); wenigstens ist diese Stadt schon lange

*) Es fragt sich, ob nicht der Name Obernburg selbst auf diese doppelte Position deutet, da eine Oberburg doch eigentlich eine Unterburg voraussetzt. Auch in Mainz war ein Castellum superius, welches man späterhin die Obere Burg nannte. Fuchs alte Geschichte von Mainz B. I. S. 376. Tab. I. dd.

**) Dieses behauptet Fuchs l. c. S. 33.

als ein Aufenthalt der Römer bekannt, und noch jetzo bezeugen dieß folgende zwey daselbst befindliche, sich auf einander beziehende Inschriften:

I. O. M.
L PETRONIVS
FLORENTINVS
DOMO SALDAS
PRAEF COH IIII
AQ EQ C R
V S L L M. *)

und

APOLLINI ET AES
CVLAPIO. SALVT.
FORTVNAE SACR
PRO. SALVTE. L. PE
TRONI. FLORENTI
NI. PRAEF COH IIII

---

*) Diese, auch in Gruters Werk abgedruckte Inschrift lese ich so:

Jovi optimo maximo. Lucius Petronius Florentinus, Domo Saldas, Praefectus Cohortis quartae Aquitanorum equitum, civis Romanus, votum solvit lubens libero munere.

AQ. EQ. C. R M. RV
BRIVS. ZOSIMVS
MEDICVS. COH. SS.
DOMV OSTIAII
ER. V. S. L. L. M. **)

Die Besatzung dieses Ortes sicherte zwar die Verbindung mit der vom Rhein her ziehenden Linie, und schützte eben dadurch gegen das Vordringen der Teutschen in das Mümling-Thal auf dem linken Ufer dieses Baches; allein dadurch

---

**) Hanselmann, in der Fortsetzung des Beweises, wie weit der Römer Macht rc. pag. 43, führt diese Inschrift an, versetzt sie aber nach Neustadt im Breubergischen. Nachdem ich sie dort lange vergeblich gesucht hatte, fand ich sie zu Obernburg. Ich erkläre sie auf folgende Art:

Appollini et Aesculapio, salutis Fortunae sacrum. Pro salute Lucii Petronii Florentini, Praefecti Cohortis quartae Aquitanorum Equitum, civis Romani, Marcus Rubrius Zosimus, medicus cohortis supra scriptae, domu Ostiae, erexit; votum solvens lubens laetus merito, oder laetus libero munere. Fuchs l. c. pag. 32 und 37 liest diese und die vorhergehende Inschrift etwas anders.

war noch nicht alle Gefahr vermieden. Die Teutschen konnten oberhalb Obernburg über den Main setzen, und sich des rechten Mümlingufers bemeistern, ehe daß die, jenseits des Baches zu Obernburg aufgestellten römischen Truppen Nachricht erhalten und herbey eilen konnten. Waren aber die Teutschen einmal in das Mümling-Thal eingedrungen, und hatten sie dort festen Fuß gefaßt, so standen sie den auf der Höhe postirten Römern im Rücken, und konnten ihnen unendlich vielen Nachtheil zufügen. Diese Rücksichten mögen die Römer bewogen haben, sich auch auf dem rechten Mümlingufer festzusetzen.

§. 45.

Zu dieser zweyten Position wählten sie einen engen Grund *), der sich von der Mündung der Mümling an gegen die oft erwähnte Höhe hinzieht. Man nennt ihn noch jetzo den Römergrund, und eine Quelle, welche sich an seinem

*) Tab. I. cc.

Ende befindet, heißt der Römerbrunnen. Wäre nicht der ganze Grund in urbares Feld verwandelt, so würde man wahrscheinlich noch Spuren von Befestigungswerken daselbst entdecken können. Doch hat man früherhin, wie ich von glaubwürdigen Personen versichert worden bin, Ruinen römischer Gebäude, so wie silberne und irdene römische Gefäße daselbst gefunden, welche außer dem bedeutungsvollen Namen, für den Aufenthalt der Römer an dieser Stelle sprechen, und meine Vermuthung für die Existenz eines Kastells begründen, das vielleicht als Castellum inferius dem Castellum superius zu Obernburg gegenüber stand.

§. 46.

Auf diese Art wäre zwar der Eingang in das Mümlingthal, der Feind mochte das Mainthal herauf oder herab kommen, nicht ohne Vertheidigung gewesen; jedoch die Vorsicht der Römer beruhigte sich dabey noch nicht. Sie legten längs der Mümling noch zwey Kastelle an, die den Teutschen das Vorrücken in dem Thale selbst dann

noch erschweren sollten, wenn es ihnen geglückt seyn würde, die Position am Ausgange des Thales zu durchbrechen.

Das erste dieser Kastelle mag auf dem Brettberge gewesen seyn, welcher das Mümlingthal in der Gegend von Neustadt beherrscht *). Als man nämlich im Jahr 1543 daselbst den Grund zu einem Gebäude legen wollte, fand man unter der Erde mehrere Gewölbe von verschiedener Bauart **). In einem derselben war die Mauer ganz verbrannt, das zweyte glich einem viereckigten Behälter, und enthielt 49 Säulen, in dem dritten stand ein Pflaster auf Backsteinen, in dem vierten war ein Altar, und der Boden wie ein Heerd gestaltet, durch welchen vier Kanäle gingen. Außerdem entdeckte man Spuren von vier Treppen, und fand auch einen aufgerichteten Stein, der oben eine Vertiefung hatte, worin eine Kugel lag, an dem Stein selbst aber war folgende Inschrift:

---

*) Tab. I. bb.

**) Siehe Schneider Erbachische Hist. pag. 306 und §. 91 unten.

FORTV
NÆ SAC
RVM L
CVRITIV--
VRSINVS.

Gleich dabey stand ein anderer Stein, worauf vier Figuren, wie römische Gottheiten gestaltet, ausgehauen waren *). Sodann fand man fünf gebrannte Platten, mit folgenden eingedrückten Inschriften:

1)	LEG. XXII R. RPR
2)	LEG. XXIIII
3)	XXII P. RES
4)	LEG. XXII PRE
5)	XXII PRE

*) Dieser Stein existirt noch als Stütze einer Sonnen-Uhr in dem Garten des Löwensteinischen Beamten auf dem Breuberg; der andere aber mit der Inschrife ist nicht mehr zu finden.

§. 47.

So beschreibt Schneider am angeführten Orte das Gefundene; ich glaube aber mit Hanselmann *), daß er von den Inschriften auf den gebrannten Platten keine richtige Abschriften erhalten hatte. Die E auf der dritten, vierten und fünften Platte, waren wohl eben so viele F, und drückten den bekannten Beynamen der 22ten Legion, Fidelis aus. Das erste und letzte R auf der ersten Platte, ist ebenfalls unverständlich; nimmt man aber an, das erste sey ein P und das letzte F gewesen, (eine leichte Verwechselung) so hieße es, wie gewöhnlich, Primigenia, Pia, Fidelis. Das S auf der dritten Platte bedeutet Severiana, und erweiset den wichtigen Umstand, daß dieses Gebäude nach dem Jahr 236, als Severus zur Regierung kam, errichtet worden sey. **).

---

*) Beweis, wie weit der Römer Macht &c. S. 228 folg.

**) Wegen ihrer Treue für den Kaiser Alexander führte die XXII. Legion auch den Beynahmen Severiana. Hanselmann Fortsetzung des Beweises &c. S. 152. Siehe die Note 1 zu §. 5 oben.

Auch die zweyte Platte wäre sehr merkwürdig, wenn die Unrichtigkeiten der übrigen nicht schon gegen die Inschrift derselben Mißtrauen erregten. Außer ihr hat man keinen Beweis, von der Anwesenheit der 24ten Legion in unserer Gegend, es ist auch überdieß nicht wohl zu glauben, daß von der 24ten und 22ten Legion zu einer Zeit Abtheilungen auf dem Breuberge gestanden haben sollten; diese Umstände bestärken mich daher in der Meinung, daß aus der Zahl XXII durch ein Versehen im Abschreiben XXIIII geworden sey *).

---

*) Hanselmann in der Fortsetzung des Beweises, wie weit der Römer Macht ꝛc. pag. 43 führt folgende Inschrift an, welche Pfarrer Retter in einer Mauer bey Neustadt, am Fuße des Breuberges, gefunden haben will:

LIBERTATI. MV
NICIPALIS LARI
DOMEST. SEDF.
ƎOLVIT

Ich war trotz aller Nachforschungen noch nicht im Stande, sie zu entdecken, und fange an, ihre Existenz zu bezweifeln, da auch die andere, oben in

Mehrere Beweise von der Anwesenheit der Römer auf dem Breuberg, wird man wohl nicht verlangen; und wenn sich schon jetzo daselbst keine Spur eines römischen Kastelles entdecken läßt, da der ganze obere Umfang desselben in späteren Zeiten überbaut worden ist; so glaube ich doch mit Gewißheit schließen zu können, daß ein solches da gestanden haben müsse, weil die römischen Soldaten wohl eher die zu ihrer Sicherheit dienenden Festungswerke, als die nur zum Vergnügen dienenden Gebäude, werden aufgeführt haben.

§. 48.

Das zweyte Kastell an dem Mümlingthal ist einigem Zweifel ausgesetzt. Es liegt zwischen Humetrodt und Oberkinzig *) auf einer Höhe, wo man den Breuberg und den angränzenden Theil des Mümlingthales übersieht. Von allen hier

---

§. 44 angeführte Inschrift, nach Retters Vorgeben zu Neustadt seyn sollte, und doch von jeher in Obernburg war.

*) Tab. I.

beschriebenen Kastellen im Odenwalde ist es das größte, denn seine Länge von Süden nach Norden beträgt 285, und die Breite 252 Schritte. Der Wall ist jetzt noch 3 bis 4 Schuh hoch, und an drey Flanken ganz mit Haselstauden bewachsen, weshalb die Bauern das Kastell die Hasselburg nennen.

An der nördlichen Seite durchschneidet gegenwärtig die Landstraße den Wall zweymal, und man sieht an den Einschnitten, daß wenigstens sein Fundament von rohen Bruchsteinen aufgemauert, und ohngefähr 12 Schuh breit war.

Die Ecken des Kastelles waren nicht abgerundet, es hatte auch keinen Graben, und die Stelle der Thore konnte ich ebenfalls nicht auffinden, weil der Wall zu sehr verwachsen und zerstört ist.

In dem Innern, und zwar an der Nordseite, liegen die Ruinen zweyer römischen Bäder und noch zwey andere Erhöhungen der Erde lassen vermuthen, es möchten noch mehrere Gebäude darin gestanden haben.

Vom Mümlingsthal aus konnte dieses Kastell nicht wohl beobachtet werden, es war daher ein

unvermutheter Hinterhalt gegen die Teutschen, wenn sie auch bis zum Breuberg und weiter vorgedrungen wären. Vielleicht aber sollte diese Verschanzung zugleich noch die Communication mit dem nahe gelegenen Otzberg erleichtern, wenn dort, wie viele glauben, eine römische Besatzung war.

§. 49.

Ich habe nun alle, mir bis jetzo bekannt gewordenen militärischen Werke der Römer in der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg beschrieben; ehe ich aber diesen Gegenstand verlasse, und zu einem andern übergehe, erlaube ich mir noch einige Bemerkungen.

Der 22ten Legion war die Besatzung des Odenwaldes und seiner nächsten Angränzungen vorzüglich zu Theil geworden. Von ihr rühren die Vertheidigungswerke in der Hauptlinie her, und dieser Umstand giebt über die Gleichförmigkeit in der Bauart, die sich bis auf die keilförmige Abrichtung der Mauersteine erstreckt, Aufschluß. Wäre Bullau auch von dieser, und nicht von der 8ten

Legion besetzt gewesen, die bey Anlegung ihrer Verschanzungen weniger auf sorgfältige Zurichtung der Steine, Dauer und Zierlichkeit gesehen zu haben scheint; so würden wir gewiß auch da Ueberreste eines Kastelles gefunden haben.

§. 50.

Die hier beschriebenen Kastelle kommen in der Hauptsache mit anderen in der Nachbarschaft, nämlich im Hohenlohischen, gefundenen, überein *); sie waren auch überhaupt bey den Römern sehr üblich. Schon im punischen Kriege wurden Kastelle bey Capua erbaut. Bey der Belagerung von Alesia legte Cäsar 23, und Drusus deren mehr als 50 am Rheine an. Sie waren im Grunde nichts anderes, als kleine Lager **), bey deren Anlage man dieselben Grund-

*) Hanselmann, Beweis, wie weit der Römer Macht ꝛc. pag. 46.

**) Vegetius de re militari Lib. III. cap. 8. Quodsi non reperitur antiqua munitio, opportunis locis circumdata majoribus fossis

säße beobachtete, welche bey großen Lagern einmal angenommen waren, und immer beybehalten wurden. Es wird daher nicht unintereßant seyn, wenn ich die vorzüglichsten Grundsäße, die man bey Absteckung und Befestigung großer Lager befolgte, so wie sie uns Polybius, Hygynus und Vegetius aufbehalten haben, hier kürzlich berühre, und zugleich den Leser bitte, damit hauptsächlich die obige Beschreibung des Kastells bey Würzberg zu vergleichen.

Mir hat wenigstens die Rücksicht auf diese Grundsäße der römischen Kriegskunst, bey meinen Untersuchungen die größten Dienste geleistet, und mich auf manche Entdeckung hingeleitet, welche ich von dem Zufall allein noch lange vergeblich erwartet haben würde.

§. 51.

Vor allen Dingen sahen nämlich die römischen Heerführer bey Auswahl der Lagerpläße darauf,

---

tumultuaria castella firmantur. Nam à castris diminuto vocabulo sunt nuncupata castella.

daß solche von keiner nahgelegenen Höhe beherrscht wurden *), und diesen Grundsatz befolgten sie bey der Anlage ihrer Kastelle im Odenwalde genau, da sie sich hierzu eine der höchsten Höhen aussuchten.

Dem Lager gab man allezeit die Gestalt eines Viereckes **), die Winkel desselben aber wurden abgerundet ***).

Die Sommer- und Winterlager, worin man eine zeitlang bleiben wollte, (castra stativa, mansiones), wurden mit besonderem Fleiße befestiget. Die Soldaten zogen einen Graben, der 9, 11, 13 oder auch 17 Schuh breit wurde, je nachdem der Feind mehr oder weniger stark war; sodann umgaben sie den Graben mit einem Flechtwerk, oder mit abgehauenen Bäumen, denen man die Aeste ließ, damit die Erde nicht weichen konnte, und warfen so einen Wall auf, der alsdann, gleich einer Mauer, mit Brustwehren und Zinnen

---

*) Nast röm. Kriegsalterthümer. S. 294.

**) Nast l. c. pag. 180.

***) Nast l. c. p. 288.

versehen wurde *). Das Lager hatte vier Thore, sie hießen: porta praetoria, decumana, principalis dextra und sinistra **).

Das prätorische Thor war jederzeit gegen Osten, oder dem Feinde zugerichtet ***); das decumanische Thor lag dem erstern gegenüber, und wurde gewöhnlich an dem höchsten Orte angebracht, um dadurch eine freye Aussicht vom Lager in die umliegende Gegend zu gewinnen †).

Alle diese Erfordernisse treffen bey dem Würzberger Kastelle auf das genaueste ein, und wenn einige andere oben beschriebene hiervon abweichend gebaut gewesen zu seyn scheinen, so darf man nie vergessen, daß sie ausnehmend destruirt sind, und nicht vollständig untersucht werden konnten.

§. 52.

Ueber die Zahl der Soldaten, welche in einem solchen Kastelle gestanden haben mögen, hat

*) Nast l. c. pag. 337.
**) Nast l. c. pag. 187.
***) Vegetius l. c. Lib. I. c. 23.
†) Nast l. c. pag. 293.

Nast *) eine Berechnung versucht. Er nimmt die Fronte einer Kohorte auf 47 Mann oder 282 Schuh, und die Tiefe zweyer auf den Flanken stehenden Kohorten zu 120 Schuh an, jede Seite eines Kastells, welches vier Kohorten enthalten soll, bestimmt er daher auf 402 Schuh. Ist diese Berechnung richtig, so hätten zu Humetrodt vier, und in jedem der anderen Kastelle zwey Kohorten, gestanden, woran ich aber sehr zweifle. Die Nastische Berechnung scheint nur auf die Schlachtordnung, und nicht auf den Lagerplatz zu zielen. Vielleicht lag in einem solchen Kastelle, wie wir sie im Odenwalde finden, nur eine Kohorte, welches dadurch wahrscheinlich wird, daß man noch nie in einem Kastelle Inschriften von zwey verschiedenen Kohorten, aber auch noch nie in zwey Kastellen Inschriften von einer und derselben Kohorte fand.

Da die Römer überdieß nicht eine kurze Zeit in diesen Kastellen standen, sondern sie durch einen

---

*) l. c. pag. 295.

Zeitraum von dritthalb hundert Jahren meistens besetzt hielten, so ist es leicht einzusehen, daß sie sich auf der unwirthbaren Höhe weder unter freyem Himmel, noch unter Zelten aufhalten konnten. Sie mußten vielmehr Gebäude zu ihren Wohnungen haben. Sobald aber dieses richtig ist, so ergiebt sich auch ferner, daß in dem Umfange eines solchen Kastells kaum für Wohnungen einer Kohorte Raum gewesen seyn konnte.

§. 53.

Daß alle Kastelle, welche hier nach einander beschrieben wurden, nach einem Plane, zu einem Zwecke und gleichzeitig angelegt worden sind, wird wohl niemand bezweifeln, der sie einmal selbst gesehen hat, oder die Gegend kennt. Von Schloßau bis Obernburg ziehen sie eine fast gerade Linie, sind durch eine hier und da noch deutlich bemerkbare Heerstraße unter sich verbunden gewesen, und liegen in so gleichen Zwischenräumen, daß man nicht glauben kann, sie seyen nur bey momentanen Positionen der Armee entstanden. Sie sind vielmehr integrirende Theile

des großen limes transdanubianus, der von Pförring an der Donau, durch das Eichstädtische, den Nordgau und das Hohenlohische läuft, und sich über Hausen und Mudau oder Oberscheidenthal in den Odenwald erstreckt, wo er die hier beschriebene Linie unmittelbar berührt, welche alsdann die Verbindung zwischen ihm und dem vom Rhein her, über Wiesbaden und Aschaffenburg, nach Obernburg ziehenden Vallum herstellt.

§. 54.

Döderlein und Hanselmann haben dieses ungeheuere Werk, das unter dem Namen der Teufelsmauer und der Pfahlhecke bekannt ist, im Nordgau und Hohenlohischen genau untersucht. Im Nordgau verbindet die große fortlaufende Mauer die Kastelle, und bildet auf diese Art eine befestigte Linie, im Odenwalde aber findet man hiervon keine Spur. Der Limes scheint hier vielmehr gerade so beschaffen gewesen zu seyn, wie ihn Aelius Spartia-

nus *) beschreibt. Da nämlich, wo kein Fluß die römische Gränze deckte, suchte man sie durch große, tief in den Boden geschlagene und unter sich verbundene Pfähle, wie durch eine Mauer, zu sichern. Ich war lange der Meinung, daß die fortlaufenden, bald einfachen bald doppelten Gräben mit Aufwürfen, welche man hier und da noch bemerkt, ehedem ganz zusammenhängend, und der eigentliche Pfahlrain gewesen, aber durch den Ackerbau und andere Umstände so unterbrochen worden seyen, wie man sie jetzo findet. Als ich hingegen bey genauer Untersuchung bemerkte, daß alle diese Gräben am Ende immer einen Winkel bilden, und sich nicht allmälich verlieren, sondern schnell aufhören; so habe ich diese Muthmaßung als irrig aufgegeben.

---

*) Per ea tempora et aliàs frequenter in plurimis locis, in quibus Barbari non fluminibus sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis saepis funditus jactis atque connexis, Barbaros separavit. Hadrian. c. 12.

§. 55.

Bey dem großen Vortheil, welchen den Römern das Terrain gewährte, hatten sie auch in der That keine solche Mauer, wie im Nordgau, oder einen ununterbrochenen Graben mit einem förmlichen Vallum nöthig. Die eigentliche Pfahlhecke, die sich in den zusammenhängenden, damals gewiß furchtbaren und zum Theil an sich schon undurchdringlichen Wäldern unserer Gegend so leicht und fest anlegen ließ, gewährte Sicherheit genug. War dennoch hier und da eine schwache Stelle, so wurden Verhaue, oder die eben erwähnten Gräben mit Aufwürfen angebracht, welche alsdann die Linie, so viel es nöthig war, verstärkten, auch an einigen Stellen, z. B. bey Eulbach, vielleicht eine zweyte bildeten. *) Mit

*) Wenn man allenfalls glaubt, eine solche, bloß aus eingeschlagenen Pfählen bestehende Linie wäre schwach gewesen, so lese man bey Nast l. c. S. 203 und in desselben griechischen Alterthümern S. 212 die Beschreibung davon nach, und man wird sich eines andern überzeugen.

der Zeit verfaulte das Holz an der Pfahlhecke, und für uns konnte nichts von der eigentlichen Linie übrig bleiben, als die an verschiedenen Orten angebrachten und in Gräben bestehenden Verstärkungen derselben. *).

Man erstaunt, wenn man diese befestigte Linie vom Rheine bis zur fernen Donau verfolgt, über den beharrlichen Fleiß der Römer, welcher im Angesichte eines stets unruhigen Feindes, und ohngeachtet der vielen Hindernisse, durch Klima und Beschaffenheit des Bodens verursacht, ein solches Werk auszuführen im Stande war; allein wahre Bewunderung zollt man dem Volke, das Muth und Freyheitsliebe genug besaß, der geübtesten, hinter diesem collosalen Vertheidigungswerke postirten, Armee nur seine tapfere Brust entgegen zu setzen, und das aus einem Kampfe von dritthalbhundert Jahren, worin es nie der gänzlich überwundene Theil war, endlich als Sieger hervorging.

---

*) Schoepflin Alsatia illust. pag. 242. §. 212. et seq.

Zweyter Abschnitt.

Gräber.

§. 56.

Bey der Beschreibung einiger, in der Neckargegend gefundenen römischen Inschriften, macht der verstorbene Regierungsrath Lamey *) die Bemerkung, daß man in dieser Gegend keine römischen Grabschriften finde, welche doch bey Mainz, Worms und Speyer so häufig angetroffen würden. Er glaubt, die größere Sicherheit, deren die Römer jenseits des Rheins genossen, habe sie ver-

*) Diss. ad Lapides quosdam Romanos inventos ad Neccarum. Act. Acad. Palat. T. I. pag. 212.

anlaßt, ihre Todten vorzüglich dorthin zu begraben; auf dem rechten Rheinufer aber nur Altäre, Tempel und Götterbilder aufzustellen, um die bedroheten Gränzen ihres Reichs durch den Schutz der Götter mehr zu befestigen.

Diese Bemerkung ist wohl nicht im Allgemeinen, sondern nur in Beziehung auf Römer von hohem Range gegründet, welche sich überhaupt nicht ohne Noth für beständig in dem diesseitigen Teutschland aufgehalten zu haben scheinen. Von gemeinen Soldaten hat man schon Begräbnisse in Menge entdeckt, auch findet man titulos sepulcrales, wiewohl weit weniger, als jenseits des Rheins; und selbst im Odenwalde fehlt es an beyden Gegenständen nicht ganz.

§. 57.

Die Gräber, welche ich in der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg gefunden habe, sind von ganz besonderer Beschaffenheit, durchaus gemauert, und einer genauen Beschreibung um so mehr würdig, weil mir keine ähnlichen bekannt sind.

Sie sind nicht in dem Umfange des ganzen Landes zerstreut, sondern man findet sie alle nur auf derselben Höhe, auf welcher die oben beschriebene verschanzte Linie hinzieht *). Von Schloßau bis Obernburg liegen sie, nach ächt römischer Sitte, ganz nahe an der Communicationsstraße, welche die Kastelle verband, bald zur rechten, bald zur linken Seite derselben, jedoch immer im Rücken der eigentlichen Pfahlhecke. Sie sind in der Regel 10 bis 15 Minuten von einander entfernt, und nur selten bemerkt man hierin eine Abweichung.

§. 58.

Wie man sie dermalen findet, besteht ihre äußere Bedeckung aus rohen, ohne alle Ordnung zusammengeworfenen Bruchsteinen, welche einen 4 bis 6 Schuh hohen, runden Hügel bilden, dessen Durchmesser auf der Grundfläche 20 bis 30 Schuhe beträgt. Sie zeichnen sich vor anderen, nur der Feldcultur wegen zusammengeworfenen Steinhau-

---

*) Auf Tab. I sind alle mir bekannten römischen Gräber mit ihren Brandhügeln bemerkt.

fen in ihrem Aeußeren vorzüglich durch eine trichterförmige Vertiefung aus, welche sich in der Mitte ihrer Oberfläche befindet.

Auch trifft man in der Nähe eines Grabhügels immer einen Brandhügel an. Diese sind nur von Erde aufgeschüttet, flacher, aber von größerem Umfang als die Grabhügel, und besonders durch einen Graben charakterisirt, welcher sie umgiebt.

Längs der ganzen Linie, von Schloßau bis Obernburg, werden sich noch gegen 30 Tumuli finden. Bis jetzo sind deren 15 sorgfältig untersucht worden, mehrere haben abergläubische Bauern, welche verborgene Schätze zu finden hofften, durchwühlt und zerstört; die übrigen aber sind so sehr mit großen und alten Bäumen bewachsen, daß die Untersuchung derselben vielen Schwierigkeiten unterworfen ist.

§. 59.

Nachdem man bey der Untersuchung dieser Grabhügel die hinzugeworfene Erde und die Bruchsteine weggeräumt hatte, traf man herabgestürzte Mauersteine an, und als auch diese weggebracht

waren, fand man die Mauer der Gräber selbst noch 3 bis 5 Schuh hoch in unverletztem Zustande. Sie bildete ein regelmäsiges Quadrat, das theils 12, theils 15 Schuhe im Durchmesser hatte. Die Mauer selbst war 2½ bis 3 Schuh dick. Unmittelbar auf dem Bogen lagen 4 bis 7 Fuß lange, 12 bis 16 Zoll hohe und 2½ bis 3 Schuh dicke Quader. Diese bildeten einen 6, 7 auch 8 Zoll breiten Vorsprung, und von da erhob sich die eigentliche Mauer senkrecht.

Ein einziges der eröffneten Gräber war ohne Sockel. An einem andern, das an der Straße vom Hainhaus bey Vielbrunn nach Wörth, im Seckmaurer Forst liegt, bemerkte man, statt des Vorsprunges, eine Reihe Anlaufsteine, wie die bey den Kastellen beschriebenen, dann saßen zwey Reihen 1 Schuh dicker Quader senkrecht auf einander, auf diese folgte abermals eine Reihe Anlaufsteine, und dann erst stieg die Mauer wieder senkrecht in die Höhe *).

*) Man hat ein ähnlich gebautes Grab bey dem Thore von Pompeii gefunden.

Alle Mauersteine sind keilförmig zugerichtet, an der Stirnseite sehr sorgfältig und glatt behauen, auch meistens 5 Zoll dick. Ueberdieß bemerkte man deutlich, daß diese Gräber an den Außenseiten mit Speiß beworfen, in diesen aber seichte, mit rother Farbe angestrichene Vertiefungen gezogen waren, welche die Ueberbindung und Fügung der Mauersteine anzeigten *).

Bey allen, eines ausgenommen, fand man in dem vor den Mauern liegenden Schutte, zwey- und dreygliedrige Gesimssteine in Menge **), jenen bey den Kastellen beschriebenen ähnlich. Diese Gesimssteine selbst aber waren nicht groß, sondern nur 4 bis 5 Zoll dick.

Der zerstörte Zustand dieser Gräber liegt überall deutlich und unwidersprechlich vor Augen, die Ausmittlung ihrer ursprünglichen Höhe ist daher

---

*) Dasselbe fand Schöpflin an einem römischen Grabe bey Schrießheim. (Acta Acad. Theod. Palat. T. II. pag. 107 seq.)

**) Auch Schöpflin bemerkte bey dem Grabe bey Schrießheim Gesimssteine. (l. c.)

vielen Schwierigkeiten unterworfen; indessen fand man doch mehrmals 17, 20 bis 22 unverkennbare Ecksteine für jedes Eck an einem Grabe. Dieser Umstand, verbunden mit der Menge der herabgestürzten Mauersteine, läßt mich glauben, daß das Mauerwerk an einem solchen Graben, mit Einschluß des Sockels, des Gesimses und der ohne Zweifel darauf befindlich gewesenen Frieße, einen Würfel vorstellte, d. h. eben so hoch als lang und breit war *).

§. 60.

Ueberdieß waren auch an der Außenseite der Gräber Inschriften angebracht. An dem zunächst bey der Zwing, auf der Seite nach Schloßau hin, gelegenen Grabe fand ich einen, leider! zerbrochenen Stein mit der Inschrift: CHO I (cohors

---

*) In dem herrschaftlichen Garten zu Eulbach ist ein solches Grab in seiner ursprünglichen Höhe wieder aufgestellt worden, und Tab. V. fig. 2 enthält die Zeichnung davon.

prima) *); aller Nachsuchungen ohngeachtet aber, konnte ich die andere Hälfte des Steines, worauf höchst wahrscheinlich die Legion, wozu diese Cohorte gehörte, bemerkt war, nicht finden. Außerdem entdeckte ich mehrere sauber bearbeitete und mit Tesseren von verschiedenen Formen versehene Steine **), welche man bey Errichtung des Grabes schon eingemauert zu haben scheinet, um dereinst Inschriften darauf setzen zu können.

§. 61.

Ein anderes Fragment einer Inschrift lag unter den herabgestürzten Mauersteinen des Grabes, welches man da, wo der Walddistrict, die Heumatte genannt, an die Würzberger Felder anstößt, dicht neben der von Eulbach nach Würzberg führenden Straße, im Walde antrifft.

---

*) Dieser Stein liegt bey dem Grabe zu Eulbach, und ist auf Tab. IV. fig. 8 gezeichnet.

**) Tab. IV. fig. 5, 6 und 7 sind drey derselben gezeichnet.

Der Proportion des Steines nach fehlt ohngefähr ein Drittheil der Inschrift, und zwar der Anfang der Zeilen.

Alle Mühe und Anstrengung, das abgesprungene Stück aufzufinden, war vergeblich; und diese Vereitelung meiner Hoffnung fiel mir darum schmerzlicher als jemals, weil sie die einzige Inschrift betraf, welche eine Zeitbestimmung enthält.

Auf dem gefundenen Fragmente *) stehen folgende Buchstaben **). Nicht das Ende der Zeilen, wie die dort angebrachten Verzierungen, nebst der regelmäsigen Gestalt des Steines beweisen, sondern der Anfang fehlt, und macht dadurch die Inschrift zu einem Räthsel.

Dieß Räthsel aufzulösen, ist allerdings ein schweres Problem, doch kann ich der Versuchung nicht widerstehen, mich daran zu wagen, und meine Vermuthungen hier zur Prüfung vorzulegen.

---

*) Es ist an dem römischen Grabe im Garten zu Eulbach eingemauert.

**) S. Tab. VII. Nro. 5.

§. 62.

Die erste Zeile enthielt, wie ich glaube, den Namen des Mannes, dessen Andenken hierdurch verewigt werden sollte. Der vor dem T hergehende Buchstabe war ohne Zweifel ein R, und mag also das ganze Wort Curtio oder Martio geheißen haben.

Die zweyte Zeile und der Anfang der dritten benennt wohl diejenigen, welche dem Curtius oder Martius die Ehre eines Denkmals erwiesen haben. Daß man hierbey zunächst an diejenigen Abtheilungen des römischen Heeres denkt, deren Aufenthalt in dieser Gegend keinem Zweifel unterliegt, ist wohl natürlich; und deshalb wird man es nicht ungereimt finden, wenn ich der Cohors Brittonum Triputiensium, von welcher schon zwey Inschriften in der Nähe gefunden worden sind, die Errichtung des Denkmales zuschreibe. Setzt man vor das M der zweyten Zeile noch NV, und vor das T der dritten PV, so wäre der Numerus oder die cohors Triputiensium, (sc. Brittonum), vorhanden. Die übri-

gen Buchstaben der dritten Zeile (IMP) sind für sich verständlich, und ohne Zweifel Imperatore zu lesen. Ist dieses richtig, so wird es dadurch sehr wahrscheinlich, daß die Buchstaben NT in der letzten Zeile, zu dem Namen des Kaisers gehören, und man wird dabey von selbst auf die Antoninen geführt, indem man alsdann diesen Buchstaben nur noch ein T und A vorsetzen darf. Diese Restaurationsart hat auch noch dieses für sich, daß man bey keiner Zeile mehr, als zwey Buchstaben hinzusetzen darf, und wenn der Stein ein regelmäßiges Viereck war, so können nicht mehrere fehlen. Ich ergänze und lese also die Inschrift so:

CVRTIO.
NVMerus TRI
PVTiensium, IMPeratore
Tito ANTonino IIII ConSule.

Wäre dieses aber alles richtig, so entsteht immer noch die Frage: welcher Antonin hier gemeint sey? da es statt Titus eben so gut Marcus geheißen haben kann.

§. 63.

= Nach dem wörtlichen Inhalte der Inschriften ist der hier bezeichnete Antonin während seiner Regierung als Kaiser, auch zugleich zum viertenmale Consul gewesen.

Nun war, nach Hederich *), bey Antonin dem Philosophen dieses nicht der Fall; hingegen begleiteten Antonin der Fromme im Jahr 145, Commodus im Jahr 183, Caracalla im Jahr 213, und Heliogabalus im Jahr 222, während ihrer eigenen Regierung als Kaiser, das Consulat zum viertenmale, und es ist von den letzten dreyen bekannt, daß sie auch den Namen Antonin führten. Einer von diesen vieren muß also hier gewählt werden, und die Wahl ist schwer.

Nach Commodus Tode wurde sein Name auf Befehl des römischen Senates überall ausgelöscht. Hier ist nichts ausgehauen, auch war für alle seine Namen (Marcus Aurelius

*) Fasti Consulares.

Commodus) vor dem Worte Antonin nicht wohl Platz genug auf dem Steine, er wird es folglich nicht gewesen seyn. Für Heliogabalus spricht wenig Wahrscheinlichkeit, weil er während seines vierten Consulates starb, und wäre Caracalla gemeynt, so würde hinter dem Namen Antonin gewiß noch einer der vielen Beynamen, die er führte, folgen *); meine Vermuthung fällt daher auf Antonin den Frommen, welcher durch das einfache T vor dem Hauptnamen hinreichend bezeichnet war, und die Inschrift ist vielleicht im Jahr 145 nach Ch. G. verfertiget worden. **)

Uebrigens sey dem wie es wolle, so ist schon genug gewonnen, wenn man weiß, daß diese

---

*) Schöpflin, (Alsat. illustr. T. I. p. 553.) führt eine Inschrift von Caracallas viertem Consulate an, worin er Imperator Caesar M. Aurelius Antoninus Pius Felix Aug. Parthicus Max. Britannicus genannt wird.

**) Eine Inschrift der achten Legion von demselben Jahr ist bey Heilbronn gefunden worden. Acta acad. Theod. Palat. T. I. pag. 214.

Inschrift zwischen d. J. 145 und 222 nach Ch. G. gefertiget wurde, und also damals die Gräber noch unzerstört waren.

§. 64.

Das Innere dieser Gräber ist ein viereckigtes, ausgemauertes Gemach. Auch von innen an gemessen, stand die Mauer noch 3, 4, auch 4½ Schuh hoch.

In vielen Gräbern lagen umgestürzte Säulen und Pilaster, zum Theil 4 Schuh 9 Zoll, zum Theil 4 Schuh 2 Zoll lang *). Die Mauern, welche das Grab umgeben, haben keine Unterbrechung, man konnte mithin nur von oben herab in das Innere des Grabes kommen.

§. 65.

Der Boden des Gemachs war in einigen Gräbern 1 Schuh, in anderen 2, ja sogar 2½ Schuh

*) Bey dem Obelisk zu Eulbach und in dem römischen Grabe daselbst, sind solche Säulen und Pilaster aufgestellt; auch sind auf Tab. II. fig. 3, 5 6 drey abgebildet.

hoch mit einer noch etwas laugigen Asche bedeckt. In dieser Asche, und zwar in allen untersuchten Gräbern, fand man Scherben von römischen Urnen, sowohl Cinerarien, als auch Ossuarien, in außerordentlicher Menge. Sie sind zum Theil von sehr feinem rothem Thone, zum Theil verziert, zum Theil nicht. Keine einzige Urne fand man ganz. Der größten Mühe ohngeachtet, konnte man nie aus den einzelnen Scherben eine Urne wieder vollständig zusammensetzen, es fehlte immer ein beträchtlicher Theil derselben, und nie lagen mehrere zusammen gehörige Stücke an einer Stelle beysammen, wie es sich doch gefunden haben würde, wenn die Urnen bloß durch die eingestürzte Mauer oder Decke gedrückt, und nicht durch muthwillige Gewalt zertrümmert worden wären.

Aus der verschiedenartigen Beschaffenheit der einzelnen Scherben, besonders aber aus der Menge von Rand- und Fuß-Stücken, ließ sich mit Gewißheit abnehmen, daß in manchem Grabe wohl 20 und mehrere Urnen vorhanden gewesen seyn müssen.

§. 66.

Unter andern fand man in einem Grabe unweit Eulbach ein Stück einer Patera von sehr feiner terra sigillata. In der Höhlung des Fußes steht das Wort VICTOR, welches, wie man sehr deutlich bemerkt, erst nachdem das Gefäß schon gebrannt war, mit einem scharfen Instrumente eingegraben worden ist; die Buchstaben sind groß, aber flüchtig gezeichnet.

Bey dieser Gelegenheit muß ich auch einer andern Patera erwähnen, welche mit der eben beschriebenen in Rücksicht auf Form und Materie die auffallendste Aehnlichkeit hat. Man fand sie in beträchtlicher Entfernung von der ersten, nämlich an dem Schloßberg zu Schönberg, unweit der Bergstraße, wo früher schon mehrere Urnen gefunden worden sind. Sie lag lediglich in der Erde, und in keinem gemauerten Grabe der beschriebenen Art. Auf derselben stand ein großes, mit Knochen und Erde angefülltes Ossuarium, in dessen weitem Bauche ein kleiner Aschentopf aufbewahrt war. Mitten auf der oberen Seite der

Patera ist der Name des Töpfers eingebrannt, und in der Höhlung des Fußes sind auf gleiche Art, wie an der oben beschriebenen, die Buchstaben VIC eingegraben *).

Es ist etwas Auffallendes in der Aehnlichkeit dieser beyden, in einer Entfernung von 8 Stunden Weges gefundenen Gefäße, und es scheint einmal irgend eine Verbindung zwischen denselben statt gefunden zu haben, deren Wiederauffindung jedoch jetzo unmöglich ist.

§. 67.

Menschenknochen lagen ebenfalls in allen Gräbern, unter der Menge derselben war mir ein kaum 1½ Zoll langes Stückchen von dem Schlüsselbeine darum interessant, weil man auf diesem kleinen Raume zwey Hiebe, nebst einem Stich bemerkte, und außerdem war der Knochen an dem einen Ende so scharf abgehauen, daß man die feinen Scharten der Klinge sehen konnte, welche diesen Hieb vollführte.

---

*) Diese und die vorher bemerkte Patera sind in der gräflichen Sammlung zu Erbach aufbewahrt.

§. 68.

Auch Nägel von allerley Gattungen wurden in bedeutender Menge gefunden; in einem Grabe z. B. lagen deren 91 Stücke. Wenn sie nicht, wie es wahrscheinlich ist, an der hölzernen Bedeckung der Gräber angebracht waren, so hatten sie vielleicht dazu gedient, die Leichname an einem Brette zu befestigen; welches die Römer öfters thaten, um das Verbrennen der Todten dadurch zu befördern. Wenigstens hat Fuchs *) auch in den ungemauerten Gräbern bey Mainz viele Nägel, und unter andern einen, welcher durch einen Menschenknochen hindurchgeschlagen war, beobachtet; wodurch sich der eben angegebene römische Gebrauch sehr bewahrheitet.

§. 69.

Außer diesen Gegenständen, welche allen Gräbern gemein sind, fand man ferner in einzelnen folgende Sachen:

*) Fuchs, Alte Geschichte von Mainz. Thl. I. S. 365.

1) In vielen Gräbern Pilaster von Stein, deren ich schon erwähnt habe. Obgleich nicht nach den Regeln der Architectur gearbeitet, sind sie doch nicht ganz roh; denn sie haben Ober- und Untergesimse. Einige derselben lagen zerbrochen in den Gräbern, und es fehlten große Stücke, welche man auch des sorgfältigsten Nachsuchens innerhalb und außerhalb der Grabhügel ohngeachtet, nicht mehr finden konnte; von andern fand man die Stücke außerhalb der Gräber.

Es ist nicht zu glauben, daß die Bedeckung der Gräber schwer genug gewesen sey, diese Säulen in aufrechter Stellung zu zerbrechen; auch würde man alsdann alle abgesprengten Stücke noch in der Asche finden müssen. Ich finde vielmehr hierin nicht nur einen recht auffallenden Beweis von gewaltsamer Zerstörung dieser Todtengrüfte, sondern ich glaube auch aus diesem Umstande mit schließen zu können, daß die Säulen nicht im Inneren der Gräber standen; doch davon wird weiter unten geredet werden.

2) Einige eiserne Lanzen von verschiedener Größe, und sehr vom Rost verunstaltet. Wo diese waren, fand man zuweilen

3) Pferdeknochen, welche meistens auf großen Platten von gebrannter Erde lagen.

4) Einige, theils gröbere, theils feinere Wegsteine *);

5) Einen geraden Pfriemen von Eisen, der noch in der Spitze eines Hirschgeweihes stack;

6) Glasscheiben, deren Pater Fuchs (l. c. S. 369) in den Begräbnissen bey Mainz ebenfalls eine große Menge beobachtete;

7) Ein Stück eines Spiegels und eines Gefäßes von Metall;

8) Römische, aber meistens sehr verschliffene Münzen. Gut erhalten sind: eine griechische mit dem Kopfe des Germanicus, in Laodicea geschlagen; eine silberne mit dem Kopfe der Kaiserin Sabina; eine dergleichen von Vespasianus; eine kupferne der dritten Größe von Valentinianus, zu Trier geprägt; und endlich

*) Tab. V. fig. 3 und 4 sind zwey solcher Wegsteine abgebildet; den ersteren macht das daran befindliche Kettchen besonders merkwürdig.

eine Kupfermünze mit dem Kopfe des Pompejus *).

9) Ein Stück von der Kinnlade, nebst dem Fangzahn eines zahmen Schweines;

10) Den Schlauch eines Bockshornes;

11) Eine 11 Zoll lange Röhre von dem Fuß eines Wasservogels, und

12) Einige andere Knochen von kleinen Thieren.

§. 70.

In den Brandhügeln fand man nur Kohlen, welche in Schichten lagen, und immer wieder mit Erde bedeckt waren. Höchst wahrscheinlich wurden auf einer solchen Stelle mehrmals und zu verschiedenen Zeiten Leichname verbrannt, und so oft dieses geschehen war, bedeckte man die Koh-

---

*) Auf dem Avers steht der Kopf des Pompejus mit der Umschrift: CN POMPEIVS M.; auf dem Revers ist ein Ruderschiff abgebildet, über demselben liest man: COS III und unter demselben NEP. Vermuthlich bezieht sich diese Münze auf Pompejus Siege über die Seeräuber, und gehört wohl nicht zu den ganz gewöhnlichen.

len mit Erde, welche man aus dem Umkreis der Brandstätte nahm. Durch die öftere Wiederholung dieses Verfahrens erhöhte sich die Brandstätte allmählich zu einem Hügel, während sich die Peripherie derselben, woraus man die Erde schöpfte, zu einem Graben vertiefte.

§. 71.

Man hat zwar schon viele römische Begräbnisse in Teutschland untersucht und beschrieben, wie dieses von Fuchs *), Schöpflin **), Hanselmann ***) u. a. geschehen ist; aber dem aufmerksamen Leser wird die ganz eigene, von jenen so auffallend abweichende Beschaffenheit der Gräber im Erbachischen und Breubergischen nicht entgangen seyn. Die gewöhnlichen römischen Grabhügel sind Erd- oder Steinhaufen, in welchen die Urnen, und was sonst der Asche des Verstorbenen noch beygesetzt wurde, unter dem Schutze

*) Alte Geschichte von Mainz.

**) Alsatia illustrata.

***) Beweis, wie weit der Römer Macht ꝛc.

einiger zusammengestellter Feldsteine oder Ziegelplatten verwahrt waren.

Die unsrigen hingegen sind thurmartige, über die Erde hervorragende Gebäude, ohne sichtbare Spuren eines Eingangs, in fast gleichen Zwischenräumen längs der befestigten Linie, nach einem Plane, und eben darum wohl zu gleicher Zeit aufgestellt, zu gemeinen Begräbnißplätzen bestimmt oder eingerichtet, gewaltsam zerstört, und dann erst wieder mit Erde und Steinen bedeckt *). Es sey mir erlaubt, mich über diese besondere Eigenschaften näher zu äußern.

§. 72.

Aus der sorgfältigen Bearbeitung der Steine an der Außenseite dieser Begräbnißstätten, aus der Verzierung durch Sockel und Gesimse, aus

*) Schöpflin beschreibt zwar (Act. Acad. Theod. Palat. T. II. p. 107) eine Begräbnißstätte, welche vieles Aehnliche mit diesen Gräbern hat; allein sie war zur Hälfte unter der Erde, in mehrere Gemächer abgetheilt, und mit einem steinernen Gewölbe bedeckt.

dem Verputz mit Speiß und den darauf angebrachten rothen Linien schließe ich, daß sie ursprünglich ganz frey standen, und nicht wie jetzt, mit Erde bedeckt waren. Wollte man das Gegentheil annehmen, so würde man die Römer einer Thorheit beschuldigen, welche sie bey Anlegung solcher öffentlichen Gebäude gewißlich nicht begingen.

Die Gleichförmigkeit in ihrem Baue spricht für gleichzeitige Anlage derselben, und nur die wenigen, welche nicht eine Viertelstunde von den übrigen entfernt, sondern ganz nahe bey den andern liegen, mögen allenfalls zu einer andern Zeit als jene erbaut worden seyn *).

Das Uebereinstimmende in der Bearbeitung der Steine, in den Gesimsen 2c., welches zwischen diesen Gräbern und den Kastellen herrscht, scheint mir ferner auf einen ziemlich gleichzeitigen Ursprung mit letzteren hinzudeuten.

---

*) Das Grab, woran Anlaufsteine angebracht waren (§. 59 oben) liegt ganz nahe bey einem andern. Tab. I. Q.

Die vielen außerhalb und innerhalb der noch unverrückt stehenden Mauer gefundenen, sorgfältig zugerichteten Mauersteine, sind mir sicherer Beweis, daß die Mauer selbst höher war, als man sie jetzt noch findet; und die Anzahl der vorgefundenen Ecksteine begründet, wie schon gesagt, einen sicheren Schluß auf die würfelartige Gestalt des Mauerwerkes.

§. 73.

Weder an der Beschaffenheit der noch aufrecht stehenden Mauern, noch der im Schutte gefundenen Steine, war irgend eine Spur eines Einganges in das Innere zu entdecken; nur von oben herab konnte man zu der Asche der Todten kommen. Dieser Umstand muß auch auf die Bedeckung der Gräber selbst Einfluß gehabt haben.

Offen waren sie einmal gewiß nicht. Wie sollten die Soldaten der 22ten Legion dazu gekommen seyn, die Asche ihrer verstorbenen Kameraden unbedeckt zu lassen, während jeder Römer es sich zur Pflicht machte, auch die Gebeine eines ihm ganz unbekannten Menschen mit Erde zu über-

schütten! Allein eben so gewiß ist es auch, daß kein steinernes Gewölbe diese Gräber von oben zuschloß; man würde sonst zuverläßig an den herabgestürzten Steinen irgend eine Spur davon gefunden haben. Wahrscheinlich war es also ein Dach von Holz, was die in den Gräbern beygesetzte Asche vor der Zerstörung der Witterung schützte, und davon mögen wohl die gefundenen Nägel und die außerordentliche Menge von Asche, welche man im Inneren antraf, herrühren. Bey der allgemeinen Zerstörung der Gräber wurden die hölzernen Dächer ein Raub der Flammen, und hinterließen keine bestimmte Spuren.

§. 74.

Von den Säulen, welche man innerhalb und außerhalb der Gräber fand, glaubte ich Anfangs, sie seyen bestimmt gewesen, die hölzerne Bedeckung zu tragen oder zu unterstützen; allein eine angestellte genaue Untersuchung über die wahrscheinliche ursprüngliche Höhe der Mauern überzeugte mich bald von dem Irrigen dieser Meinung.

Säulen, die nicht einmal volle 5 Fuß hoch sind, können das Gebälke über einer Mauer von wenigstens 12 Fuß Höhe nicht berühren. Ich halte sie für eigentliche Cippus, d. h. Säulen, womit bey Gräbern, statt durch Gränzsteine, die Heiligkeit des Ortes bezeichnet wurde *). Vermuthlich standen sie außerhalb der Gräber, und bezeichneten durch ihren Standpunct, ohne einer Inschrift nöthig gehabt zu haben, die Gränze des geweihten und geheiligten Bodens.

Uebrigens beweißt die oben angeführte Zertrümmerung dieser Säulen und Pilaster, namentlich aber das öftere Fehlen ganzer Stücke derselben, abermals eine muthwillige und gewaltsame Zerstörung.

---

*) Cellarius, compend. antiq. roman. L. 10. sect. 3. §. 3. „Aream quoque sepulcrorum fuisse certa pedum mensura descriptam et consecratam, ex Cicerone Phil. IX. cap. 7. discimus. Horat. Serm. L. I. Sat. 8. v. 12: Mille pedes in fronte, trecentos cippus in agrum hic dabat. S. Acta Acad. Theod. Palat. l. c.

§. 75.

Wir haben bisher die hier beschriebenen Gebäude nach ihrer inneren und äußeren Beschaffenheit betrachtet, und müssen nun auch einiges über ihre eigentliche Bestimmung sagen.

Die Asche der Todten sollten sie aufbewahren, darüber ist einmal kein Zweifel. Indessen ist der Mangel an Grabschriften (Tituli sepulchrales), welche man an andern Orten so häufig findet, immer ein der Aufmerksamkeit würdiger Umstand. An allen untersuchten Gräbern fand sich nur das oben (§. 61) bemerkte Fragment, und außer diesem ist mir in hiesiger Gegend nur ein eigentlicher römischer Grabstein bekannt. Er ist an dem Kirchthurme zu König eingemauert, vermuthlich in der Nähe des Dorfes gefunden worden, und hat folgende Inschrift:

D : M
L SEXTII VALE *).

*) Der Stein ist in Schneiders Erbachischer Geschichte Tab. VIII abgebildet. Die Inschrift heißt: Diis Manibus LucI SextI Vale.

Woher kommt aber diese Armuth an Grabschriften, da doch, nach einer mäßigen Berechnung, gewiß die Asche von 700 Todten in diesen Grüften aufbewahrt wurde? Ich weiß hierauf nur das zu antworten, daß wahrscheinlich diese Begräbnißplätze allein für gemeine Soldaten und Officiere vom niedrigsten Range bestimmt waren. Vornehmere Officiere werden sich theils nicht für immer im Odenwalde aufgehalten, theils wird man ihre Leichname, wenn einer von ihnen in dieser Gegend starb, gewiß in das Hauptquartier der Legion, nach Mainz, wo die Herrschaft der Römer fester als diesseits gegründet war, zurückgebracht haben.

Wäre das Letztere nicht der Fall gewesen, so würde man besondere Gräber für einzelne finden; da gewiß auch Officiere von höherem Rang im Odenwalde umgekommen sind, und es bey solchen nicht Sitte war, ihre Asche in den Begräbnissen gemeiner Soldaten beyzusetzen *).

---

*) Fuchs Alte Geschichte von Mainz. I Th. 10. K.

§. 76.

Wenn man jedoch auch annimmt, was an sich gar nicht geläugnet werden kann, daß diese Gebäude als Begräbnißplätze gebraucht wurden, so scheint gleichwohl durch diese Bestimmung allein ihr Zweck noch nicht völlig erschöpft zu seyn.

Wollten die Römer nur Begräbnisse, und weiter nichts haben, warum führten sie diese festen, von unten unzugänglichen Thürme auf? Warum setzten sie die Asche ihrer Todten nur hier nicht, wie fast überall, in die Erde? Warum legten sie ihre Begräbnißplätze nicht alle in der Nähe der Kastelle, warum gerade in abgemessenen Zwischenräumen, und so dicht bey der Vertheidigungslinie an, wo sie der feindlichen Verwüstung mehr, als an einem andern Orte ausgesetzt waren? Und wenn endlich meine Vermuthung, eines gleichzeitigen Baues aller dieser Gräber, wirklich gegründet wäre; was in der Welt hätte die Römer veranlassen können, bey dem Einrücken in die Linie, sogleich auch Gräber für die ganze Besatzung im Vorrath zu erbauen? —

Man wird in diesen Fragen gewiß Texte zum Nachdenken und zur Begründung meines oben geäußerten Zweifels finden.

Aufbewahrung der Aschenkrüge war zuverlässig nicht die alleinige Bestimmung dieser Gebäude; ich habe hierüber noch andere Vermuthungen, und will sie zur Prüfung vorlegen.

§. 77.

Wenn auch die Kastelle durch die fortlaufende, und hier und da noch durch besondere Verschanzungen verstärkte, Pfahlhecke unter sich verbunden waren; so lagen sie doch zu weit von einander entfernt, als daß die Zwischenräume ohne alle Beobachtung und Bewachung hätten gelassen werden können. Eine Posten-Kette mußte längs der ganzen Linie aufgestellt seyn. Allein die hierzu befehligten Soldaten sollten über die vor ihnen herziehende Pfahlhecke weg, hinab in die feindlichen Thäler blicken können; ihr Standort mußte also erhöht seyn. Die einzelnen Posten mußten ferner einander sehen, und sich ihre Wahrnehmungen mittheilen können; es war also nöthig,

ihre Stellung hiernach zu wählen, und sie wenigstens nicht über eine Viertelstunde Weges von einander zu entfernen. Die als Posten ausgestellten Soldaten konnten es endlich in der rauhen Jahreszeit auf diesem hohen Standpuncte nicht lange ohne Obdach aushalten, und da man jene Linie nicht für den Augenblick, sondern um dadurch die Gränzen des Reiches für immer zu schützen, anlegte; so war es auch ganz consequent, bey Erbauung der Kastelle zugleich dauerhafte Schutzörter für die Wachen zu errichten.

Allen diesen Bedürfnissen konnten, ihrer Beschaffenheit nach, die Gräber abhelfen, wenn man sich nur denkt, daß oben auf dem gemauerten Viereck, nicht allein ein Dach, sondern auch ein Aufenthalt für die Wache angebracht gewesen sey.

Sie hätten alsdann die ganze Linie, wie Thürme eine Stadtmauer, verstärkt, und ihr ein imponirendes Ansehen gegeben.

Zugleich konnten sie ferner die Stelle der, sonst bey römischen Militär-Straßen so gewöhnlichen, Meilenzeiger (Columnae leugares), sehr schicklich vertreten, wenn nur auf den Verputz der

nach der Straße zugekehrten Seite, die Entfernungen angeschrieben waren. Doch alles dieses sind nur Vermuthungen — Hypothesen; weit entfernt, sie für Gewißheit auszugeben, bin ich schon zufrieden, wenn man ihnen nur nicht alle Wahrscheinlichkeit abspricht.

§. 78.

Ich habe schon oben bey Beschreibung der äußeren und inneren Beschaffenheit dieser Gräber oder Wachtthürme, bemerkt, daß sie alle Spuren einer gewaltsamen Zerstörung an sich tragen. Die Unmöglichkeit, aus den Stücken von Urnen, auch nur eine einzige wieder ganz, oder ihrem größeren Theile nach zusammensetzen zu können; die Menge außerhalb der Mauern gefundener Scherben von Aschenkrügen, und endlich die Zertrümmerung der Säulen sind in meinen Augen unwiderlegbare Beweise davon.

Ohne Zweifel haben die Teutschen einmal die Linie erstürmt, die Kastelle verwüstet, das Holzwerk auf den Gräbern angezündet, was darin verwahrt war, geplündert und zerstört, und die Mauern

so weit abgerissen, bis sie der herabgestürzte Schutt selbst an dem Einreißen der untersten Mauerschichten hinderte.

Von dieser Plünderung mag denn auch die Armuth dieser Gräber an Waffen, und vorzüglich an Schwerdtern, eine Folge seyn. Die Teutschen behielten für sich, was ihnen gefiel und dienen konnte, und wir finden nur noch, was ihrer Wuth und Plünderung zufällig entging. Manche Dinge konnten auch bey dieser Gelegenheit und in dem verwaisten Zustande, in welchem sich die Gräber hierauf befanden, hineingekommen seyn, die ursprünglich nicht darin enthalten waren. So hat vielleicht das Ohngefähr die darin gefundenen Knochen von Wasservögeln, Schweinen und anderen Thieren, wenn sie nicht von den römischen Todtenopfern (Inferiae s. parentalia), oder von dem Silicernium herrühren, dahin gebracht.

§. 79.

Es ist oben (§. 58) bemerkt worden, daß die äußerste Bedeckung der Grabhügel nur in gewöhnlichen Feldsteinen und Erde besteht, daß

alsdann erst die herabgestürzten Mauersteine, und auf diese die noch stehenden Mauern selbst folgen.

Dieser Umstand, so unwichtig er mir von Anfang zu seyn schien, hat späterhin meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ich warf mir die Frage auf: wie ist die Erde, wie sind die Feldsteine auf die Ruinen der Gräber gekommen? Die meisten Gräber liegen in Waldungen, und so, daß der Feldbau die Bedeckung von Erde und Bruchsteinen nicht veranlaßt haben kann. Alle finden sich auf einer Höhe, und ragen selbst noch über die Grundfläche empor. Anschwemmungen des Wassers sind mithin hier unmöglich, und der Regen mußte die feinen Erdtheile, welche der Wind allenfalls bey staubiger Witterung hintrieb, immer wieder abwaschen, ja selbst die darauf geworfene Erde nach und nach vermindern.

Sollten die Teutschen bey der Zerstörung auch noch diese Bedeckung hinzugeworfen haben? Dieß scheint mir unwahrscheinlich, weil ich keinen Zweck dabey einsehen kann. Das Wiedererbauen und Wiederauffinden der Grabstätten war dadurch nicht gehindert, und wer mit einer Art von Wuth

zerstört, von dem ist nicht zu vermuthen, daß er absichtlich auch etwas zur Erhaltung des verwüsteten Gegenstandes thun sollte. Das Wahrscheinlichste ist mir, daß diese äußerste Bedeckung der Gräber, welche sie in kleine Hügel umgestaltete, von den Römern selbst herkommt.

Ich werde in dem letzten Abschnitte dieser Schrift zeigen, daß die Römer, nachdem ihre Linie von den Teutschen erobert und zerstört war, wieder in diese Gegend kamen. Nun weiß man, wie heilig ihnen die Sitte war, die Gebeine und Asche ihrer verstorbenen Landsleute nicht unbeerdigt dem Winde und den Thieren zum Spiel zu lassen; es ist bekannt, wie sorgfältig Germanicus die Gebeine der in der Herrmanns-Schlacht gefallenen Römer sammeln und nach der Sitte seines Volkes beerdigen ließ. Sollten die in unsere Gegend vorgerückten Römer nicht dasselbe gethan haben? — Sie fanden die Ruhestätten ihrer Todten zerstört; ihre Asche und Gebeine um die Gräber her zerstreut, an Wiedererbauung der eingerissenen Gebäude war nicht zu denken, weil die Armee sich nicht behaupten konnte; was war also

natürlicher und ihren Religions-Gebräuchen gemäßer, als daß sie alles, was sie zerstreut fanden, wieder in die Gräber legten, und das Ganze mit Erde und Steinen bedeckten. Diese lockere, zusammengeworfene Decke setzte sich in der Folge der Zeit, und weil die noch aufrecht stehende Mauer nicht nachgeben konnte, entstand die trichterförmige Versenkung, welche man auf jedem Hügel der Art findet. Vielleicht war aber auch das Innere der Gräber schon bey der Bedeckung derselben mit Erde nicht ganz ausgefüllt worden.

§. 80.

Als Gegensatz zu den, längs der Vertheidigungslinie liegenden, römischen Gräbern, von welchen bisher gehandelt wurde, können andere in dem Erbachischen Amte Wildenstein in dem Speßhart, gefundene und eröffnete Gräber dienen.

Sie liegen in dem Wäldchen, der Wiebel genannt, unweit Eschau. In Hügeln von Steinen und Erde zusammengeworfen, fand man zerbrochene Aschenkrüge von schlechter und unan-

sehnlicher Form und Materie, dabey aber spiralförmig gewundene Armringe, zierlich gearbeitete Armspangen, Dolche, Schwerdter, Haarnadeln und andere Geräthschaften von Bronze, wie sie sich so ziemlich überall in unzerstörten Gräbern vornehmerer Römer finden. Sie sind nicht weit von dem, Obernburg gegenüber liegenden, sogenannten Dammsfelde entfernt, dessen Namen von Campus damnatus hergeleitet wird, weil die Römer daselbst eine große Schlacht verloren haben sollen. Vielleicht steht der Ursprung dieser Gräber mit jenen Ereignissen in Verbindung.

§. 81.

Ehe ich endlich diesen, den Manen der Römer gewidmeten Abschnitt schließe, erlaube ich mir, die Gränzen dieser Schrift in etwas zu überschreiten, und den Leser noch auf Grabhügel aufmerksam zu machen, welche außerhalb der Grabschaft Erbach und Herrschaft Breuberg, jedoch im Odenwalde liegen. Ich bin zweifelhaft, ob ich sie den Römern oder Teutschen zuschreiben soll, und

wünsche daher, hierdurch zu weiteren Untersuchungen Veranlassung zu geben.

Sie liegen in den Waldungen von Mömlingen, Pflaumen und Wenigenumstadt auf der Spitze der äußersten Gebirge des Odenwaldes nach Norden *).

Man sieht ihrer jetzt noch gegen 50, ob sie gleich die mindeste Cultur des Bodens zerstören mußte. Ihre Größe ist sehr verschieden; einige haben 25, andere 60, mehrere sogar 70 Schritte im Umfange, und ihre Höhe steigt von 2½ bis 7 Fuß. Sie sind sämmtlich rund, ohne Graben, und ihre Oberfläche vereiniget sich so unmerklich mit der ebenen Erde, daß man die Stelle nicht bemerken kann, woher der Sand genommen wurde, aus dem sie allein bestehen. In einem

*) Auf der Höhe, oberhalb Schlierbach, führt der Weg, welcher von Höchst nach Babenhaus geht, an ähnlichen Hügeln vorbey, und oberhalb Brensbach, in dem der dortigen Gemeinde gehörigen sogenannten Oberenwalde, liegen ebenfalls acht Hügel der Art, welche eine Untersuchung verdienten.

der kleinsten und einem andern von mittlerer Größe, war nichts von Asche, Gefäßen, Knochen, Kohlen, Waffen u. dgl. anzutreffen; in zwey andern von gleich verschiedener Größe, lagen Stücke von irdenen Gefäßen auf der Oberfläche zerstreut, sonst aber nichts. Die Scherben waren von äußerst schlechtem Thon, voll kleiner Kiesel, und hatten theils einen schwarzen, theils einen dunkelbraunen Bruch. Ein einziges Stück war von feinerer Erde, und hatte einen starken Auftrag von Wasserbley. Aus der Gestalt dieser Trümmer konnte man sehr deutlich abnehmen, daß die Form der Gefäße nicht schön war; es schien vielmehr, als seyen es aus freyer Hand geformte Teller ohne Handhaben gewesen.

§. 82.

Etwas reichhaltiger war der größte Hügel, den ich eröffnen ließ. Er hatte 70 Schritte im Umkreiß, und im Mittelpuncte 7 Schuh Höhe. Auf der ganzen Oberfläche waren abermals Scherben der oben beschriebenen Art zerstreut. Zwey Schuh tiefer, jedoch nicht gerade im Mittelpuncte

des Hügels, sondern etwas mehr westlich, stand ein kleiner irdener Topf *) und neben demselben lagen einige Stücke eines kupfernen Ringes. Man würde beydes wahrscheinlich ganz unverletzt gefunden haben (der Topf ist an dem obern Rand etwas beschädiget), wäre nicht in der neuesten Zeit ein Schaaf hierher begraben worden.

Die Masse, aus welcher das Gefäß besteht, ist weder von der gröbsten, noch von der feinsten, aber eine Linie dick mit ziegelrother Erdfarbe überzogen. Seiner Gestalt nach ist es keine Urne, sondern ein Gefäß, das zu einem häuslichen Gebrauch bestimmt war; vielleicht ein Trinkgeschirr. Es enthielt auch keine Asche, sondern war nur mit reinem Sand angefüllt, wie ihn der ganze Hügel enthielt. Der Ring **) ist mit schöner Patina überzogen, und diente ohne Zweifel nur zum Schmuck. Einige Verzierungen an dem einen Ende und seine Dünne (er ist nur 1 Linie dick) scheinen auf einen solchen Gebrauch zu deuten:

*) Tab. V. fig. 5.

**) Tab. V. fig. 6.

So viel sich aus der Biegung der gefundenen Stücke urtheilen läßt, betrug sein Durchmesser zwischen 4 und 5 Zoll. Für den Kopf zu enge, und für einen Handring zu weit, wurde er wahrscheinlich an dem Oberarm getragen. Noch einen Schuh tiefer, als dieser Stein lag, stieß man auf einen Aschenhaufen, der 3 Schuh Durchmesser in der Länge und Breite, und e i n e n Schuh Höhe hatte. Auf demselben lag ein flaches, schüsselartiges Gefäß, von schlechter schwarzer Erde, umgekehrt. Die Last des darauf ruhenden Sandes hatte es zwar zerdrückt, allein die Stücke, wiewohl zum Theil verweicht, lagen noch aneinander.

Mehr ließ sich, der sorgfältigsten Nachsuchungen ohngeachtet, in diesem großen Hügel nicht finden.

In einer geringen Entfernung von demselben fand ein Hirte bey dem Ausgraben eines Baumes, welcher auf einem ähnlichen Hügel stand, eine Lanze. Sie ist von Eisen, und etwas schmäler und länger, als die in den gemauerten Gräbern gefundenen.

Die übrigen Hügel waren großentheils schon in früheren Zeiten eröffnet worden, und es ist mir unbekannt geblieben, was man in denselben gefunden hat. Von Brandhügeln konnte ich keine Spur bemerken.

§. 83.

Die Armuth dieser Gräber, denn dieses waren sie doch ohne Zweifel, läßt es, wie schon gesagt, ungewiß, ob wir sie den Teutschen oder den Römern zuschreiben sollen.

Denkt man an die bekannte Stelle in Tacitus Schilderung der Sitten der Teutschen (cap. 27): Funerum nulla ambitio. Id solum observatur ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur. Struem rogi nec vestibus, nec odoribus cumulant. Sua cuique arma, quorundam igni et equus adjicitur. Sepulcrum cespes errigit; und vergleicht man ferner damit Pickels Beschreibung verschiedener Alterthümer, welche in Grabhügeln alter Teutschen, nahe bey Eichstädt, gefunden

worden (1789); so geräth man in Versuchung, auch diese Gräber für teutsche zu halten. Auf der andern Seite betrachtet, können sie aber auch römischen Ursprungs seyn; sie enthalten wenigstens nichts, was der römischen Sitte gerade zuwider wäre.

Dritter Abschnitt.

Bäder.

§. 84.

Wie sich Armuth zum Reichthum, wie sich Nothdurft zum Luxus verhält, in demselben Verhältnisse stehen die römischen Bade-Anstalten hiesiger Gegend, zu den Marmorbädern eines Titus zu Rom. Man sieht es ihnen deutlich an, daß sie nur das Bedürfniß nothdürftig befriedigen sollten, und daß sie der arme Soldat nur für sich erbaute; klein, von Sandsteinen, wie sie die Gegend darbietet, rücksichtlich der äußeren Mauern, und von gewöhnlichen Ziegelsteinen im Inneren errichtet, waren sie ohne allen Zierrath, ohne allen überflüssigen Raum.

Bis jetzo hat man sechs solcher Bäder in der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg entdeckt *). Sie liegen alle, wie schon im ersten Abschnitte bemerkt wurde, bey römischen Kastellen, und wahrscheinlich hatte jedes Kastell in der Linie sein Bad, nur daß man die Stelle derer, bey den Kastellen zu Schloßau, Hesselbach und Eulbach, noch nicht finden konnte, weil die Kastelle selbst und das Land um sie her, schon lange in urbares Feld verwandelt sind; vielleicht glückt es aber bey fortgesetzten Nachforschungen noch, hierüber volle Gewißheit zu erlangen.

Ob man gleich schon römische Bäder genug beschrieben hat, und die Einrichtung der hiesigen von jenen, deren in Schöpflins und Hanselmanns Werken gedacht ist, im Wesentlichen nicht abweicht; so halte ich es doch, der Vollständigkeit wegen, für nothwendig, auch die Bauart dieser kurz anzugeben.

---

*) Sie sind sämmtlich auf Tab. I. bemerkt.

§. 85.

Das Bad bey dem Kastell zu Würzberg liegt in einer kleinen Entfernung von dem südlichen Winkel des Walles, welcher die hintere Seite mit der rechten Flanke verbindet. Seine äußere Gestalt war nicht mehr mit vollständiger Genauigkeit zu erkennen. In dem Innern desselben entdeckte man mehrere Gemächer, die der Grundriß Tab. VI. fig. 1 darstellt.

In der ersten, zweyten und dritten Abtheilung derselben *) war der Boden durchaus mit großen, 18 Zoll breiten, gebrannten Ziegelsteinen ausgelegt; auf diesen standen, immer in einer Entfernung von 11 Zoll, 2 Schuh hohe Pilaster von 7 kleineren, aufeinander gesetzten und mit Leimspeise verbundenen Backsteinen, wovon jeder 8½ Zoll im Quadrat hatte. Auf jedem dieser Pilaster lagen wieder drey größere Platten, und indem sich diese alle berührten, entstand eine Decke, die den ganzen Raum der Zimmer einnahm. Der Raum

*) Tab. VI. fig. 1. a. b. c.

zwischen den kleinen Pilastern war nicht ausgefüllt, und diente zur Circulation des Feuers. Die oben beschriebene Decke von gebrannten Ziegelplatten, war mit einem Guß von Gips, Kalch und kleingestoßenen Ziegelstücken einen Schuh hoch übergossen, welcher sich besonders da, wo der Boden die Mauer berührte, noch dicker aufgetragen fand, und einen Wulst bildete. Hinter diesem Wulst, unmittelbar an den Wänden, standen große Ziegelstöcke, wovon einige wenige Röhren hatten, und über dieselben war eine Verpützung von dem nämlichen Guß, nur etwas feiner gearbeitet, gezogen.

Auf diese Art gaben die Römer der an sich schwachen Decke viele Haltbarkeit, und machten sie nicht nur zu Schweißbädern, sondern auch zu Bädern mit warmem Wasser geschickt.

Die Durchschnittszeichnung eines solchen Gemaches auf Tab. V. fig. 11, wird diese Beschreibung deutlich machen.

§. 86.

Zur Circulation des Feuers, vom ersten in das zweyte Zimmer, oder umgekehrt, waren in

der Scheidewand zwischen beyden, drey wie Schürlöcher gestaltete Oeffnungen angebracht. Ueber einem derselben lag ein großer Stein mit einer eingehauenen Rinne, und nach der Structur der Mauer zu urtheilen, diente derselbe als Schwelle in der Thüre, die vom ersten in das zweyte Gemach führte. Ob dieses letztere von dem dritten wirklich unterschieden war, wie die zwey Mauerpfeiler anzuzeigen scheinen, ist ungewiß. Eine Scheidewand fand man wenigstens nicht mehr, es standen vielmehr zwischen den Pfeilern ebenfalls kleine Pilaster von Backsteinen, welche die Decke trugen.

Unter dem sämmtliche Gemächer füllenden Schutt, fand man eine Menge Ziegelstücke mit allerley Zierrathen *), sodann an den Wänden 6 bis 8 Zoll lange Nägel, in der Mitte Kreuznägel, wie sie noch jetzo gewöhnlich sind, und endlich eine Schichte schwarzer Erde. Diese Erde und die Nägel rühren wahrscheinlich von einer

*) Tab. II. fig. 21, 22, 23, 24 und 25 sind mehrere Ziegelstücke der Art abgebildet.

hölzernen Bedeckung des Bades her, welche entweder verbrannt oder verfault ist.

Die Stelle, wo das Feuer angezündet wurde, hat man vergeblich gesucht, und man sollte beynahe auf den Gedanken kommen, als sey dieses Bad wenig gebraucht worden, weil in den Zwischenräumen der kleinen Pilaster keine Spur von Asche, Rauch oder Feuer zu sehen war *).

§. 87.

Unter der Menge großer gebrannter Platten, womit der unterste Boden in den Gemächern des Bades belegt war, fand sich eine, mit einer eingedrückten Tessera, worin folgende Inschrift stand **). Ich lese sie: Cohors vigesima quarta Voluntariorum ***). Man könnte zwar das

*) Mit dieser Beschreibung vergleiche man: Hanselmann l. c. pag. 138 seq. Schöpflin l. c. T. I. pag. 537. seq.

**) S. Tab. VII. Nro. 6.

***) Gruter hat mehrere Inschriften von dieser Kohorte gesammelt, siehe pag. 523. Nro. 3. pag. 1015. Nro. 2. pag. 1030. Nro. 7.

V. am Ende der Inschrift auch auf andere Art erklären *); ich glaube aber dieser Auslegungsart darum den Vorzug geben zu müssen, weil der Aufenthalt der XXIV. Kohorte der Freywilligen in Teutschland außer Zweifel ist; denn bey Marpach, im Königreich Würtenberg, ist folgende Inschrift von derselben Kohorte gefunden worden **).

CAMPESTRIBVS
SACRVM
P. QVINTIVS. L. FIL.
QVIR. TERMINVS
DOMO SICCA.
VENERIA. TRIB.
COH. XXIV. VOL. C. F.

*) Herr Staatsrath Wieland zu Carlsruhe liest eine ähnliche bey St. Leon gefundene Inschrift: Coh. XXIIII. Victrix. s. dessen Beyträge zur ältesten Geschichte des Landstriches am rechten Rheinufer von Basel bis Bruchsal pag. 227.

**) Sattlers Beschreibung des Herzogthums Würtenberg. Cap. XII. pag. 139.

Diese vier und zwanzigste Kohorte der Freywilligen, welche ihren Namen in die Grundlage des Bades niederlegte, war eben darum die Erbauerin desselben, und stand folglich, wenigstens eine Zeit lang, als Besatzung in dem Kastelle bey Würzberg.

§. 88.

Das zweyte römische Bad, welches sich längst der befestigten Linie findet, liegt nächst dem Hainhaus bey Vielbrunn, und ebenfalls einem Winkel des dortigen Kastelles gegenüber, nur etwas weiter, als jenes bey Würzberg, davon entfernt.

Wie der Grundriß desselben Tab. VI. fig. 2. zeigt, hatte es nur drey Gemächer.

Das erste *) war mit behauenen, sehr genau aneinander schließenden Sandsteinen belegt. Diese Platten lagen auf einem Pflaster von kleinen Sandsteinen in einem Guß von Traß, und da wo sie an die Seitenwände anstießen, war ein Wulst von solchem Traß gezogen. Auf diesem Boden lag ein sauber behauener viereckiger Stein,

---

*) Tab. VI. fig. 2. a.

mit abgeschärften Kanten, welcher als Treppenstein oder als Sitz gedient haben kann.

Der Boden des zweyten und dritten Gemaches *) war gerade so, wie in dem Bade bey Würzberg, zur Circulation des Feuers eingerichtet, und in dem dritten fand man den Hauptkanal **). Er war zu beyden Seiten mit einer doppelten Reihe horizontal liegender, kleiner Backsteine aufgemauert, und — so wie alle kleine Säulen in beyden Gemächern, ganz schwarz von Ruß.

In dem Schutt fand sich der Rumpf einer Ceres von gewöhnlichem Sandstein ***), und auf dem Boden des dritten Gemaches ein Stück einer großen gebrannten Platte mit folgender eingedrückten Inschrift †).

---

*) Tab. VI. fig. 2. b. c.

**) Tab. VI. fig. 2. d.

***) Tab. II. fig. 2. Sie steht in dem Garten zu Eulbach.

†) S. Tab. VII. Nro. 7.

§. 89.

Die Erklärung dieser Inschrift ist mir, bey dem Mangel der dazu erforderlichen Hülfsmittel, schwer gefallen, und ob ich gleich noch an der Richtigkeit meiner Leseart zweifle, so will ich sie doch hiermit der Prüfung unterstellen.

Ich gehe dabey von der Idee aus, daß das in der Inschrift vorkommende letzte F., funditores, Schleuderer, bezeichne. Die Menge von Schleudersteinen, welche man gerade bey diesem Kastelle gefunden hat (§. 40 oben), erweckte und bestärkte diese Idee. Nimmt man dieses als richtig an, so kann man die Inschrift auf drey verschiedene Arten erklären. Nämlich:

a) Unter den römischen Hülfstruppen waren bekanntlich eine Menge Schleuderer; vielleicht hatte man diese auch in Kohorten abgetheilt, und der 22ten Legion die fünfte Kohorte derselben beygegeben, daß also die Inschrift Legionis XXII P. P. F. Quinta (sc. Cohors) Funditorum zu lesen wäre; oder:

b) Die Legionarii waren in Velites, Hastati ꝛc. abgetheilt. Unter den Veliten oder Antesignani befanden sich Schleuderer *). Die Veliten machten keine besondere Kohorten aus, sondern bey jeder Kohorte waren Veliten **). Die zweyte Kohorte jeder Legion führte von ihrer Anzahl an Soldaten, den Beynahmen Quingentaria. Die Inschrift könnte also von denen, der zweyten Kohorte der XXII. Legion zugetheilten Schleuderern herrühren, und so gelesen werden müssen:

Legionis XXII. P. P. F. Quingentariae (sc. Cohortis) Funditores.

Der dritte mögliche Fall ist endlich:

c) daß der fünften Kohorte der XXII. Legion auch Schleuderer zugetheilt waren, und die Inschrift danach so erklärt werden muß:

Leg. XXII. P. P. F. Quintae (sc. Cohortis) Funditores.

---

*) Vegetius l. c. L. 1. c. 20. L. 2. c. 15.

**) Eschenburg. Handbuch der klassischen Litteratur, S. 556.

§. 90.

Das dritte untersuchte römische Bad liegt einem Winkel des Kastells bey Lützelbach gegenüber. Es war im Wesentlichen wie die beyden schon beschriebenen gebaut und eingerichtet, aber bereits so verwüstet, daß nicht wohl ein Grundriß davon aufgenommen werden konnte; auch war man nicht so glücklich, unter der großen Menge gebrannter Platten, nur eine einzige mit einer Inschrift, oder sonst etwas Merkwürdiges zu finden.

§. 91.

Das vierte römische Bad war auf dem Breuberge angelegt. Eine Vergleichung der oben (§. 46) angeführten Beschreibung des 1543 daselbst entdeckten römischen Gebäudes, mit der Einrichtung der Bäder zu Würzberg und Vielbrunn, wird hierüber keinen Zweifel lassen.

§. 92.

In dem großen Kastelle zwischen Oberkinzig und Humetrod liegen endlich noch zwey Bäder. Das Merkwürdigste an ihnen ist, daß sie innerhalb des Walles nahe beysammen liegen. Sie waren vielleicht auch auf eine jetzt nicht mehr zu bemerkende Art mit einander verbunden, und machten nur ein Gebäude aus. Der Mangel an Sandsteinen in jener Gegend hat die Bauern verleitet, fast alle Grundmauern auszubrechen, weshalb man auch davon keinen Grundriß mehr machen konnte, und bey der Untersuchung, mit der Gewißheit, daß es Bäder waren, sich begnügen mußte. Außer einem Pfeile fand sich in dem Schutte nichts, das eine besondere Erwähnung verdiente. So viel konnte man noch bemerken, daß von vier Zimmern, jedes einen Fuß tiefer lag, als das andere; vielleicht um das Wasser aus einer nahe dabey befindlichen Quelle desto leichter von einem Gemach in das andere leiten zu können.

Uebrigens wird man mit mir darin übereinstimmen, daß, wenn auch alle diese hier beschriebenen Bäder an sich nichts Merkwürdiges darbieten, sie doch sichere Beweise eines langen Aufenthaltes der römischen Truppen in unserer Gegend, und eben darum für die Geschichte des Landes wichtig sind.

Vierter Abschnitt.

Verschiedene Alterthümer, theils römischen, theils zweifelhaften Ursprungs.

§. 93.

Ich habe nun noch einiger Alterthümer der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg zu erwähnen, welche theils den Römern unstreitig angehören, theils ohne sicheren Grund ihnen zugeschrieben worden, oder zweifelhaften Ursprunges sind. Ich wende mich zu den erstern.

Nicht weit von dem Dorfe König *) in dem sogenannten Dinchelwalde, fand vor einigen

*) Die Gegend von König scheint überhaupt den Römern bekannt gewesen zu seyn. Oben ist schon von einem, an dem dortigen Kirchthurme einge-

Jahren ein Steinhauer die beyden auf Tab. II. fig. 1 und 7 abgebildeten Figuren. Sie lagen mitten in Felsen, nur mit etwas Moos bedeckt, in einem selten befahrenen Waldwege. Beyde waren zerbrochen, und unter ihrer Lagerstätte, welche ich genau untersuchte, fand ich einige Scherben römischer Gefäße, und einen Nagel; aber weder Asche noch sonst etwas. Die weibliche Figur, Tab. II. fig. 7, ist durch das Füllhorn und die Sichel, als Ceres kenntlich, die andere, Tab. II. fig. 1 ist von dem Wagengleiße übel zugerichtet, und scheint ein Merkur, den Schlangenstab in der Hand, und einen Altar neben sich habend, zu seyn.

Beyde sind, wie der Augenschein lehrt, so äußerst ungestaltet und häßlich, daß sie vielleicht

---

mauerten Titulus sepulcralis geredet worden, und eine enge Thal-Schlucht, welche bey dem nahe gelegenen Fürstengrund anfängt, und sich an dem sogenannten Steinhaus, ohnweit Rimhorn endiget, heißt noch jetzo der Römergrund. Uebrigens konnte ich keine römischen Alterthümer daselbst finden.

gerade darum an dem Orte, wo sie verfertiget wurden, liegen geblieben sind. Doch — unsere Statuen im Odenwalde sind alle nicht von besserer Art. Ein anderer Merkur *), in der Linken den Schlangenstab, in der Rechten einen Beutel haltend, und rechts neben sich einen Widder habend, ist zu Michelstadt an dem sogenannten Diebsthurme eingemauert, und könnte der Arbeit nach mit den oben beschriebenen anderen Figuren einerley Urheber haben. **).

§. 94.

Ich komme nun zu den Alterthümern, deren Ursprung zweifelhaft ist.

Dahin gehört das zwischen Bellstein und Oberkeinsbach liegende, in der Geistergeschichte so berühmte Schlößchen, der Schnellert genannt. Viele halten es für ein römisches

*) Tab. IV. fig. 3.

**) Act. Acad. Theod. Palat. T. I. pag. 204 ist ein ähnlicher Merkur mit Schlangenstab und Widder abgebildet, auch ebend. Tom. II. pag. 10.

Gebäude; ich kann aber dieser Meinung nicht beytreten, weil ich weder in der Bauart und in den Materialien, noch in der Lage oder sonst wo, irgend einen Beweiß seines römischen Ursprunges finde. Ich halte es für ein Raubschloß aus dem Mittelalter, und erkenne in den noch stehenden Mauern den Burgzwinger.

Denselben Ursprung hat ein anderes, nahe bey Kirchbeerfurth gelegenes Schlößchen. Man fand zwar da ganz neuerlich unter dem Thore, einige Schuh tief in der Erde, einen unverkennbar römischen Wurfspieß von Bronze; jedoch dieses allein bestimmt mich noch nicht, das Gebäude selbst für römisch zu erkennen, dessen Ruinen die Bauart eines kleinen Rittersitzes aus den Zeiten des Faustrechtes deutlich verrathen. Wer weiß, welcher Zufall jenen Wurfspieß dorthin brachte.

§. 95.

Zweifelhafter bin ich rücksichtlich eines Gebäudes, dessen Fundamente in dem Mümlingthale, nahe an der Walkmühle bey Stockheim,

auf einer Anhöhe neben dem Weg, der von da nach Mossau hinzieht, gefunden worden. Auf der Oberfläche des Bodens bemerkte man eine Menge zerbrochener Ziegelstücken, welche, wo nicht wirklich römisch, doch denen von den Römern verfertigten, sehr ähnlich waren; übrigens zeigte sich an den Mauern selbst kein sicheres Merkmal. Man sah wohl, daß das Gebäude ein regelmäsiges Oblongum war, seine innere Einrichtung und dessen Zweck blieb jedoch verborgen. Als man indessen schon die Hoffnung aufgegeben hatte, eine sichere Entdeckung zu machen, fand man in dem ausgegrabenen Schutt eine sehr verschliffene Münze mit dem Kopfe Hadrians und der Spes Augusti, welche wenigstens eine Muthmaßung des römischen Ursprunges begründen kann.

§. 96.

Auch die Thürme auf dem Breuberg und an dem Schloß zu Erbach, hat man, ihres hohen Alters und ihrer Festigkeit wegen, den Römern zugeschrieben, und rücksichtlich des letzteren hat

Herr Pfarrer Prescher in der Zeitschrift Altgermanien 1s Heft. S. 9 ꝛc. manches für diese Meinung angeführt.

Es ist wahr, diese beyden Thürme, und namentlich der zu Erbach, sind von außerordentlicher Festigkeit, und wie aus einem Steine gegossen, auch ist die Zeit ihrer Erbauung unbekannt. Kann man sie jedoch darum allein für Römer-Werke erkennen, wenn keine weitere Beweise dafür sprechen? — Man verstand es im Mittelalter auch, feste Thürme aufzuführen; und wenn man schon in neuerer Zeit, als man ein Stück der Mauer des Schloßthurms zu Erbach ausbrach, in derselben einen kleinen eisernen Pfeil fand; so kann ich mich darum doch noch nicht von dem römischen Ursprunge dieses Gebäudes überzeugen.

§. 97.

Wir haben nun noch von dem schönsten und merkwürdigsten Denkmale des Alterthums zu reden, in dessen Besitz sich die Grafschaft Erbach befindet. Es ist die sogenannte Riesensäule;

lange schon ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung und gelehrter Untersuchungen *).

Sie liegt auf dem Felsberge, ohnweit Reichenbach, in einer Vertiefung des Berges. Sie ist von schönem grauen, mit weißen und grünen Körnern vermischten Granit, hat nach genauer Messung 31 Schuh 8 Zoll Länge, unten 4 Schuh 6 Zoll, und oben 3 Schuh 10 Zoll im Durchmesser **). An dem oberen Ende ist, in Gestalt eines Halbzirkels, dessen Radius 1 Schuh 8 Zoll mißt, eine 5½ Zoll betragende Vertiefung eingehauen; vielleicht in der Absicht, bey dem Wenden und Transport der Säule, Maschinen daran befestigen zu können.

---

*) Abbé Häfelin hat eine eigene Abhandlung über diese Säule geschrieben, (Act. Acad. Theod. Palat. T. IV. pag. 87. seq. (Auch verdient nachgelesen zu werden: Wenk Hessische Landesgeschichte Thl. I. S. 8 und 9.

**) Der Volkssage nach war sie noch um 11 Schuh länger, und das abgesprengte Stück soll dasselbe seyn, welches sich noch in dem Dorfe Bedenkirchen, am Fuße des Felsberges, befindet.

Zwey Sägenschnitte von weniger Bedeutung an dem unteren Theile der Säule, rühren wohl nicht von den Verfertigern derselben her; sondern sehen späteren mißlungenen Versuchen, diesen schönen Stein zu zerstücken, ähnlich *).

§. 98.

Der Ort, wo sie sich dermalen befindet, ist unstreitig derselbe, wo sie behauen wurde; alle Felsen um sie her sind von derselben Steinart.

Ein nahe dabey liegendes, 40 und etliche Fuß langes, bereits losgesprengtes, aber noch nicht weiter bearbeitetes Felsstück, und der sogenannte Riesenaltar, ein Granitblock von 40 Fuß im Umfange, welcher, wie man vermuthet, das Fußgestell werden sollte; beweisen, daß die Säule selbst hier gebrochen worden ist **).

---

*) Der Sage nach wollte sie ein Pfalzgraf erst ganz, und dann in Stücken transportiren lassen, allein beyde Versuche mißlangen.

**) Winkelmann, in der Beschreibung von Hessen, S. 32 hält dafür, diese Säule möchte gegossen seyn; ein sonderbarer Gedanke!

§. 99.

In Teutschland findet man wohl keine höhere Granit-Säule, als diese, und schon darum gehört sie zu den größten Seltenheiten in ihrer Art. Was sie aber noch merkwürdiger macht, ist die Steinart, aus der sie besteht. Es ist derselbe Granit, aus welchem die ungeheueren Obelisken in Egypten und in Rom gehauen sind, und den man sonst nicht in Teutschland, sondern nur in Afrika und Asien einheimisch glaubte. Er nimmt die schönste Politur an (eine kleine Stelle an dem Riesenaltar ist wirklich polirt) und ist von fast unzerstörbarer Härte.

Wie würde man diese Säule anstaunen, wäre sie, völlig bearbeitet, an einem schicklicheren Orte aufgerichtet! Welche Zierde wäre sie für eine Stadt! —

Allein die Scheue vor den ungeheueren Ausgaben, welche mit ihrem Transport und ihrer Aufrichtung verbunden sind *), werden sie noch lange

*) Herr Baudirector Wahl zu Michelstadt berechnet ihr Gewicht auf 61,440 Pfund.

auf dem Felsberge festhalten, wo sie seit so vielen Jahrhunderten ihrer Erlösung entgegen sieht.

§. 100.

Wer hat aber diese merkwürdige Säule verfertiget? und wozu war sie bestimmt? Diese Fragen drängen sich jedem von selbst auf, allein ihre Beantwortung ist schwer.

Der Volksglaube schreibt sie, wie alles Große, den Riesen zu, daher ihr Name. Wenk hält sie für ein teutsches Werk des Mittelalters *), Abbé Häfelin aber schreibt sie den Römern zu **). Der Grund, der ihn dazu bestimmt, ist ein zu Mainz gefundenes Fußgestell mit einer römischen Inschrift, von demselben Granit, wie man ihn auf dem Felsberg findet ***). Er schließt daraus, daß die Römer unter Commodus Re-

*) Hessische Landesgeschichte, Theil I. S. 9.

**) Acta Acad. Theod. Palat. T. IV. p. 81. seq.

***) Eine besondere Abhandlung über diesen merkwürdigen Stein siehe in Act. Acad. Theod. Palat. T. II. pag. 115. seq.

gierung, weil sein Name auf jener Inschrift steht, mit den Granitbrüchen des Felsberges bekannt gewesen seyn müßten; indem man doch nicht annehmen könne, daß sie jenes Fußgestell von Granit aus Egypten oder Italien beygeführt hätten, und sonst wäre diese Steinart nirgends als im Odenwalde zu finden. Er hält es daher für wahrscheinlich, daß auch die Riesensäule von ihnen unter Commodus Regierung gemacht worden sey.

Ich trete dieser Meinung bey, und glaube selbst, noch einige Gründe hinzufügen zu können.

§. 101.

Die Römer kannten nämlich den Granit schon, als sie in den Odenwald einrückten, und wußten seine Seltenheit zu schätzen. Als sie die befestigte Linie in dieser Gegend errichtet hatten, und während ihres langen Aufenthaltes daselbst, untersuchten sie gewiß das Odenwäldische Gebirge, so weit es ihnen im Rücken lag, genau, und vorzüglich die Päße, welche aus demselben an die Bergstraße führen, worunter das Thal bey Reichen-

bach gehört. In dem gar nicht weit vom Felsberge entlegenen Scheuberg waren sie unstreitig, wie die dort gefundenen Urnen *) beweisen. Warum sollten sie nun nicht auch den, durch seine Felsenmassen so ausgezeichneten und imponirenden Felsberg erstiegen, die dortige Steinart erkannt, und Gebrauch davon gemacht haben?

Sie thaten es gewiß; und vielleicht gerade wegen des fürchterlichen Hasses, welchen die römische Nation nach Commodus Tode gegen diesen Tyrannen überall blicken ließ, indem sein Name auf allen öffentlichen Denkmalen ausgelöscht wurde, blieb die auf seinen Befehl so weit bearbeitete Riesensäule unvollendet liegen. Zudem würde Karl der Große gewiß keine Granit-Säulen von Ravenna haben kommen lassen, um seinen Pallast zu Nieder-Ingelheim damit zu schmücken, wären ihm die Granitbrüche des so nahe dabey gelegenen Felsberges bekannt gewesen. Und rührte unsere Säule aus späteren

---

*) Siehe S. 66 oben.

Zeiten her, so hätte sich über ihre Entstehung, wenigstens in der Volkssage, einige Nachricht erhalten.

§. 102.

Schlüßlich muß ich noch ähnlicher, in dem Odenwalde, nicht weit von dem Dorfe Mainbullau, am Abhange des Gebirges in das Mainthal liegender Säulen gedenken, die unter dem Namen Hainsäulen bekannt sind. Sie sind von Sandsteinen des Berges, wo sie liegen, ausgehauen. Man zählt ihrer vierzehen; sie haben gleiche Durchmesser von 4 Schuh, ihre Länge aber ist verschieden; sie steigt von 13 bis 27½ Fuß. An einigen bemerkt man viereckige, nicht ganz einen Schuh lange, aus der Rundung hervorstehende Zapfen, woran man vermuthlich Maschinen zum Wenden der Säulen befestigen wollte. Einige halten sie für römischen Ursprungs. Schneider*) meynt, Karl der Große habe vielleicht damit eine Brücke über den Main bauen

*) Erbachische Geschichte Urk. Nro. 36 zum 3ten Satz.

wollen; ein Architect aber wird diese Bestimmung wohl nicht glaublich finden. Eine Brücke auf Säulen ruhend, möchte der Gewalt des Stromes bey Eisgängen nicht lange Widerstand leisten.

Sie können eben so wohl ein Werk der Teutschen, als der Römer seyn; jedoch deutet der Name Hainsäulen, welcher wohl von Heidensäulen herkömmt, wie bey den Kastellen, auf römischen Ursprung.

Fünfter Abschnitt.

Historische Bemerkungen.

§. 103.

Ich habe mich in den vorhergehenden Abschnitten bemüht, die römischen Alterthümer im Erbachischen und Breubergischen, so weit sie mir bis jetzo zur Kenntniß gekommen sind, mit möglichster Treue zu beschreiben; ich will es nun noch versuchen, von dem Standpuncte der Geschichte aus, einen Blick auf das Ganze zu werfen.

Wer dieser Schrift bis hierher einige Aufmerksamkeit gewidmet hat, wird wohl selbst ermessen,

daß daraus keine wichtige und neue Resultate für die Geschichte im Allgemeinen, sondern nur für die Urgeschichte der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg entspringen können. Ich will auch nur das, was die Geschichtschreiber angränzender Lande, Hanselmann und Wenk in ihren Werken über die Geschichte des Odenwaldes, während des Aufenthaltes der Römer in Teutschland, haben einfließen lassen, mit steter Rücksicht auf die beschriebenen Denkmale dieses Volkes, hier zusammen stellen, weil eine solche Zusammenstellung vielleicht manchem Leser angenehm und nicht ganz uninteressant seyn dürfte.

§. 104.

Die zwey und zwanzigste römische Legion ist in der Geschichte des Odenwaldes so merkwürdig, daß ihre Schicksale hier nicht unberührt bleiben können. Sie wurde ungefähr sechzig Jahre vor Christi Geburt, vom König Dejotarus in Galatien aus lauter Eingebornen errichtet, jedoch ganz nach römischer Sitte gekleidet, bewaffnet

und exercirt *). Nach der berühmten Pharsalischen Schlacht überließ Dejotarus, vorher ein Anhänger des Pompejus, dem Sieger Cäsar diese Legion, welcher sie, als bald darauf im Kriege gegen Pharnaces die eigentliche römische XXII. Legion gänzlich aufgerieben wurde, an deren Stelle setzte. Sie führte nun den Namen Legio XXII. Dejotariana.

Nach Cäsars Tode stand sie unter den Befehlen des Antonius, als aber dieser die Schlacht bey Actium verloren hatte, zog sie Augustus zu seinem Heere, und verlegte sie nach Aegypten. Hier stand sie, bis sie Titus an sich zog, um den jüdischen Krieg und namentlich die Belagerung Jerusalems mit größerem Nachdrucke führen zu können. Eine jüdische Silbermünze, welche vor einigen Jahren in dem Erbachischen Amte Freyenstein, beym Ausgraben einer Wachholderstaude gefunden wurde, mag von die-

*) Die Erzählung der Schicksale der XXII. Legion ist aus Fuchs, alte Geschichte von Mainz, S. 82 ff. genommen.

sem Aufenthalte der XXII. Legion in Judäa hergekommen *). Nach geendigtem Kriege gegen die Juden, marschirte diese Legion nach Italien, und als Domitianus seinen Feldzug gegen die Teutschen unternahm, mußte sie daran Theil nehmen, und rückte ohngefähr 87 Jahre nach Christi Geburt zu Mainz ein, wo sie beynahe dritthalb hundert Jahre ihr Hauptquartier hatte. Hier war also der Aufenthalt der vornehmsten Officiere und der eigentlichen Legionarii, während die Hülfstruppen **) vorzüglich die Vorposten besetzen mußten, und darum finden wir nur Gräber gemeiner Soldaten, und nur Kohorten von Hülfstruppen als Besatzungen im Odenwalde.

---

*) Die Münze ist zwar dem Ansehen nach gegossen, und ihre Aechtheit wird von vielen bezweifelt; wenn aber dieß auch der Fall seyn sollte, so hat sie doch ein Soldat der XXII. Legion hierher gebracht, da nicht anzunehmen ist, daß sie ein betrügerischer Antiquar unter diesen Wachholderstrauch verscharrt haben sollte.

**) Fuchs, alte Geschichte von Mainz T. I. p. 331. berechnet die Stärke einer Legion auf 12,226 Mann, nämlich 6826 Mann Legionarii und 5400 Mann Auxiliares.

§. 105.

Der Beyname Dejotariana, welchen die XXII. Legion Anfangs führte, verlor sich bald, und an seine Stelle traten die ehrenvollen Beynamen, Primigenia, weil sie seit ihrer Aufrichtung nie mit einer andern zusammengeschmolzen worden war; Pia, wegen ihrer ausgezeichneten Religiosität, und Fidelis, weil sie nie an einem Aufruhre der Legionen Theil genommen hat. Unter der Regierung des Kaisers Alexander Severus führte sie endlich auch, wegen der an diesen Kaiser bezeigten Anhänglichkeit, den Beynamen Severiana.

§. 106.

Bey den Kriegen, welche die Römer von Cäsar bis Trajanus gegen die Deutschen führten, berührten sie den Odenwald nicht; dieser letzte scheint aber seine siegreichen Waffen auch in die dunkeln Wälder unserer Gegend getragen zu haben *).

---

*) Wenk l. c. Th. I. S. 6 ꝛc.

Trajanus hatte sich schon vor dem Antritte seiner Regierung als Held furchtbar und berühmt gemacht. Die teutschen Völkerschaften bezeugten ihm auf vielfache Weise Ehrfurcht und Unterwürfigkeit. Er benutzte nicht nur den ersten Schrecken zur Wiederherstellung der im Batavischen Kriege zerstörten Städte, sondern er wollte auch auf dem rechten Rheinufer eine römische Provinz haben, um dadurch die häufigen Einfälle der Teutschen in Gallien zu verhindern.

Die unter dem König Ariovist gegen Cäsar verlorene Schlacht, und Drusus Siege in Teutschland, hatten schon zu Augustus Zeiten die Markomannen veranlaßt, aus ihren Wohnsitzen an dem linken Ufer des Maines, namentlich aus der nachmaligen Obergrafschaft Katzenellenbogen weg, und nach Böhmen zu ziehen.

Dadurch waren die Länder zwischen dem Main und der Donau von Bewohnern entblößt worden, und Haufen Flüchtiger, durch römischen Druck verarmter Gallier, siedelten sich nach und nach darin an. Dieß Gemisch von Menschen, kein eigentliches, am wenigsten aber ein teutsches

Volk *) konnte den Römern keinen Widerstand leisten; es bedurfte blos eines Einmarsches des römischen Heeres, um das von ihnen bewohnte Land mit dem großen Reiche zu vereinigen. Nach aller Wahrscheinlichkeit war es Trajanus, welcher diese Besetzung (Eroberung kann man es nicht nennen) unternahm, dadurch den Plan, eine römische Provinz diesseits des Rheines zu haben, ausführte, und ihr von der, den Bewohnern auferlegten Zehendpflichtigkeit, den Namen decumates agri gab. Daß er bey diesem Heereszuge den Odenwald würklich berührt hat, läßt sich freilich nicht bestimmt beweisen, jedoch wahrscheinlich machen. Ich will die Gründe näher angeben.

---

*) Tacitus de moribus Germ. Cap. 29.
Non numeraverim inter Germaniae populos, quanquam trans Rhenum Danubiumque consederint eos, qui Decumates agros exercent. Levissimus quisque Gallorum et inopia audax, dubiae possessionis solum occupavere. Mox limite aucto, promotisque praesidiis, sinus imperii, et pars provinciae habebatur.

§. 107.

Die Länder zwischen dem Main und der Donau, waren vor Trajanus der römischen Herrschaft nicht unterworfen; sein Nachfolger aber zog die Gränzen des Reiches zurück, befestigte sie, und diese Befestigung durchschneidet den Odenwald; es muß also durchaus Trajanus jene Länder, und mit ihnen den heutigen Odenwald, seinem Reiche einverleibt haben.

Eine alte Sage behauptet ferner, das Dorf Trennfurt, am Main, und fast unmittelbar an der Gränze des Odenwaldes gelegen, habe von Trajanus seinen Namen, der dort mit einem Heere über den Main gesetzt haben soll, und die Abänderung von Trajansfurt (Trani Vadum) in Trennfurt, ist allerdings leicht möglich. Ueberdieß findet sich in Trennfurt noch eine Inschrift von einem Signifer der XXII. Legion *), und ein Neptunus mit dem Drey-

*) Hanselmann l. c. T. II. pag. 244. seq. Die Inschrift liegt noch an dem Schulhause zu

zack in der Hand, war in der alten Kirche daselbst eingemauert. Die Römer hatten mithin einen Aufenthalt daselbst, der sich wohl (gleich dem zu Amorbach) aus früheren Zeiten, als die durch den Odenwald ziehende befestigte Linie, herschreiben muß, weil er vor der Fronte derselben liegt.

§. 108.

Es ist ferner nicht zu zweifeln, daß Trajanus in diesen neubesetzten Landen auf nachher Allemannischem Grund und Boden eine Festung erbaute, die seinen Namen führte. Man hat sie in Heddernheim an dem Taunus, in Aschaffenburg und in Darmstadt finden wollen; Wenk, Spener und Sattler aber sind der Meynung, daß sie auf dem linken Mainufer, in der Obergrafschaft Kazenellenbogen, und auf jeden Fall nahe am Odenwalde gelegen haben müsse.

Trennfurt, aber leider so, daß die darauffallende Dachtraufe und die Absätze der Schulknaben bald alle Buchstaben ausgelöscht haben werden.

Ohne nun gerade behaupten zu wollen, daß Trennfurt dieses Munimentum Trajani gewesen sey, was immer mehr Wahrscheinlichkeit als die von anderen angegebenen Orte für sich hätte, wird man doch wohl nicht mehr bezweifeln, daß Trajan wirklich an der Gränze des Odenwaldes mit seinem Heere gestanden habe. War aber dieses der Fall, zog er mit seinen Truppen den Main aufwärts, und besetzte die Länder bis an die Donau, so hat er auch damit den Odenwald seinem Reiche einverleibt; und wenn schon diese Gegend damals vielleicht noch unbewohnter, zusammenhängender Urwald war, so hat ihn Trajanus doch gewiß der Sicherheit wegen durchstreifen lassen.

§. 109.

Trajanus Nachfolger, Kaiser Hadrianus, führte den Oberbefehl schon als Jüngling von 22 Jahren in Oberteutschland, worin damals Mainz die Hauptstadt und Festung war, und wurde also frühzeitig mit den Angelegenheiten der Römer in Teutschland bekannt. Eroberungssucht

war ihm fremd, und er richtete sein Hauptaugenmerk mehr darauf, in seinen ungeheueren Staaten überall Ordnung einzuführen, und die Gränzen zu sichern.

Er bereisete und untersuchte in dieser Absicht alle Provinzen, und kam um das Jahr 121 nach Ch. Geb. nach Teutschland. Der Wunsch, seinem Reiche überall feste Gränzen zu geben, mußte auch auf die neuerworbene Provinz der Decumatischen Felder Einfluß haben. Er legte da, wo kein Fluß die Barbaren von dem römischen Gebiete trennte, eine befestigte Linie an *), welches ohne Zweifel dieselbe ist, die sich von Pföring an der Donau bis an den Main erstreckt, und die, so weit sie das Erbachische und Breubergische durchschneidet, hier beschrieben worden ist.

---

*) Aelius Spartianus in Hadriano. Cap. XII.

Johann v. Müller. Vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichte. 1r Band 7s Buch 5s Cap.

Ob er gleich, wie Spartian bezeugt *), in allen Provinzen außerordentlich viele Gebäude aufführen ließ, so litt er es doch nicht, daß sein Name (den Tempel Trajanus ausgenommen) daran eingehauen wurde. Wenn also unsere Kastelle ꝛc. im Odenwalde seinen Namen nicht, aber auch den keines anderen Kaisers an sich tragen, so liegt gerade darin ein Beweis mehr, daß sie auf seinen Befehl angelegt worden sind, weil alle andere Kaiser eher die entgegengesetzte Grille hatten, und es nicht gestattet haben würden, daß ein so großes Werk ohne Meldung ihres Namens errichtet worden wäre. Auch wird dieser Umstand die §. 11 oben gegebene Erklärung der Worte: Magni Sen. Ope, in der Schloßauer Inschrift, unterstützen. Man wußte, daß der Kaiser nicht genannt seyn wollte, und nannte also den Senat.

Ich glaube daher, daß die Kastelle und Gräber längs der befestigten Linie im Oden-

*) L. C. cap. 19. Cum opera ubique infinita fecisset, nunquam ipse nisi in Trajani patris templo, nomen suum scripsit.

walde, unter Hadrianus, uud bald nach dem Jahr 121 erbaut worden sind; und weil er zuerst die Ingenieurs und sämmtliche Bauleute, welche bey dem römischen Heere zum Befestigen, Verschanzen und Verzieren der Lager und Festungen gebraucht wurden, in ein abgesondertes, aus Kohorten und Centurien zusammengesetztes Corps, vereinigte; so ist es möglich, daß dieser Einrichtung hauptsächlich die Gleichförmigkeit und Regelmäßigkeit in dem Bau unserer Gräber und Kastellen zuzuschreiben ist.

§. 110.

Was die beyden Antonine in Teutschland, und zwar zwischen dem Main und der Donau, errichteten, ist eigentlich nicht bekannt; uns genügt hier zu bemerken, daß unter Antonius dem Frommen, und zwar um das Jahr 145, die achte Legion in Teutschland eingerückt ist. Der gelehrte Lamay hält dafür, die bey Bullau gefundene Inschrift von dieser Legion möchte von derselb Zeit herrühren, wei lman bey Heilbronn

eine ähnliche, von dem Jahr 145 fand *); und so wäre dann eine Abtheilung der achten Legion in der Mitte des zweyten Jahrhunderts als Besatzung im Odenwalde gestanden. Uebrigens beweißt auch die an dem Grabe in der sogenannten Heumathe gefundene Inschrift (§. 61 und 62 oben), wenn meine Erklärung richtig ist, den damals ruhigen Aufenthalt der Römer in hiesiger Gegend.

§. 111.

Commodus machte zwar Feldzüge gegen die Teutschen und die XXII. Legion begleitete ihn dabey **); doch scheinen seine Kriege auf den römischen Limes unserer Gegend keinen besondern Einfluß gehabt zu haben. Uebrigens ist oben (§. 100.) schon bemerkt worden, daß die Riesensäule unter seiner Regierung wahrscheinlich verfertiget worden ist.

---

*) Acta Acad. Theod. Palat. Tom. I. pag. 214.

**) Acta Acad. Theod. Palat. Tom. II. pag. 139.

Unter Septimius Severus, von welchem eine Münze in dem Kastell bey Vielbrunn *) gefunden worden, und selbst unter Caracalla, ob er gleich den Allemannen schon eine Schlacht liefern mußte, bis zur Zeit des Alexander Severus behaupteten die Römer die befestigte Linie, und bauten sogar, unter des letztern Regierung, das Bad auf dem Breuberg, wie die dort gefundene Inschrift:

Legio XXII. Primigenia, Pia, Fidelis, Severiana *)

bezeugt.

§. 112.

Späterhiu wurde der Allemännische Völkerbund immer mächtiger, durchbrach endlich, vorzüglich unter Aurelianus Regierung, um das Jahr 271, den römischen Wall, und setzte über den Rhein. Kaiser Probus trieb jedoch die Alle-

---

*) S. §. 40 oben.

**) S. §. 47 oben.

mannen im Jahr 277 wieder über den Rhein und Neckar zurück, und sicherte nun, wie man gewöhnlich glaubt, die römischen Gränzen statt des hölzernen Walles, durch eine Mauer *), welche der Aberglaube späterer Zeiten ihrer Größe wegen dem Teufel zuschrieb, und sie Teufels-mauer nannte.

Ich glaube jedoch nicht, daß dieser Durchbruch der Allemannen in unserer Gegend statt hatte. Sie würden offenbar unklug gehandelt haben, wenn sie sich den stärksten Theil der römischen Stellung, und das war doch wohl die im Gebirge, zum Angriffspunct ausersehen hätten, da ohnehin die römische Hauptfestung Mainz nicht weit davon entfernt war, und den hier postirten Truppen schleunig Unterstützung zusenden konnte **).

Sodann findet sich in hiesiger Gegend keine Spur jener Mauer des Probus, welche doch

---

*) Vopiscus in Probo. cap. 13.

**) Sattler (Würtenberg. Geschichte S. 222) glaubt, die Allemannen hätten in der Gegend von Murrhard die römische Linie durchbrochen.

gewiß da, wo die Allemannen den Wall durchbrochen hatten, angelegt wurde. Eben so wenig bemerkt man an den oben beschriebenen Kastellen irgend eine Spur von Wiederherstellung, sondern wie sie einmal verwüstet waren, blieben sie es für immer. Und da endlich nirgends eine allgemeine damalige Zerstörung der ganzen befestigten Linie durch die Allemannen behauptet wird, auch diese ihren Rückzug, welcher natürlich durch die zerstörte Stelle des Walles geschehen mußte, gegen den Neckar hin nahmen; so begründet sich in mir die Ueberzeugung: daß weder der genannte Einfall der Teutschen, noch Probus Wiederherstellung den Theil der römischen Linie betroffen habe, welcher den Odenwald durchzieht; ja daß es vielleicht dem römischen Heere gelungen war, sich unter dem Schutze der Besatzung von Mainz, bis zum gänzlichen Rückzug ihrer Feinde, hierin zu behaupten.

§. 113.

Das in sich schwach gewordene römische Reich konnte indessen, der verstärkten Verschanzungen

ohngeachtet, dem Andrange der muthigen Allemannen nicht lange mehr Widerstand leisten. Bald nach Probus Tode, schon am Ende des dritten und im Anfange des vierten Jahrhunderts, herrschte dieser Völkerbund vom Main bis zur Donau.

In diese Periode wird denn auch die gänzliche Zerstörung der römischen Linie im Odenwalde fallen, nachdem sie dritthalb hundert Jahre und darüber, zum Schutze des Reichs gedient hatte.

Späterhin versuchte Julianus noch einen Zug gegen die Allemannen, auf welchem er den Odenwald berührte, und wobey, wie ich vermuthe, die von den Teutschen zerstörten römischen Gräber längs der Linie mit Erde und Steinen bedeckt, und ihnen die Gestalt gegeben wurde, in welcher man sie gegenwärtig erblickt *).

§. 114.

Es beherrschten nämlich damals die Allemannischen Könige Suomar und Hortar die Ge-

*) S. §. 79 oben.

gend zwischen dem Rhein, Main und Neckar, mit Inbegriff des Odenwaldes. Suomar hatte im Jahr 357 mit anderen Allemannischen Königen bey Straßburg ein blutiges Treffen gegen den Caesar Julianus verloren, und dieser rüstete sich, die Allemannen von Mainz aus in ihren eigenen Ländern anzugreifen *). Sie versteckten

---

*) Diese ganze Erzählung ist wörtlich aus Wenks Hessischer Landesgeschichte Thl. I. S. 19 genommen worden, weil ich diese Erklärung für die richtigste, der Stelle des Ammianus halte, worin dieser Zug beschrieben wird. Zu leichterer Uebersicht setzte ich die Stelle aus Ammian. Marcell. L. 17. C. 1 hierher:

„Et petiturus ipse (Julianus) Mogontiacum, ut ponte compacto transgressus, in suis requireret Barbaros —— Moxque ut ad locum praedictum est ventum, flumine pontibus constratis transmisso, occupavere terras hostiles. At barbari, praestricti negotii magnitudine, qui se in tranquillo positos otio tunc parum inquietari posse sperabant, aliorum exitio, quid fortunis suis immineret, anxie cogitantes, simulata pacis petitione, ut primae vertiginis impetum declinarent, misere legatos cum verbis compositis, quae denuntiaren

sich also der Stadt gegenüber, und auf der rechten Seite des Mains, zu hinterlistigen Angriffen; aber Julianus ließ auf kleinen Fahrzeugen 800 Mann den Rhein hinauf fahren, und nun

---

concordem foederum firmitatem: incertumque quo consilio aut instituto mutata voluntate, per alios cursu celeri venire compulsos, acerrimum nostris minati sunt, ni eorum regionibus excessissent. Quibus clara fide compertis, Caesar prima noctis quiete, navigiis modicis et velocibus octingentos imposuit milites: ea re, ut vi ingenti sursum versum decurso egressi, quidquid invenire potuerint, ferro violarent et flammis. Quo ita disposito, solis primo exortu visis per montium vertices barbaris, ad celsiora ducebatur alacrior miles: nulloque invento (hoc siquidem opinati discessere confestim) eminus ingentia fumi volumina visebantur, indicantia, nostros perruptas populari terras hostiles. Quae res germanorum perculit animos, atque desertis insidiis, quas per arcta loca et latebrosa struxerant nostris, trans Moenum nomine fluvium ad opitulandum suis necessitudinibus avolarunt. Ut enim rebus amat fieri dubiis et turbatis, hinc equitum nostrorum accursu, inde navigiis vectorum militum im-

sahen die Allemannen von den Bergen her den Rauch ihrer verbrannten Wohnungen, und eilten, zu Rettung ihrer armen Habe, erschrocken über den Main zurück. Die Römer zogen ihnen in

---

petu repentino perterrefacti, evadendi subsidium velox locorum invenere prudentes: quorum digressu miles libere gradiens, opulentas pecore villas et frugibus rapiebat nulli parcendo. Extractisque captivis, domicilia cuncta curatius ritu romano constructa, flammis subditis exurebat. Emensaque aestimatione decimi lapidis, cum prope silvam venisset squalore tenebrarum horrendam, stetit diu cunctando, indicio perfugae doctus, per subterranea quaedam occulta fossasque multifidas latere plurimos, ubi habile visum fuerit erupturos. Ausi tamen omnes accedere fidentissime, ilicibus incisis et fraxinis, roboreque abietum magno semitas invenere constratas. Ideoque gradientes cautius retro, non nisi per anfractus longos et asperos ultra progredi posse, vix indignationem capientibus animis, advertebant. Et quoniam aëris urente saevitia, cum discriminibus ultimis laborabatur incassum (aequinoctio quippe autumnali exacto, per eos tractus superfusae nives opplevere

die heutige Ober-Grafschaft Katzenellenbogen nach, und fanden heerdenreiche Dörfer und Häuser nach römischer Art erbaut, die sie alle verwüsteten; eine Menge römischer Gefangener erhielt zugleich die Freyheit wieder. Julianus rückte darauf, ungefähr drey Stunden weit vom Rhein, in einen furchtbar dunkeln Wald ein, welches unfehlbar der heutige Odenwald war; als er aber überall Verhaue fand, und außerdem durch einen Ueberläufer erfuhr, daß sich die Allemannen in dem Wald in vielerley Höhlen versteckt hielten, so zog er sich wieder vorsichtig zurück; und, um doch etwas Merkwürdiges unternommen zu haben, stellte er die Festung, die vormals Cäsar Tra-

---

montes simul et campos), opus arreptum est memorabile. Et dum nullus obsisteret, Munimentum, quod in Alamannorum solo conditum Trajanus suo nomine voluit appellari, dudum violentius oppugnatum, tumultuario studio reparatum est: locatisque ibi pro tempore defensoribus, ex barbarorum visceribus alimenta congesta sunt.

janus in diesen Gegenden erbaut, und nach seinem Namen benannt hatte (Munimentum Trajani) in der Geschwindigkeit (tumultuario studio) wieder her.

Dieser Zug fällt, wie gesagt, in das Jahr 357, mithin unter die Regierung Constantinus II, und Constantius, von welchem Münzen bey einem Grabe in der Nähe von Würzberg und sonst in der Gegend gefunden worden sind.

Ueber die Lage des hier vorkommenden Munimentum Trajani habe ich mich oben (§. 108) schon geäußert, und bemerke nur noch, daß Julianus seinen Rückzug aus dem Odenwalde an den Main hin genommen haben kann, um die schon überstiegenen und (wie Ammianus erzählt) mittlerweile mit Schnee bedeckten Berge, nicht noch einmal mühsam übersteigen zu müssen.

§. 115.

Nach diesem Feldzuge wagte sich Julianus noch zweymal in die Allemannischen Lande, er berührte aber dabey den Odenwald gar nicht, oder nur

in der Nähe des Neckars. Auch Valentinianus I machte noch einen Streifzug in Teutschland, es ist aber ungewiß, ob er dabey den Odenwald betrat; wenigstens ist kein Beweis vorhanden, als die einzige Münze von ihm, die man bey einem Grabe fand *), und welche wohl auch durch einen andern Zufall dahin gekommen seyn kann.

Von Valentianus des Ersten Nachfolgern auf dem römischen Kaiserthron, betrat keiner mehr die Gebirge des Odenwaldes.

§. 116.

Zum Schlusse nur noch einiges über den Einfluß des Aufenthaltes der Römer im Odenwalde, auf dessen Kultur und Bevölkerung.

Es liegt schon in dem natürlichen Gange der Dinge, daß ganz mit Waldungen bedeckte Gebirge, zumal wenn keine besondere Fruchtbarkeit den Boden auszeichnet, später kultivirt und bevölkert werden, als ebene Gegenden, die der Ansiedelung weit weniger Schwierigkeiten entgegensetzen; und

---

*) S. §. 69 oben.

werfen wir einen Blick auf die römischen Schilderungen des ganzen Hercynischen Waldes und auf das, was Ammianus *) namentlich von unserer Gegend sagt; so muß (selbst wenn man die Uebertreibungen abrechnet) der Odenwald ursprünglich in der That sehr wenig Einladendes zur Niederlassung dargeboten haben!

Als die Nation noch fast einzig von der Jagd lebte, mag wohl hier und da in demselben eine Hütte anzutreffen gewesen seyn; allein ein solcher, meistens nur vorübergehender Aufenthalt, kann nicht als eigentliche, auf die Kultur des Landes Einfluß habende Niederlassung betrachtet werden. Erst wenn die Nation anfängt, sich ernsthaft mit dem Ackerbau zu beschäftigen, fixirt sie sich wirklich; und gerade damals, als dieser Zeitpunkt bey den Teutschen eingetreten seyn mag, hatte der Abzug der Markomannen die ganze Gegend um uns her von Bewohnern entblößt **). Die

---

*) S. §. 114 Note 1 oben.

**) S. §. 106 oben.

flüchtigen Gallier, oder wer sonst sich hierauf in diesen verlassenen Ländern ansiedeln wollte, wählten gewißlich Anfangs nur die freundlichsten und fruchtbarsten Striche zum Aufenthalt, und so hätte dann im gewöhnlichen Laufe der Dinge die Reihe der eigentlichen Bevölkerung nur spat, und dann erst an den Odenwald kommen können, wenn die ihn umgebenden reicheren Ebenen und Fluß-Thäler in einem hohen Grade bevölkert gewesen wären. Seine frühere Kultur konnte nur ein außerordentliches Ereigniß herbeyführen, und ich finde dieß in der Besetzung desselben durch die Römer, die ihn — nach dem eben Gesagten mehr in dem Zustande einer nie bewohnten, als einer nur von ihren Bewohnern verlassenen Gegend gefunden haben müssen. Es war zwar nicht ihre Absicht, als sie jene befestigte Linie durch unsere Gebirge fortführten, dadurch den Grund zur Cultur des Odenwaldes zu legen; allein es war dieß eine ganz natürliche Folge ihres eigentlichen Zweckes. Denn bey einem Aufenthalte von so langer Dauer, mußten sie sich Obdach und Wege

verschaffen; sie mußten wenigstens in der Nähe ihrer Kastelle die Waldungen niederhauen, um Aussicht und freyen Raum für die Bewegungen der Truppen zn erhalten. Die Beschwerlichkeit, alle und jede Lebensbedürfnisse nur aus der Ferne beziehen zu können, verbunden mit dem bekannten Grundsatze ihrer Disciplin, den Soldaten stets zu beschäftigen, wird ihnen Veranlassung genug gegeben haben, in der Nähe ihrer Kastelle Feldbau zu treiben oder treiben zu lassen, und wie mancher, der sein Gewerbe mit dem Militär in Verbindung setzte, wird sich nun in dem Odenwalde niedergelassen haben, um den Besatzungen in den Kastellen näher zu seyn.

Die auf solche Weise gebildete Grundlage der Cultur konnte weder der endliche Abzug der Römer, noch die erste Wuth der nachrückenden Teutschen gänzlich vernichten. Wo vorher Römer und ihre Anhänger gewohnt hatten, ließen sich jetzt die siegreichen Allemannen nieder, und daher mag es dann kommen, daß die, auf der übrigens so rauhen Höhe, bey den Kastellen liegenden Dör-

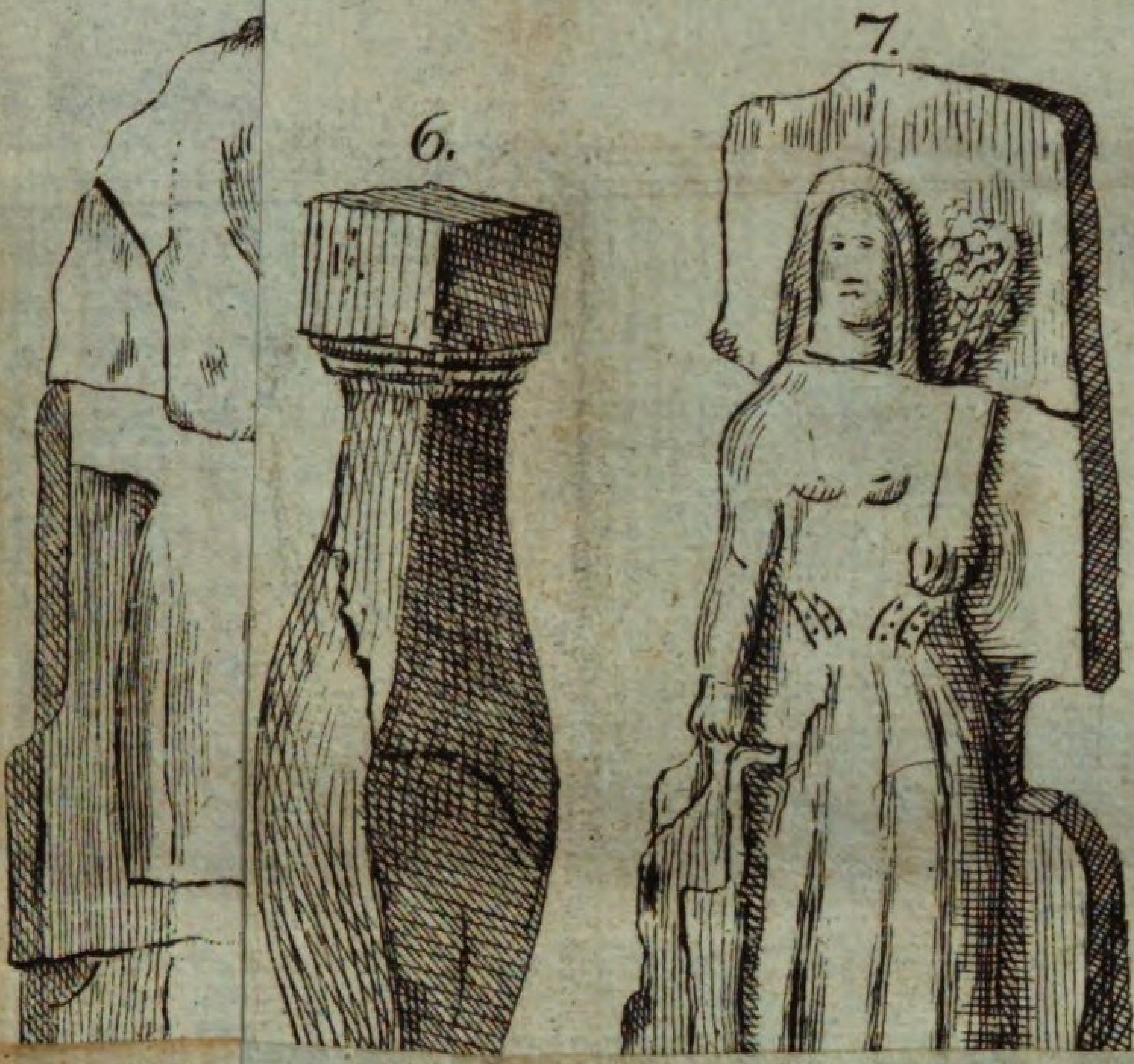
ser, mit zu den ältesten gehören, welche man in unserer Gegend kennt *).

Dem Eroberungs-Geiste des Trajanus, mehr aber noch den friedliebenden Gesinnungen des Hadrianus ist es folglich zuzuschreiben, daß der Odenwald um einige Jahrhunderte früher bevölkert worden ist, als es der gewöhnliche Lauf der Dinge mit sich gebracht haben möchte; und in dieser Hinsicht ist es doppelt interessant, wenn man nun in der schönen gräflichen Antiken-Sammlung zu Erbach, und also mitten in der Gegend, für deren Cultur sie so entscheidend gewirkt haben, Statüen dieser beyden merkwürdigen Männer mit eben so viel Geschmack, als Würde aufgestellt findet.

*) Vielbronn kommt schon in der Heppenheimer Mark-Beschreibung vom Jahr 773, Eulbach in der Schenkung Eginhards an das Kloster Lorsch vom Jahr 819 und Bullau in der Beschreibung der zur Celle Michelstadt gehörigen Güter vom Jahr 819 vor.

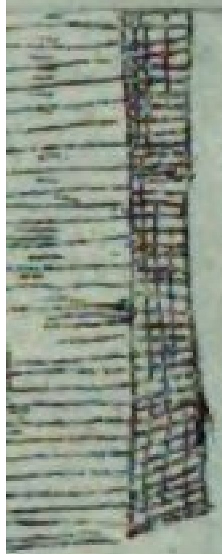
rnburg
dd

Tab: II.



Verkes zu berichtigen.

mit Einschluss de



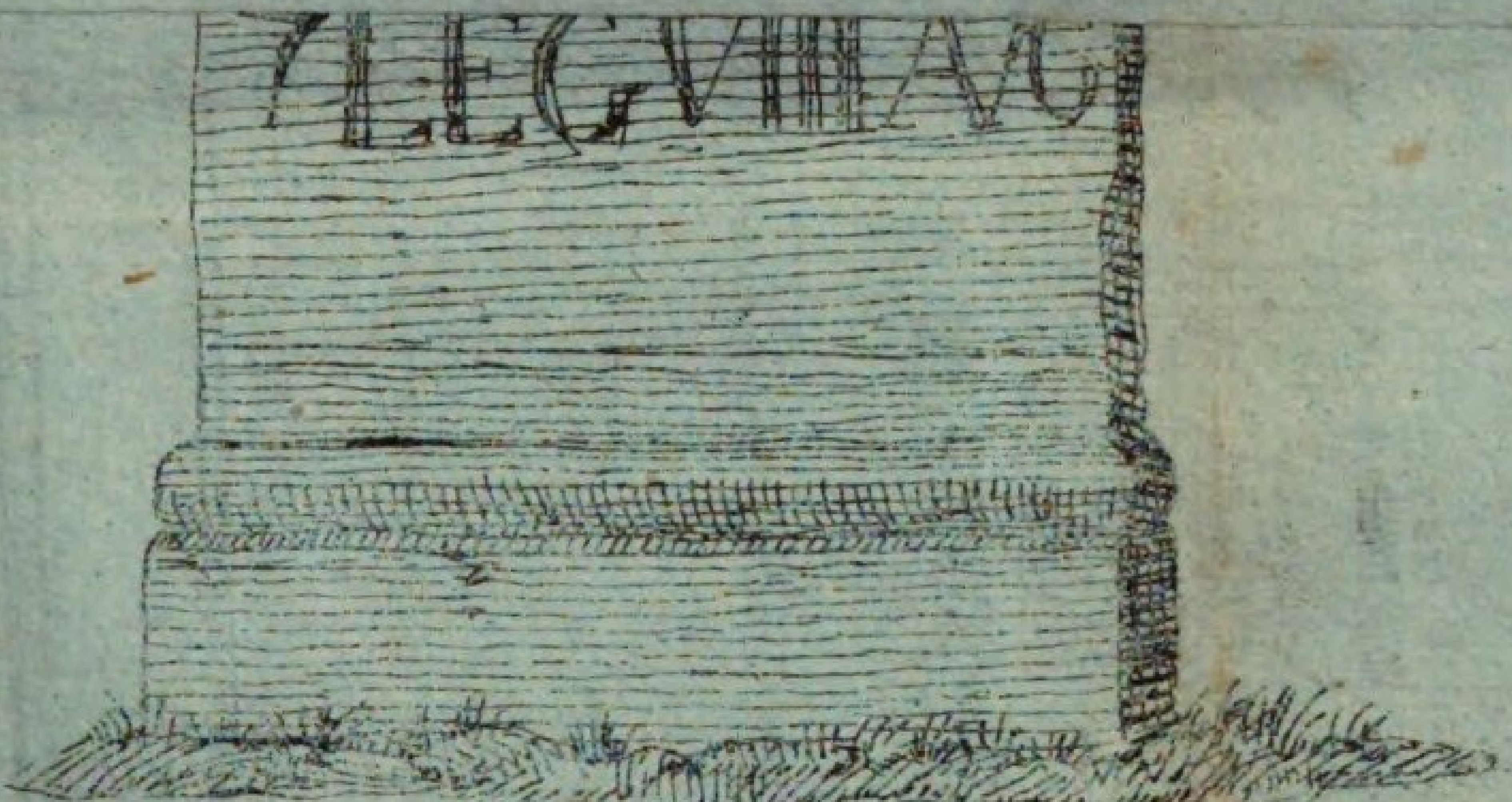
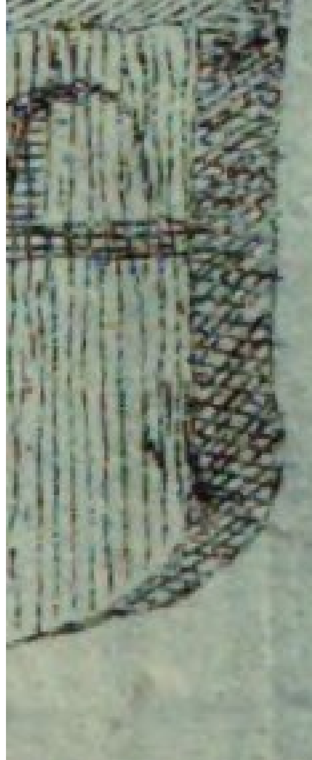
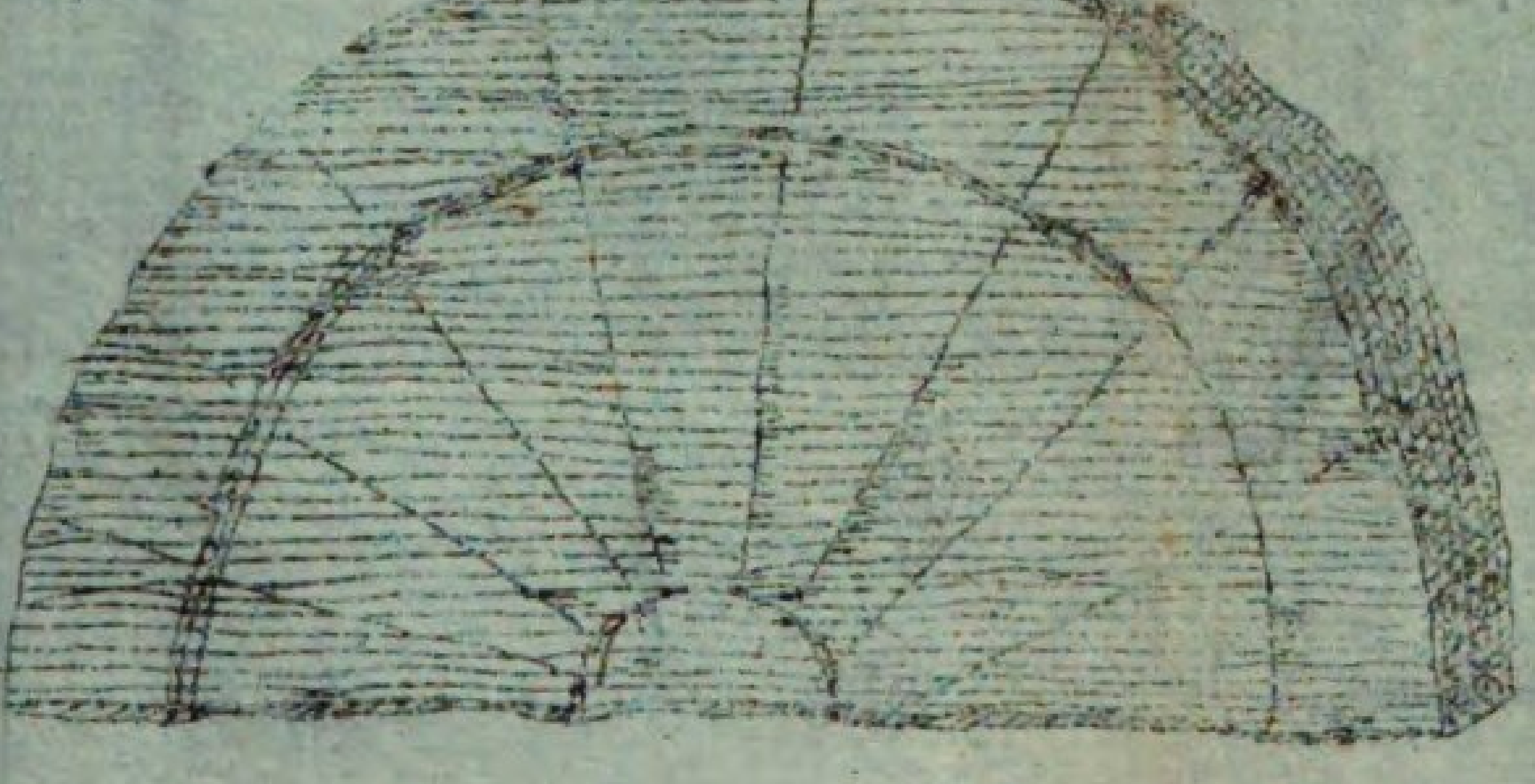


Fig 8

Fig 7





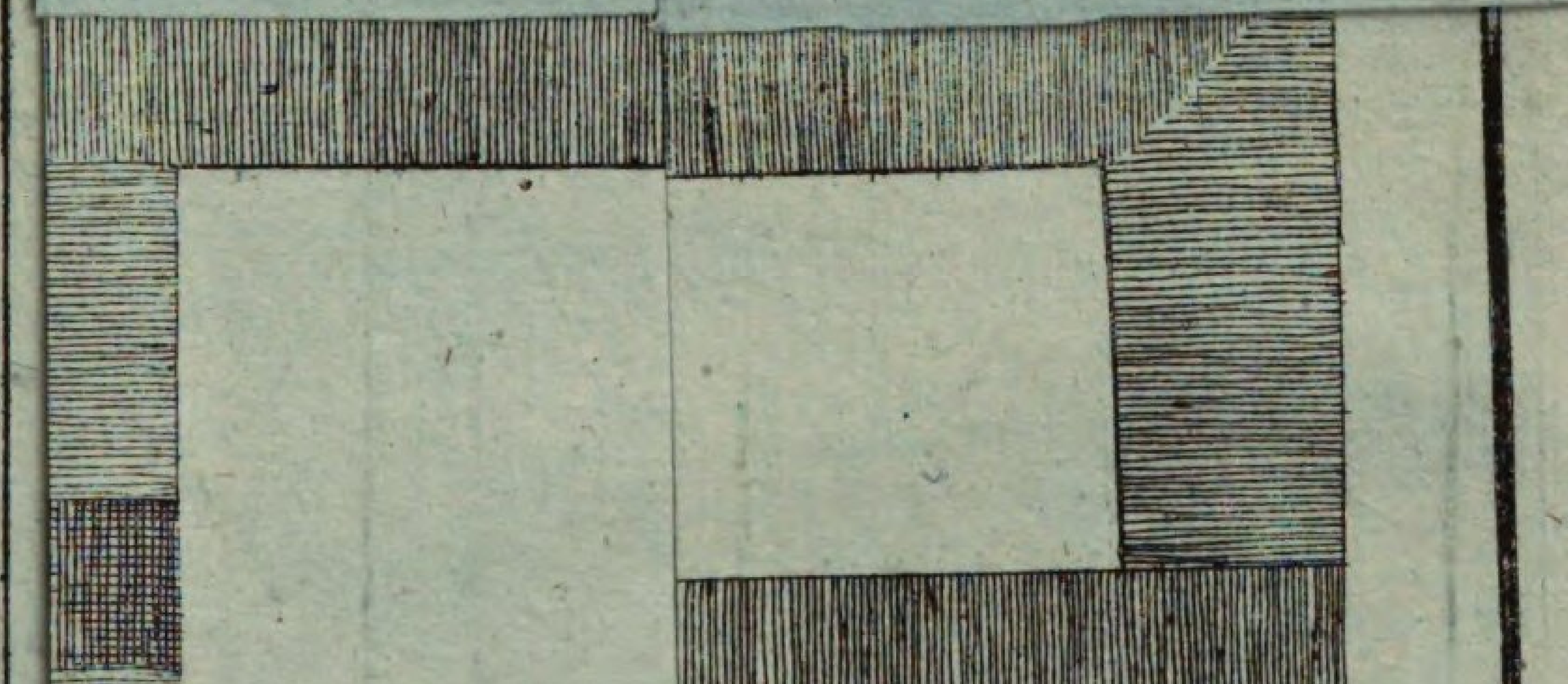
Verkes zu berichtigen.

mit Einschluss de

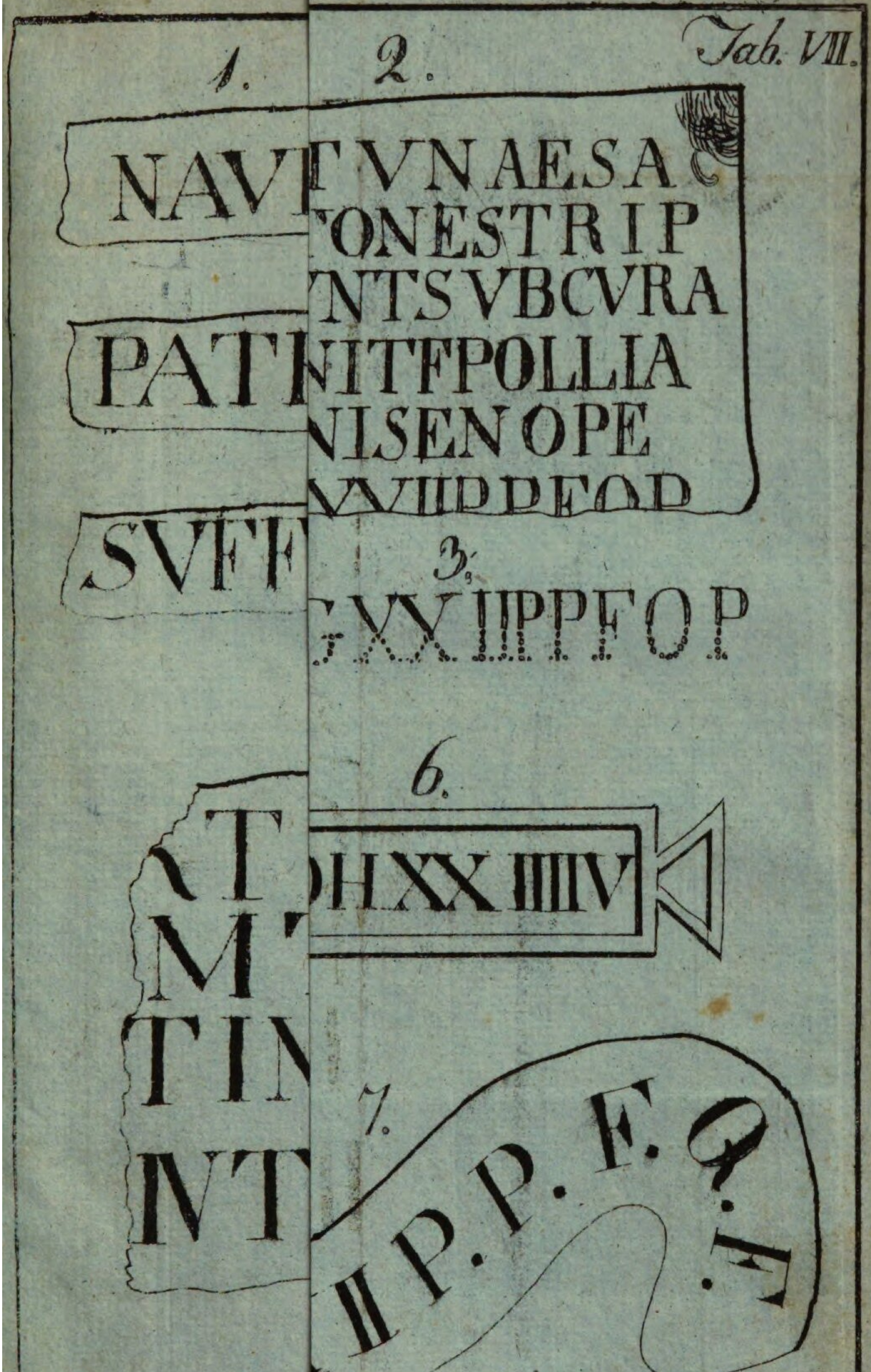
Tab. V.

Fig. 2

mit Einschluſs de Verkes zu berichtigen.



mit Einschluſs de Verkes zu berichtigen.



Wegen Fig. 4. … überhaupt zu bemerken, daſs ihrer
mit Einschluſs de… Werkes zu berichtigen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knapp, Johann F.

Römische Denkmale des Odenwaldes insbesondere der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg ; zugleich ein Wegweiser für Freunde der Alterthumskunde auf Reisen in jene Gegenden

Heidelberg 1813

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Alt 393
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11233018-1